

kulturland oldenburg

oldenburgische
 landschaft

1.2026 | Nr. 207



Christoph Niemann. Randnotizen

Ausstellung im

Horst-Janssen-Museum Oldenburg

Nationalpark wirkt!

40 Jahre Nationalpark

Niedersächsisches Wattenmeer

Mein Bild

Ein soziokulturelles Projekt

in der Seefelder Mühle



MEIN Bild

Ein soziokulturelles Projekt in der Seefelder Mühle



Sichtbar bleiben

Seit Januar 2025 ist Levi Israel Ufferfilge Rabbiner der Jüdischen Gemeinde zu Oldenburg



40 Jahre

Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer



Partizipative Forschung im Stadtgrün

Im Spannungsfeld von Natur, Kultur und Stadtgesellschaft



Augenblicke in Raum und Zeit – Momente der Vergänglichkeit

Die Bilder von Katja Liebmann

- 2 Christoph Niemann. Randnotizen
- 6 Oldenburgs neues Stadtmuseum: Ein Ort für offenen Austausch und Demokratiestärkung
- 8 MEIN Bild Ein soziokulturelles Projekt in der Seefelder Mühle
- 12 Kultur braucht Profil – und Mut Holger Denckmann über Resonanz, Teilhabe und neue Freiräume in Oldenburg
- 15 Zum 90. Geburtstag von Horst-Günter Lucke
- 16 Berichte aus der Landschaft: Ehrungen, Landschaftsversammlung, Tagung zur Oldenburgischen Regionalgeschichte, Augustfehn Talk, Wanderausstellung
- 20 Neuerscheinungen
- 23 Wer wir sind und was wir tun
- 24 Sichtbar bleiben Rabbiner Levi Israel Ufferfilge
- 28 40 Jahre Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer
- 32 R|Evolution im Büro – Von der Schreibfeder bis zum Computer Ausstellung im Lohner Industriemuseum
- 34 Pirobestände im Oldenburger Land
- 36 „Bildgedächtnis und regionale Identität“ Abschlussstagung des Projekts Bildgedächtnis Weser-Ems (BIG WE)
- 38 Niederdeutsch studieren, Niederdeutsch vermitteln
- 40 Eine Freundschaft in schwierigen Zeiten Brakes Bürgermeister Dr. Winters und die Familie Weinberg
- 43 In memoriam: Günter Brüning Hans-Jürgen Jürgens
- 44 Partizipative Forschung im Stadtgrün Im Spannungsfeld von Natur, Kultur und Stadtgesellschaft
- 48 Die Bilder von Katja Liebmann
- 50 Von Berlin über London nach Oldenburg
- 51 35 Jahre Zentrum für Frauen-Geschichte
- 52 kurz notiert

Das Titelbild

Christoph Niemann malte den Paradewall in der Stadt Oldenburg 2025. Einen Bericht über seine aktuelle Ausstellung im Horst-Janssen-Museum finden Sie ab Seite 2 in dieser Ausgabe. Tusche auf Papier, 35,2 x 26,6 cm, 2025_Bild: © Christoph Niemann

Impressum

kulturland oldenburg
Zeitschrift der
Oldenburgischen Landschaft
ISSN 1862-9652

Herausgegeben von der
Oldenburgischen Landschaft
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg
Tel. 0441.77918-0
Fax 0441.77918-29
info@oldenburgische-landschaft.de
www.oldenburgische-landschaft.de

Redaktionsschluss

Redaktionsschluss für Heft Nr. 208,
2. Quartal 2026, ist der 5. April 2026.
Erscheint vierteljährlich.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte
wird keine Haftung übernommen.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben
nicht unbedingt die Auffassung der Redak-
tion wieder.

Die Redaktion behält sich das Recht auf
Kürzungen der eingesandten Texte vor.

Redaktion:

verantwortlich i. S. d. P.
Dr. Franziska Meifort (FM.)

Sarah-Christin Siebert (SCS.)
Stefan Meyer (SM.)
Matthias Struck (MS.)
Dr. Jörgen Welp (JW.)
Sabrina Kolata (SK)
Merle Bülter (Bu)
Gesa Soetbeer (GS)

Gestaltung:

Elke Syassen, mensch und umwelt,
Oldenburg

Lektorat und Korrekturen:

Andreas Becker, mensch und umwelt,
Oldenburg
Klaus Klartext, Dr. Cäcilia Klaus, Lohne
Matthias Struck, Oldenburgische
Landschaft

Druck:

Rießelmann Druck & Medien GmbH,
49393 Lohne

Verlag:

Isensee-Verlag, 26122 Oldenburg
Erscheint vierteljährlich.
© 2026 Oldenburgische Landschaft
Alle Rechte vorbehalten.
Jahresabonnement 15 Euro, inkl. Versand.
Der Bezug kann mit einer Frist von vier
Wochen zum Jahresende gekündigt werden.

Einzelheft 3,80 €.



Foto: Andreas Jaeck, UZW

Moin!

Liebe Leserinnen und Leser,

als Leiterin des Urgeschichtlichen Zentrums Wildeshausen gehöre ich zu den Neuen im Oldenburger Land. Letztes Jahr durfte ich in Zusammenarbeit mit den Trägern und dem wachsenden Team aus Mitarbeiter:innen und ehrenamtlich Engagierten unser Informationszentrum zur Archäologie im Naturpark Wildeshauser Geest eröffnen. Wir stellen uns zur Aufgabe, der Öffentlichkeit den Wert der teilweise Jahrtausende alten und teilweise immer noch sichtbaren Bodendenkmale wie den Megalithgräbern und dem Pestruper Gräberfeld zu vermitteln. Über das herzliche Willkommen und die Aufnahme im Netzwerk der Oldenburgischen Landschaft habe ich mich sehr gefreut.

Aktuell stecken wir in den Vorbereitungen für das Veranstaltungsjahr 2026. Die Dauerausstellung zu den Megalithgräbern als ältesten erhaltenen Bauwerken der Region wird von drei unterschiedlichen Wanderausstellungen zum Motto „Beruf(ungen)“ ergänzt. Auch die Beteiligung an überregionalen Aktionstagen wie dem Tag der Megalithkultur oder dem Tag des offenen Denkmals wird unser Team mit vielen Ideen im Gepäck umsetzen. Unser Wunsch für die kommende Zeit ist es, unser Publikum immer besser kennenzulernen, um ein abwechslungsreiches Programm anbieten zu können.

Selbstverständlich ist es ebenfalls unser Ziel, unsere Bekanntheit und Vernetzung im Oldenburger Land weiter zu steigern. Ich bin mir sicher, dass uns dies im starken Kulturverbund des Oldenburger Landes gut gelingen wird. Bei meinen ersten Besuchen von Versammlungen habe ich bereits gelernt, dass hier viele Akteure aus Kultur und Wissenschaft mit einem ähnlichen Selbstverständnis zusammenfinden. Mein Anliegen, das Urgeschichtliche Zentrum Wildeshausen als Ort der Begegnung für eine nachhaltige Zukunftsgestaltung durch die Auseinandersetzung mit der (fernen) Vergangenheit aufzubauen, scheint mir hier gut aufgehoben.

Dr. Julia Katharina Koch
Urgeschichtliches Zentrum Wildeshausen e. V.



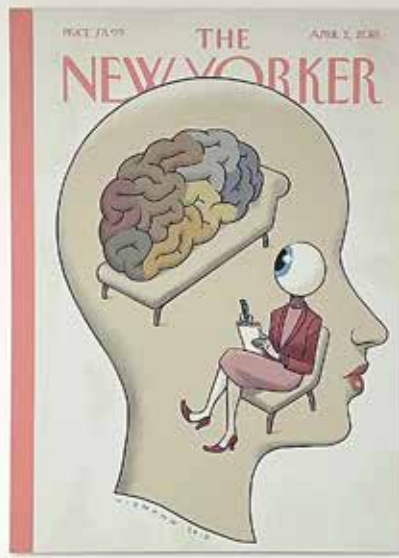
Christoph Niemann. Randnotizen

Von Jutta Moster-Hoos

Zum 25-jährigen Bestehen des Horst-Janssen-Museums im November letzten Jahres sollte es eine ganz besondere Ausstellung werden. Die Jubiläumsschau sollte zugänglich und heiter sein und gleichzeitig exemplarisch für die Zeichnung und ihr Potenzial generell stehen. Denn so lauten der Untertitel und das Profil des Horst-Janssen-Museums: *Zeichnungskunst bis heute*. Dass Horst Janssen ein brillan-

ter Techniker, ein obsessiv Schaffender und Paradekünstler der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war, ist hinlänglich bekannt. Wie wichtig die Zeichnung für alle kreativ Denkenden und Schaffenden ist, zeigen wir in immer wieder neuen Ausstellungen.

Am 14. November 2025 fand die Eröffnung der Ausstellung *Christoph Niemann. Randnotizen* statt. In der FAZ vom 11. Dezember 2025 schreibt Bernd Eilert über Janssen und Niemann: „Auf einer gedachten Linie der Zeichnungskunst zwi-

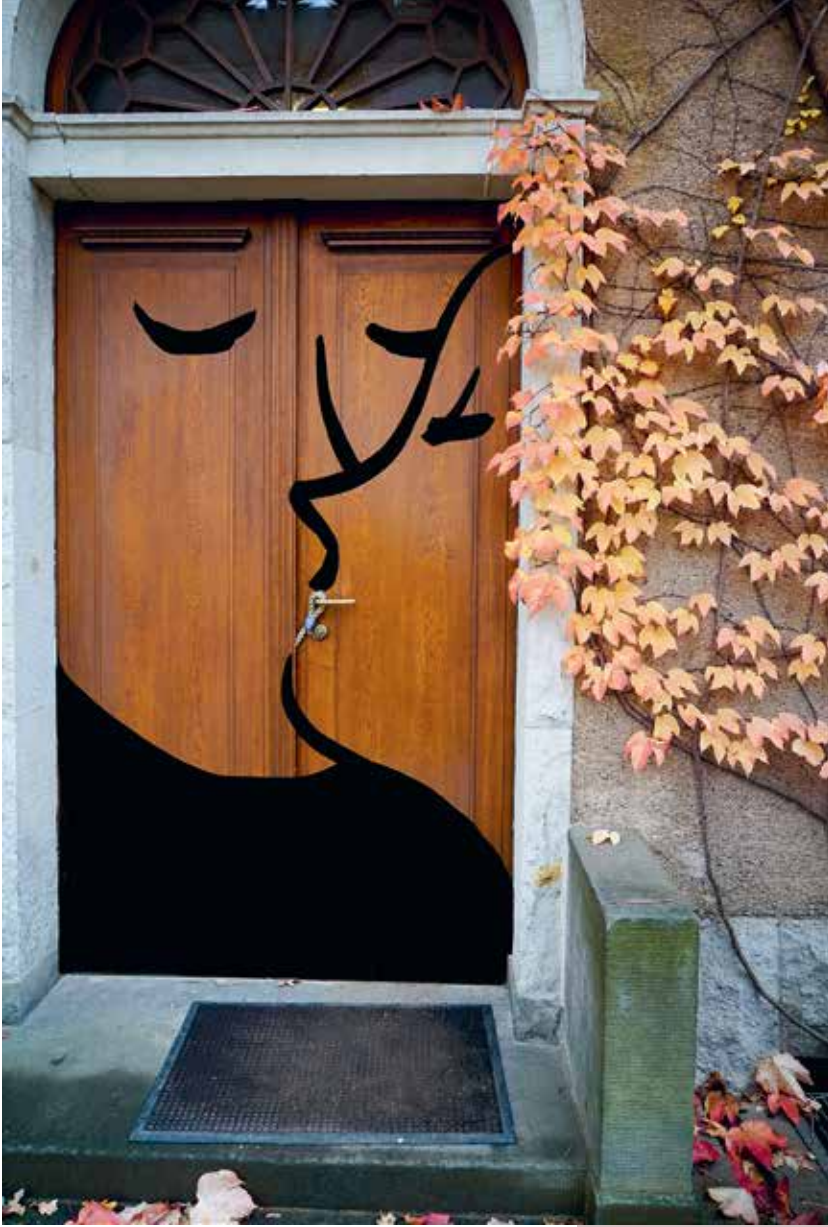


Linke Seite: Christoph Niemann, Mitte, 2021, C-Print. _Foto: Christoph Niemann, 2025

Oben: Ausstellungsansicht mit New Yorker-Covern, Christoph Niemann, Randnotizen. _Foto: Horst-Janssen-Museum

Links: Arbeitstisch und Bildideen. Installation in der Ausstellung. _Foto: Horst-Janssen-Museum

Oben: Christoph Niemann und Jutta Moster-Hoos mit Museumsgästen bei der Ausstellungseröffnung am 14.11.2025 im Horst-Janssen-Museum. _Foto: Horst-Janssen-Museum



Christoph Niemann, Kiss,
2020, C-Print. _Foto:
Christoph Niemann, 2025

schen ‚Zuwenig‘ und ‚Zuviel‘ könnten diese beiden kaum weiter voneinander entfernt sein. Mit der Strichmenge einer einzigen Janssen-Zeichnung füllt Niemann Dutzende Blätter.“ Nun ist natürlich weder die Anzahl der Striche noch der zeitliche Aufwand ein Kriterium für eine gelungene Zeichnung, aber eine derart reduzierte und auf den Punkt gebrachte Kunst wie die von Christoph Niemann ist doch außergewöhnlich. Aus diesem Grund haben wir ihn auch mit der Gestaltung unserer Museumsfassade beauftragt. In seiner Wandarbeit *Current Lines*, die nun seit gut zwei Jahren das Museumsgebäude schmückt, geht es um Zeichnung – und damit um schöpferisches Tun und die Magie, die dabei entstehen kann. In der aktuellen Schau *Randnotizen* zeigen wir auf 700 Quadratmetern die schönsten Werkgruppen aus den letzten 25 Jahren.

Niemann (* 1970) zog unmittelbar nach seinem Studium an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart Ende der 1990er-Jahre nach New York um. Ein junger Mann, der als frisch gebackener Grafiker alles wagte. Und

es dauerte nicht lange, bis er 2001 das erste Cover für den *New Yorker* gestaltet hatte. Es sollten in den nächsten Jahrzehnten bis heute noch viele Titelblätter folgen.

Das Cover des *New Yorker* wird von den international bekanntesten Grafikern und Grafikerinnen entworfen. Es ist gewissermaßen der Olymp der Gestaltung im Printbereich und hat Niemann zu einer bekannten Größe gemacht. Das Besondere dabei ist, dass die Kreativen keine Kapitelüberschriften aus dem jeweiligen Magazin oder überhaupt Inhalte und Headlines bei ihrer Gestaltung berücksichtigen müssen. Einzig „The New Yorker“ als Titel des Heftes steht zentriert an oberster Stelle. Christoph Niemann hat hier verblüffende Lösungen mit aktuellen Bezügen gefunden, beispielsweise die Verklammerung der japanischen Kirschblüte mit dem Atomunfall in Fukushima.

Die zehn Jahre, die Christoph Niemann in New York verbrachte, waren von Auftragsarbeiten, aber auch von Familiengründung bestimmt. Es ist schön zu beobachten, wie seine neue Lebensrealität auch das kreative Schaffen produktiv beeinflusste. Es gibt eine Reihe von illustrierten Publikationen, in denen er von Abenteuern mit seinen Kindern in der New Yorker U-Bahn berichtet. Alles ist ihm Anlass für Staunen und Gestaltung.

In unserer Ausstellung kann man sehen, wie Legobausteine in den Augen des Grafikers zu Elementen werden, die die Gestaltung auf wenige Farben und serielle Formen herunterbrechen. Hier liegt für Niemann allerdings nicht die Beschränkung, sondern die Herausforderung. Denn es geht nicht darum, möglichst ausdifferenziert ein kompliziertes Bauwerk in klein zu erschaffen, sondern jeden einzelnen Stein zum Bedeutungsträger zu machen. So kann schon einmal aus zwei Steinen eine Nationalflagge oder wahlweise ein Thunfisch-Sushi werden.

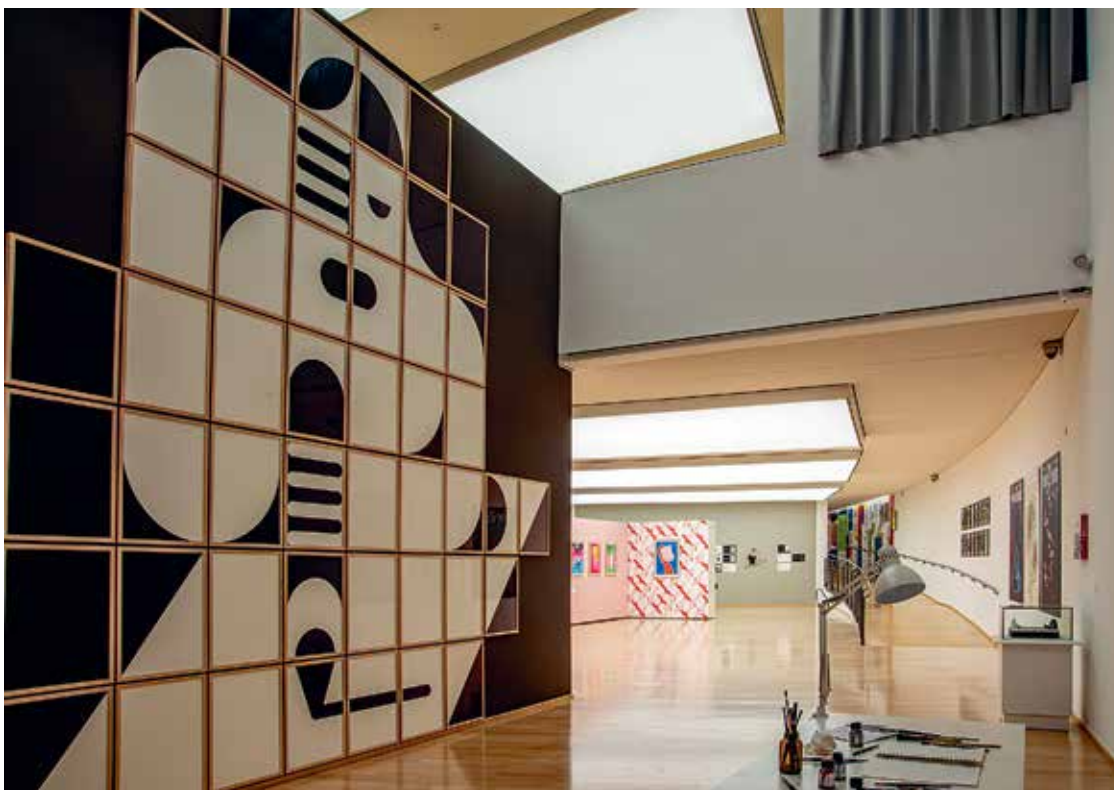
Für seine Schau im Horst-Janssen-Museum hat der Künstler eigens eine große Wandarbeit geschaffen. Architektonisch hat ihn der Ort interessiert, an dem sich das Obergeschoss zum Dachgeschoss öffnet und ein fast zehn Meter hoher Luftraum entsteht. Hier arbeitet er mit gleich großen, 50 x 70 cm messenden Rahmen, in denen er konstruktivistisch reduzierte Papierschnitte präsentiert. Er beschränkt sich dabei farblich auf Schwarz und Weiß, auf den größtmöglichen Kontrast, ohne Option von Graustufen und Zwischentönen. In der Reduktion entsteht eine Figur mit Stift in der Hand, ein Symbol für den kreativ schaffenden Menschen und ebenfalls ein inhaltliches Wiederaufgreifen der Fassadengestaltung vom November 2023.

Auf der gegenüberliegenden Wand hat Niemann ein Szenario gestaltet, das uns an die Arbeitssituation in seinem Berliner Studio erinnern soll. Stifte, Pinsel, Arbeitsheft und loses Papier liegen auf dem Tisch, an der Wand dahinter „fliegen“ die zu ersten Skizzen gewordenen Ideen in die Höhe. „Ich arbeite fast immer an mindestens fünf Projekten gleichzeitig“, verrät Niemann. „Das Ziel ist, immer irgendwie Ordnung auf dem Papier zu schaffen. Um das zu erreichen, muss ich akzeptieren, dass es auf dem Schreibtisch (und im Kopf) bisweilen etwas chaotisch zugeht.“

Einfallsreichtum, Humor, Originalität, Fantasie und liebevolles Hinsehen prägen die Werkgruppen des Künstlers. Seine Texte sind nicht minder intelligent und gleichzeitig unterhaltsam. Wie er in seinen *Gummibärchen-Chroniken* von 2014 bildlich und textlich beschreibt, welche Phasen im Kopf und Magen nacheinander ablaufen, vom Genuss des ersten „Bär-

ziehen. Die *Sunday Sketchings*, mit denen er seine Follower in den Sozialen Medien begeistert, sind so eine Übung, die die Kreativität jedes Mal aufs Neue herausfordert. Niemann ist in einer Art und Weise authentisch, die uns als Publikum staunen lässt und uns gleichzeitig einen gewaltigen Vertrauensvorschuss gibt. Das macht die Schau nahbar und fast persönlich.

Bei seinen Reisezeichnungen aus den letzten 25 Jahren nimmt uns der Künstler an zum Teil ferne Orte mit, die er zeichnerisch oder malerisch festhält, wobei er die unterschiedlichsten Techniken probiert. Bei den Photo Drawings werden seine fotografischen Aufnahmen zusätzlich überformt. Da kann aus dem Berliner Fernsehturm schon mal ein Ohrgehänge werden oder aus einem Feuermelder der Mund von Marilyn Monroe. Niemann lässt uns entdecken, staunen und vor allem teilhaben. So gibt es in der Ausstellung zwei



Wandarbeit für das Horst-Janssen-Museum Work on Paper, 2025_ Foto: Horst-Janssen-Museum

chens“ bis zur vollständig geleerten Tüte, ist ein kleines sinnliches Feuerwerk. Ebenso begeistert er in *Pianoforte* von 2022 mit seinen Versuchen, im Erwachsenenalter noch einmal ordentlich Klavier spielen zu lernen. Bei diesem Vorhaben sind auch dem feinmotorisch begabten Grafiker deutliche Grenzen gesetzt. Er schildert erfrischend freimütig und sehr anschaulich in dieser Werkgruppe, welche Verrenkungen im übertragenen und wörtlichen Sinne dafür nötig sind.

Das Reden und Reflektieren über seine Arbeit generell unterscheidet Christoph Niemann von den meisten seiner Künstlerkolleg*innen. Es geht um Schaffenskrisen, Selbstzweifel und um Strategien. Niemann spricht nicht nur darüber, sondern setzt seine Überlegungen gleichzeitig ins Bild. Auch diesen Prozess kann man im Horst-Janssen-Museum nachvoll-

filmische Produktionen und zwei Apps für Kinder, die auf Tablets in der Ausstellung ausprobiert werden können, dreidimensionale Zeichnungen, die auf VR-Brillen zu erleben sind und die Aufzeichnung eines wunderbaren TED-Talks mit ihm aus dem Jahr 2018.

Die Ausstellung, die unsere Gäste während ihres Besuchs schon einmal laut auflachen lässt, geht noch bis einschließlich 17. Mai 2026.

Dr. Jutta Moster-Hoos leitet das Horst-Janssen-Museum Oldenburg und hat die Ausstellung „Christoph Niemann. Randnotizen“ kuratiert.



Oldenburgs neues Stadtmuseum: Ein Ort für offenen Austausch und Demokratiestärkung

Von Reinhard Schenke

Wenn das Stadtmuseum Oldenburg (Kurzform jetzt: SMO) in diesem Frühjahr seinen Neubau bezieht, wird sich dort mehr als nur der bauliche Rahmen ändern. Die Zeit ohne festes Museum hat das Team um Museumsleiter Dr. Steffen Wiegmann zwar sehr gut – und mit zahlreichen sehr erfolgreichen Aktionen (Motto: „Museum findet Stadt“) – überbrückt, aber natürlich ist eine feste Adresse – nach etwa fünf Jahren der Schließung – hochwillkommen.

So wurde die Dauerausstellung im Zuge der Bauphase völlig neu konzipiert. Damit folgt das neue Haus einer aktuellen Entwicklung in der Museumsarbeit, denn Museen wollen zunehmend mehr Akteure in gesellschaftlichen Debatten sein. Zu erkennen ist das etwa am Titel der Jahrestagung des Deutschen Museumsverbandes 2025: „Museen: Macher der Demokratie?“

Das passt ziemlich genau zu den Erwartungen, die Oberbürgermeister Jürgen Krogmann an das Museum hat. „Das Stadtmuseum Oldenburg soll ein Ort für einen lebendigen Austausch über Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Stadt werden. Wir werden das Museum neu denken und stark auf

Teilhabe setzen, wollen damit auch Menschen erreichen, die selten oder bislang nie ins Museum gegangen sind.“ Krogmann hatte sich gleich zu Beginn seiner Amtszeit für einen Neubau des Stadtmuseums eingesetzt.

„Wir brauchen einen Treffpunkt, über aktuelle Themen der Stadtgeschichte zu kommunizieren, die eine Relevanz für das tägliche Leben der Menschen haben“, fügt er hinzu.

Räumlich ist das Museum auf eine Erweiterung der Aufgaben gut vorbereitet. Dazu trägt das offene und einladende Foyer bei. Im Eingangsbereich befinden sich zudem ein Café und der Museumsshop, die frei zugänglich sind und so den Weg ins Museum erleichtern sollen.

„Damit wird das Stadtmuseum immer mehr zu einem offenen Dialograum, in dem engagiert und kontrovers über Themen gesprochen wird, die auch eine politische und gesellschaftliche Relevanz haben“, erklärte Museumsleiter Dr. Steffen Wiegmann.

Die Räume

Das Foyer bietet bei Veranstaltungen Platz für bis zu 80 Besucher. Der im Zuge des Neubaus ebenfalls modernisierte Hüppe-Saal hat eine Kapazität von etwa 200 Plätzen.

Die Dauerausstellung findet auf der ersten und zweiten Etage ihren Platz. Sonderausstellungen sind auf der dritten Etage geplant, und im vierten Stock schließlich hat die Museumspädagogik gute Räumlichkeiten für die Vermittlungsarbeit gefunden.

Die Räume verfügen durchweg über eine Höhe von etwa drei Metern. Besonderes Augenmerk musste auf den Bau des Fahrstuhls gelegt werden. Schließlich müssen teilweise recht große Möbel und Ausstellungsstücke bewegt werden. Modern ist übrigens auch die Heizungsanlage, die auf die Wärmepumpen-Technologie setzt.

Die neue Ausstellung

„In der Dauerausstellung dreht es sich in der ersten Etage um die Frage ‚Was ist Stadt?‘, um dann in der zweiten Etage weiterzufragen ‚Wer macht Stadt?‘“, erläutert Steffen Wiegmann.



Von links: Oldenburgs neues Stadtmuseum beherbergt nicht nur eine neue Dauer- ausstellung, sondern soll auch ein Ort für den offenen Austausch über aktuelle Themen der Stadtgesellschaft werden.

Über neue Blicke auf die Stadtgeschichte freuen sich Museumsleiter Dr. Steffen Wiegmann und die Leiterin der Sammlung, Franziska Boegehold-Gude.

Anfang des Jahres war noch viel zu tun im neuen Museum: Franziska Boegehold-Gude bei einer der zahlreichen Baustellenbegehungen.

Steffen Wiegmann bestaunt den Technikraum des Museums. Hier läuft die gesamte technische Steuerung zusammen, auch die Anlage der Wärmepumpenheizung ist hier untergebracht. Fotos: Sascha Stüber

So werden in der ersten Etage Planungen für die Stadt aus mehreren Epochen vorgestellt, etwa aus der Zeit Graf Anton Günthers (1583 bis 1667), der für Oldenburg sehr prägenden Zeit des Klassizismus (etwa 1770 bis 1840) oder die Pläne für Oldenburg aus der NS-Zeit (1933 bis 1945).

In diesem Zusammenhang hat sich das Museum auch vorgenommen, den Heimatbegriff zu thematisieren. Die Nachkriegszeit widmet sich dem Thema der enormen Veränderungen durch den Zuzug von mehr als 30.000 Kriegsflüchtlingen und Heimatvertriebenen.

In der zweiten Etage („Wer macht Stadt?“) stehen hingegen vor allem Fragen von Herrschaft und Autonomie, städtischer Eigenständigkeit und modernen Entwicklungen, wie etwa neuen sozialen Bewegungen, im Vordergrund.

Oldenburg hat seine Rolle als Stadt vielfach geändert. Es war Grafenstadt, königliche Stadt (in der Dänenzeit), Hauptstadt eines (Groß-) Herzogtums, Gauhauptstadt in der NS-Zeit. Heute ist Oldenburg als drittgrößte Stadt Niedersachsens eine moderne Universitätsstadt mit mehr als 175.000 Einwohnerinnen und Einwohnern.

In der zukünftigen Museumsarbeit soll – wie erwähnt – die Beteiligung der Oldenburgerinnen und Oldenburger eine wichtige Rolle spielen. Dazu erläutert Steffen Wiegmann: „Einmal im Jahr soll es deshalb eine Ausstellung aus dem Bereich der Stadtgeschichte geben, die Vorschläge aus der Bürgerschaft aufgreift. Die erste dieser Ausstellungen ist für den Herbst 2027 geplant.“

Neu konzipiert wird auch die umfangreiche Sammlung des Museums, für die Franziska Boegehold-Gude verantwortlich ist: „Wir werden jetzt viel stärker konzeptionell sammeln und ausstellen können als bisher.“

Durch den Neubau des Stadtmuseums bekommt auch das Ensemble aus Horst-Janssen-Museum, Stadtmuseum Oldenburg und den historischen Villen ein neues Gesicht und erfährt als Museumsstandort eine deutliche Aufwertung.

Das lange Warten hat sich gelohnt, nun gilt es, das Interesse in Stadt und Region zu wecken und hohe Besucherzahlen zu erreichen. Das ist den Oldenburger Museumsmachern aber fraglos zuzutrauen.

Zeitleiste:

- 2016: Erste Pläne für einen Neubau des Stadtmuseums Oldenburg
- 2019: Stadtrat stimmt mit großer Mehrheit für den Neubau
- 2023: Grundsteinlegung
- 2026: Eröffnung im Frühjahr

Die Kosten liegen bei etwa 25 Mio. Euro. Damit liegen sie etwa im Rahmen des seit Planungsbeginn zu erwartenden Preisanstiegs.

MEIN BILD

FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

Ein soziokulturelles Projekt in der Seefelder Mühle

Von Cornelia Iber-Rebentisch



Die Projektleiterinnen Meike Janßen und Cornelia Iber-Rebentisch mit ihren Lieblingsbildern vor der Seefelder Mühle

Seit mehr als 30 Jahren organisieren wir Ausstellungen in der Seefelder Mühle. Doch in diesem Jahr kam uns die Idee, bei der Konzeption einer Ausstellung einmal ganz anders vorzugehen. Dabei gingen wir von folgenden Fragen aus: Warum laden wir eigentlich immer nur Künstler und Künstlerinnen ein, ihre Arbeiten bei uns zu zeigen und damit Besucher in unser Kulturzentrum zu locken? Sollten wir nicht einfach die Menschen vor Ort fragen, welche Bilder ihnen wichtig sind, statt ihnen vorzuschlagen, welche Art von Kunst ihnen gefallen könnte?

Das bedeutet nicht, dass wir nicht bereits in zahlreichen Projekten die Bevölkerung einbezogen hätten, sei es, dass sie in selbst entwickelten Stücken Theater an ungewöhnlichen Orten gespielt, in themenbezogenen Workshops (zum Beispiel im Kuhstall) gemalt oder ihr Wohnzimmerfenster für eine schräge Installation zur Verfügung gestellt haben; denn soziokulturelle Arbeit bedeutet unter anderem, die Menschen dort abzuholen, wo sie stehen, sie an Kulturprozessen aktiv zu beteiligen und sie selbst in den Mittelpunkt zu stellen: Kultur von allen und für alle. So werden die soziokulturellen Zentren zu „dritten Orten“, also Orten der gesellschaftlichen Begegnung im Sinne eines funktionierenden Gemeinwesens.

Das soziologische Konzept des „dritten Ortes“ geht zurück auf Ray Oldenburg: Seiner Auffassung nach gilt der erste Ort dem Familienleben und der zweite Ort dem Arbeitsleben. Dementsprechend soll der dritte Ort – als ein Ort der Gemeinschaft – einen Ausgleich zu Berufs- und Familienleben darstellen.

Im September 2025 machten sich also die Kunstpädagogin Meike Janßen und die Kulturmanagerin Cornelia Iber-Rebentisch als lang bewährtes Projektteam auf den Weg: Die Menschen aus der Gemeinde Stadland, aber auch Vereinsmitglieder in weiterer Entfernung sollten mit der Idee zu „MEIN Bild“ vertraut gemacht werden. Artikel in der Presse, Newsletter an die Mitglieder und vor allem persönliche Ansprache ermunterten fast 40 Menschen zwischen 23 und 91 Jahren, uns ihr persönliches Lieblingsbild für zwei Monate auszuleihen. Dabei ging es nicht darum, dass jemand einen Picasso oder ein anderes bekanntes und somit meist auch teures Kunstwerk zeigte. Der finanzielle Wert spielte keine Rolle: Das Bild musste für den Menschen wertvoll sein.



Das Lieblingsbild von Gerd Riemer hat die Künstlerin Gisela Bartels gemalt.

Alle, die sich gemeldet hatten, wurden von Oktober bis Dezember 2025 in ihrem Zuhause besucht, um ein Foto vom Lieblingsbild und dessen Besitzerinnen und Besitzern aufzunehmen, und zwar genau an dem Ort, an dem das Bild auch normalerweise seinen Platz hat. Als Projektleiterin tauchte ich mit den Besuchen in einen unbekanntes Haushalt, in das tägliche Lebensumfeld und in die Einrichtung eines Menschen ein, den man zwar oft schon lange kennt, aber noch nicht in dieser ganz privaten Umgebung. Wenn das Lieblingsbild im Flur oder Wohnzimmer hängt, ist es für jeden sichtbar, der zu Besuch kommt. Schmückt es jedoch eine Wand im Schlafzimmer, dann steht man plötzlich in einem Raum, den sonst vermutlich niemand zu sehen bekommt. Manchmal ist nur durch die Erläuterungen der Bildbesitzerinnen und -besitzer zu verstehen, warum ein Kunstwerk genau diesen Platz gefunden hat. Dabei kann es sein, dass es von Anfang an genau dort hing – also seit langer, langer Zeit – oder dass es bereits mehrfach seinen Platz gewechselt hat.

Der Aufnahme des Fotos folgte ein kurzes Interview mit festgelegten Fragen. Denn vor allem sind die Geschichten, die uns die Menschen zu erzählen hatten, interessant.

Wir wollten wissen: Warum ist dies Dein Lieblingsbild? Woher und wie lange hast Du es? Was kannst Du zum Rahmen, zur Technik, zur Entstehung erzählen? Hing es schon mal woanders in Deinem Haus? An wen wirst Du es irgendwann weitergeben?

Ein Bild kann aus sehr unterschiedlichen Gründen ein Lieblingsbild sein.

- Weil ich mich damit ziemlich lange beschäftigen kann, und weil ich immer wieder etwas Neues darauf entdecke.
- Ich finde es schön, dass die Kinder darauf so glücklich aussehen. In der Situation damals vor 40 Jahren habe ich das nicht so wahrgenommen.
- Ich habe das Foto von einem Marinekameraden geschenkt bekommen. Wir sind immer wieder gemeinsam auf Lehrgängen entlang der Küste unterwegs, und aus der Kameradschaft entstand eine Freundschaft.
- An diesem Bild mag ich die feinen Strukturen, die Haptik des Papiers und den Farbton, in dem es gestaltet ist. Außerdem liebe ich den Titel: „Gewächs XVIII“.
- Dieses Bild hat so etwas Heiteres, es macht gute Laune.
- Das Bild habe ich von meiner 2 1/2-jährigen Enkelin geschenkt bekommen. Sie hat es aus eigenem Antrieb gemalt, sie hat Freude an Farben und Gestaltung. Bei ihrem Großvater und ihrer Mutter hat sie beim Malen und Zeichnen zugeschaut, so wird etwas von Generation zu Generation weitergegeben.
- Es freut mich, mit Kindern über das Bild zu sprechen und quasi Naturkundeunterricht daran zu betreiben. Es zeigt Nelke, Zwiebel und Lauch.



Dieses Bild hat Elisabeth Bruns-Rohde von ihrer Mutter zum Einzug geschenkt bekommen und in ihre Küche gehängt.

Die Gespräche, die wir im Alltag normalerweise nicht in dieser Ruhe und Intensität führen können, für die wir uns jedoch dieses Mal bewusst Zeit nahmen, weckten Erinnerungen in den Menschen.

- Es ist der Brautschleier meiner Oma Johanne, die gestorben ist, als ich 1 1/2 Jahre alt war. Ich hatte



Eugen Bönings Bild zeigt vier Familienmitglieder, die den Malerberuf gelernt haben.

lange kein Bild von Oma. Diese Assemblage hing bei Opa über der Tür. Meine Tante Minna nahm mich oft auf den Arm und sagte: „Das ist Oma!“

- Das Bild zeigt das schwimmende Moor, unsere Heimat. Niemand weiß mehr, dass dort mal ein Haus stand, das Sturmfluten und Gezeiten ausgesetzt war.
- Das sind die Fotos meiner Urgroßeltern und der Urgroßeltern meines Mannes. Ich finde es interessant, dass die beiden Ehepaare als Nachbarn am Seefelder Außendeich gewohnt haben und keiner damals wusste, dass mein Mann und ich – also ihre Urenkelkinder – mal heiraten würden.
- Das Bild von einem Reh und die kleinen Zeichnungen bedeuten mir sehr viel, da mein Vater sie in seiner Jugend zwischen 1943 und 1947 angefertigt hat.

Gedanken kamen zutage, die ganz neue Perspektiven auf die Beteiligten eröffneten. Manchmal waren wir für eine Stunde zu Gast für ein Gespräch, ein anderes Mal füllte die Unterhaltung einen ganzen Vor- oder Nachmittag. Wir durften erfahren: Nicht nur jeder Mensch, sondern auch jedes Bild hat seine ganz eigene Geschichte. Und auch der Herkunftsort kann maßgeblich sein und zum Beispiel an eine Reise oder ein Hobby erinnern.

- Ich habe das Bild selbst gemalt während einer Reise mit meiner Tochter und ihrem Freund nach Finnland. Es ist östlich von Helsinki morgens früh um fünf Uhr an einem See entstanden.
- Das Bild erinnert mich an die langersehnte Reise zu den Galapagosinseln. Das war eine Reise, die wir uns lange gewünscht hatten, seit wir das erste Mal in Südamerika waren.
- Ich hatte im Winterhalbjahr 2022/2023 einen

Arbeitsvertrag als Mediengestalterin auf einem Kreuzfahrtschiff. Zweimal war ich während der Fahrten auch auf Madeira. In einem kleinen Fischerhafen habe ich mich hingekümmert und mit meinem Handy fotografiert. Daraus ist dann später dieses selbst gemalte Bild mit den Fischerbooten entstanden.

- Ich hatte schon lange vom Fliegen geträumt und habe dann endlich einen ersten, einwöchigen Gleitschirmflugkurs gebucht: „Nur mal gucken.“ Aber dann war ich im nächsten Jahr wieder dort, habe mir eine Ausrüstung gekauft ... Dies ist ein Foto von einem meiner spektakulärsten und schönsten Flüge in den Dolomiten.

Vielfach hängt eine Kindheitserinnerung oder eine Familiengeschichte oder ein besonders schönes oder vielleicht auch trauriges Erlebnis mit dem Lieblingsbild zusammen.

- Ich mag dieses Bild besonders, weil es mich an meine bereits gestorbene Katze „Nante“ erinnert. Nante hat mich seit dem siebten Lebensjahr begleitet.
- Das Bild stellt die alte Friedrichsschleuse dar, wie ich sie in meiner Kindheit und Jugend schon gar nicht mehr kennengelernt habe. Sie war auf der halben Wegstrecke von Carolinensiel zum Schwimmbad in Harlesiel. Zuerst fuhren wir auf



Sigrid Burmester sagt: „Dieses Bild hing während einer Ausstellung neben meiner Bürotür. Jeden Tag habe ich gedacht: Das möchte ich haben.“

der linken Seite den Deich hoch und dann mit Karacho hinunter – vor allem bei Ostwind, da uns dann der übel riechende Qualm der Darre ins Gesicht schlug.

Manche Menschen schätzen einfach die Arbeit des Künstlers, der das Bild gemalt hat.

- Ich war 2019 in einer Ausstellung in der Staat-

lichen Kunsthalle Karlsruhe. Dort hingen Holzschnitte von Matthias Mansen, unter anderem auch eine Serie über den Berliner Tiergarten: Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter. Weil mir die Machart und der künstlerische Ausdruck sehr gut gefallen haben, habe ich Kontakt zu einem Karlsruher Galeristen aufgenommen. Die Galerie bot mir dann dieses Bild an, das ich persönlich beim Künstler im Atelier in Berlin abholen konnte.

- Der Titel hat mich so angesprochen: „Der Diktator“. So kann man auch ein Bild nennen. Es wurde gemalt von Virieskin Javier del Toro Rodríguez, einem kubanischen Künstler, der in Abbehausen gelebt hat.
- Ich habe das Bild vom Künstler Werner Baumgart aus Kierspe gekauft. Er war ein langjähriger Freund meiner verstorbenen Frau. Der Künstler hat uns oft besucht. In meinem Büro hat er sich ein Atelier mit zwei Staffeleien eingerichtet und dort gearbeitet.

Und was gibt es zu den Rahmen und der Technik zu sagen?

- Der Rahmen ist selbstgemacht von meinem Opa, der war Tischler.
- Es ist eine Hinterglasmalerei, und es sieht ein bisschen so aus, als ob mein Onkel das Glas selbst zurechtgeschnitten hat.
- Das ist eine Buntstiftzeichnung, den Rahmen hat die Malerin selbst ausgesucht.

Warum hat das Bild den Platz gefunden, an dem es jetzt hängt?

- Ich bin damit nach Hause gekommen und habe gedacht: wohin damit? Da die alte Nähmaschine im Wohnzimmer auch eine Geschichte hat, war der Platz darüber genau richtig.
- Es hing in zwei verschiedenen Wohnungen und seit 2017 hier im Haus. Und es hing immer in der Küche.
- Es hängt so, dass man gut nah herankommen kann. Vielleicht muss ich es noch etwas höher hängen, damit ich die Details besser erkennen kann.
- Es hängt direkt am Eingang über der Kredenz bei der alten Uhr. Da gehe ich dauernd vorbei. Wenn ich reingehe, fühle ich mich zu Hause.

Immer haben uns die Erzählungen zu den Bildern berührt. Dabei ist es unerheblich, ob das Bild ein Erbstück oder ein Geschenk ist, ob es selbst gemalt oder gekauft wurde. Entscheidend war die persönliche Beziehung dazu. Und diese wurde uns immer sehr eindringlich vermittelt. Auch auf unsere letzte Interviewfrage „Und wer wird es mal erben?“ gab es sehr unterschiedliche Antworten.

- Ich würde mich freuen, wenn eine der Töchter das mal übernehmen möchte.
- Darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht.
- Am liebsten würde ich es in ein Seniorenheim geben.



Anne Oltmanns hat diesen Platz für ihr Bild gewählt, weil es, wie die alte Nähmaschine darunter, eine Geschichte zu erzählen hat. Fotos: Kulturzentrum Seefelder Mühle, fotografiert von Cornelia Iber-Rebentisch, Meike Janßen und Linda Grüneisen

- Wenn eines der Kinder das Bild haben möchte, darf es das; ich möchte es aber so lange wie möglich bei mir in der Küche haben.
- Wer will das noch haben?!?

Die von den Teilnehmenden ausgeliehenen Bilder wurden vom 23. Januar 2026 bis zum 15. März 2026 in den drei Ausstellungsräumen der Seefelder Mühle gezeigt. Sowohl die Formate als auch die Techniken sind überaus vielfältig: Aquarell und Acryl, Buntstift und Tusche, Filz und Keramik, Schwarzweiß- und Farbfotografie. Linda Grüneisen, Geschäftsführerin in der Seefelder Mühle, hat ein 80-seitiges Begleitheft zur Ausstellung gestaltet. War es zunächst nur als Dank für die Teilnehmenden gedacht, so ist das Interesse daran inzwischen so groß, dass man die kleine Dokumentation auch für zehn Euro erwerben kann. Es sind zwei Erzählcafés geplant, zu denen Menschen, die erst jetzt auf unsere Ausstellungsidee aufmerksam geworden sind, mit ihrem Lieblingsbild unterm Arm auftauchen dürfen, um es den Besucherinnen und Besuchern vorzustellen.

Kulturzentrum Seefelder Mühle e. V.
Hauptstraße 1, 26937 Seefeld/Stadland
www.seefelder-muehle.de

KULTUR braucht PROFIL – und MUT

Holger Denckmann über Resonanz, Teilhabe und neue Freiräume in Oldenburg

Oldenburg hat einen neuen Stadtrat für Schule, Sport, Kultur und Gebäudewirtschaft. Mit Holger Denckmann übernimmt ein erfahrener Kulturpraktiker das Dezernat – einer, der die Stadt, ihre Institutionen und die Perspektive der Kulturschaffenden aus eigener Arbeit kennt. Im Gespräch mit „kulturland oldenburg“ erklärt er, warum Kultur den Mut zum Risiko braucht, wie Teilhabe gelingen kann – und weshalb Offenheit wichtiger ist als perfekte Konzepte.

Inge von Danckelman: *Du bist in Oldenburg kein Unbekannter. Viele kennen Dich aus Deiner Zeit als Leiter der Musikschule. Wie fühlt es sich an, nun als Stadtrat Verantwortung für die gesamte Kulturlandschaft der Stadt zu tragen?*

Holger Denckmann: Es fühlt sich an, als hätte sich die Flughöhe verändert. Ich bin nicht mehr im operativen Detail, sondern habe einen übergeordneten Blick.

Die Verantwortung ist breiter verteilt: Schule, Sport, Kultur und Gebäudewirtschaft. Das erfordert ein anderes Arbeiten – und ich lerne Oldenburg gerade noch einmal neu kennen.

Kultur in Oldenburg – was fällt Dir dazu ein?

Zuerst denke ich an Qualität. Das Staatstheater ist ein kultureller Leuchtturm mit großer Strahlkraft. Auch die Universität prägt die Stadt stark. Sie bringt Menschen nach Oldenburg, die sich hier ihre eigene kulturelle Heimat aufbauen – ein Geist, der an die Gründungsjahre vieler Initiativen in den 1980er-Jahren erinnert.

Hinzu kommt ein enormes ehrenamtliches Engagement. Kulturvereine, Bürgerinitiativen und viele Einzelne tragen mit großem persönlichen Einsatz zur kulturellen Vielfalt bei. Ohne dieses Engagement wäre vieles, was heute selbstverständlich erscheint, nicht möglich.

Welche Vision hast Du für die Kultur in Oldenburg?

Meine Vision ist, dass Menschen bewusst wegen der Kultur nach Oldenburg kommen. Dafür wünsche ich mir, dass wir den studentischen und jungen kulturellen Aufbruch, den es

hier lange gab, wieder stärker sichtbar machen und beleben. Oldenburg hat ein starkes Kulturbürgertum – was mir fehlt, ist ein mutigerer, manchmal auch unbequemer kultureller Unterbau, der experimentiert, aneckt und Neues ausprobiert. Kultur braucht Profil und den Mut, etwas zu wagen.

Als Stadt können wir das nicht verordnen, aber wir können Räume öffnen und Ideen ernst nehmen. Gerade junge Kulturschaffende brauchen Ermutigung und niedrigere Hürden. Dazu gehört auch eine gewisse „Chaos-Toleranz“.

Welche Rolle soll Kultur Deiner Ansicht nach in einer Stadt wie Oldenburg spielen: Standortfaktor, gesellschaftlicher Resonanzraum, Experimentierfeld, Ort der Auseinandersetzung – oder alles zugleich?

Im besten Fall ist Kultur all das zugleich. Vor allem aber ist sie ein gesellschaftlicher Resonanzraum, in dem Auseinandersetzung ausdrücklich erwünscht ist. Kultur darf gefallen – sie darf aber ebenso irritieren oder auch einmal abgelehnt werden. Entscheidend ist, dass man sich mit ihr auseinandersetzt und darüber spricht.

Problematisch wird es, wenn Kultur auf einen Sockel gestellt wird und Distanz erzeugt. Sie sollte erreichbar, diskutierbar und widersprüchlich sein.



Oldenburg ist Oberzentrum und Teil
der Region – genau dieses Spannungsfeld
macht unsere Stadt stark.

Auf der Suche nach kulturpolitischen Leitlinien findet man auf den Webseiten der Stadt Oldenburg den „Masterplan Kultur“, der 2007 vom Rat beschlossen wurde. Braucht es eine aktualisierte Kulturentwicklungsplanung in Oldenburg?

Ja. Entscheidend ist weniger ein neues Papier als der gemeinsame Prozess. Sich zu fragen, wo die Stadt steht und welche Leitlinien künftig tragen sollen, ist sinnvoll.

Seit 2007 hat sich die Stadtgesellschaft deutlich verändert. Gesellschaftliche Vielfalt und neue Biografien müssen stärker berücksichtigt werden. Eine zeitgemäße Kulturentwicklungsplanung kann helfen, Kultur als gestaltende Kraft der Stadtentwicklung neu zu verorten.



Holger Denckmann bei der Eröffnung der Ausstellung „Neue Werke“ in der Artothek Oldenburg. Foto: Inge von Danckelman

Schaut man in das Integrierte Stadtentwicklungskonzept „ISEK Oldenburg“ fällt auf, dass bisher bei den zwölf Fokusthemen keine direkten Aussagen zur Kultur getroffen werden.

Das ist mir ebenfalls aufgefallen. Das ISEK ist stark aus stadtplanerischer Perspektive entwickelt worden. Gleichzeitig ist das ISEK ein noch offener Prozess. Ich bin dazu bereits im Gespräch, um diesen Aspekt stärker einzubringen. Kultur darf in einem Stadtentwicklungskonzept kein Randthema bleiben, sondern muss als Teil der Zukunftsstrategie der Stadt mitgedacht werden.

Wie steht es um die überregionale Sichtbarkeit Oldenburgs?

Ganz unsichtbar sind wir nicht, aber oft zu leise. Sichtbarkeit entsteht durch Profil, nicht durch Gefälligkeit. Kultur muss die Chance haben zu polarisieren – sonst bleibt sie im Mittelmaß. Und die kulturelle Vielfalt der Stadt sollte sich stärker im Profil widerspiegeln. Gleichzeitig könnten wir deutlich stolzer auf die Menschen sein, die aus Oldenburg kommen und anderswo erfolgreich wirken – in Kunst, Literatur, Musik oder anderen Bereichen. Dieses Selbstbewusstsein fehlt uns manchmal.

Öffentliche Kulturförderung wird oft auf Geld reduziert. Was kann – und sollte – eine Kommune darüber hinaus für die Kultur leisten? Welche strukturellen Rahmenbedingungen sind Dir besonders wichtig?

Beratung und Orientierung sind zentral. Viele Kulturschaffende brauchen Unterstützung, um sich im System zurechtzufinden, Förderwege zu verstehen und ihre Ideen weiterzuentwickeln. Ebenso wichtig sind geeignete Räume, Ateliers und flexible Arbeitsmöglichkeiten. Temporäre Projekte zeigen, wie viel kulturelles Potenzial in der Umnutzung von Gebäuden steckt – gleichzeitig fehlt es an langfristigen Lösungen. Die Stadt muss nicht alles selbst schaffen, aber Türen öffnen, Kontakte ermöglichen und offen für Ideen sein. Gute Kultur braucht eine Verwaltung, die erkennt, wenn etwas entsteht, und es dann unterstützt.

Wie lässt sich kulturelle Teilhabe erweitern, ohne Qualität oder künstlerische Freiheit zu gefährden?

Teilhabe gelingt nicht durch den pädagogischen Zeigefinger, sondern durch Neugier und Begegnung. Kinder und Jugendli-



Holger Denckmann in seinem Gespräch mit Inge von Danckelman. Foto: Inge von Danckelman

che müssen Kultur sehen und erleben können – in Schulen und in Kulturorten.

Teilhabe heißt für mich auch: hingehen und hinbringen. Viele kommen mit Kultur sonst gar nicht in Berührung. Wenn sie das Angebot aber einmal sehen, kann etwas Eigenes entstehen – intrinsisch, nicht verordnet. Man wird nie alle erreichen, aber jede gelungene Begegnung zählt.

Wie groß ist Dein Gestaltungsspielraum als Kulturdezernent im Spannungsfeld von Verwaltung, Politik und Öffentlichkeit?

Nach sieben Monaten kann ich das noch nicht vollständig erfassen. Natürlich gibt es Zwänge – etwa durch Finanzen oder politische Entscheidungen. Gleichzeitig merke ich, dass ich bei vielen Fragen Richtungskompetenz habe. Wichtig ist die Rolle an der Schnittstelle zwischen Verwaltung, Politik und Kulturszene. In dieser verbindenden Arbeit liegt ein großer Teil des Gestaltungsspielraums.

Ich sehe meine Rolle darin, Impulse zu setzen, Vorschläge zu machen und Themen aktiv einzubringen. Verwaltung darf – und soll – gestalten, nicht nur reagieren.

Oldenburg wirkt kulturell weit über die Stadtgrenzen hinaus. Wie siehst du das Verhältnis von Stadt und Region? Welche Verantwortung ergibt sich daraus?

Oldenburg ist das Oberzentrum im Oldenburger Land – diese Rolle sollte die Stadt selbstbewusst annehmen. Daraus ergibt sich eine Verantwortung, kulturell in die Region hineinzuwirken und sie dort zu unterstützen, wo kleinere Strukturen

allein an Grenzen stoßen. Stadt und Region funktionieren nur gemeinsam. Dieses Spannungsfeld zwischen urbaner Eigenständigkeit und regionaler Verantwortung ist eine besondere Stärke Oldenburgs.

Woran würdest Du in fünf Jahren messen, ob Deine Arbeit als Kulturdezernent erfolgreich war?

Nicht an Kennzahlen, sondern an Haltungen und Wirkungen. Etwa daran, ob Kulturschaffende sagen: Wir werden gehört, wertgeschätzt und gut beraten. Und daran, ob es gelingt, die kulturellen Institutionen stärker zusammenzuführen und gemeinsam an der Strahlkraft Oldenburgs zu arbeiten – nicht nebeneinander, sondern miteinander. Wenn Einrichtungen offener und einladender wirken und ein vielfältigeres Publikum erreichen – nicht unbedingt „jünger“, sondern bunter: Menschen, die vorher nicht da waren. Und wenn es eine gemeinsame kulturelle Perspektive gibt, die Entwicklungen ermöglicht und Vertrauen schafft.

Das Gespräch führte Inge von Danckelman im Januar 2026.

Zum 90. Geburtstag von Horst-Günter Lucke

Von Uwe Meiners



Auf einer Feier anlässlich seines 75. Geburtstags erhielt Landschaftspräsident Horst-Günter Lucke am 29. März 2011 in der Geschäftsstelle der Oldenburgischen Landschaft eine Grafik des Oldenburger Künstlers Klaus Beilstein. Von links: Klaus Beilstein, Horst-Günter Lucke, stellvertretender Geschäftsführer Jörg Michael Henneberg und Geschäftsführer Dr. Michael Brandt. Foto: Oldenburgische Landschaft

Am 1. Februar 2026 ist es Horst-Günter Lucke vergönnt gewesen, seinen 90. Geburtstag im Kreise von Familienangehörigen und Freunden zu feiern. Die Oldenburgische Landschaft, vertreten durch ihre Direktorin, durfte dabei sein. Wir konnten die Glückwünsche des Präsidenten, des Vorstands und der Mitglieder überreichen und erlebten einen unverändert regen und gesprächsaktiven Jubilar, dem die Förderung und Unterstützung unserer regionalen Kultur zeitlebens eine Herzensangelegenheit gewesen ist.

Horst-Günter Lucke ist bis heute ein passionierter Brückenbauer geblieben, das Gegenteil eines engstirnigen Partikularisten. Wirtschaft und Wissenschaft, Kirche und Kultur haben davon in hohem Maße profitiert, das Oldenburger Land wohl ganz besonders. Hier hat der gebürtige Berliner schon früh Wurzeln geschlagen, hier hat er als Wirtschaftsfachmann und Banker deutliche Akzente gesetzt. Gleichsam von der Pike auf, mit dem Beginn seiner Ausbildung in den Jahren 1956 bis 1958 bei der Bremer Landesbank und der Staatlichen Kreditanstalt Oldenburg/Bremen in Oldenburg sowie dem anschließenden Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Universität Köln, das er 1963 als Diplomkaufmann erfolgreich abschloss. Wer nun gedacht hätte, der frisch Diplomierte setzte seine Karriere im Rheinland fort, sah sich alsbald getäuscht. Zwar hätte man es dem mit Lebensfreude und Humor ausgestatteten Berliner durchaus zugetraut, aber die beruflichen Entscheidungsträger von damals trugen dafür Sorge, dass die Stärken des knapp 30-jährigen dem Oldenburger Land erhalten blieben – was langfristig zur Folge hatte, dass der Jubilar früh zum Führungsteam der Bremer Landesbank Kreditanstalt Oldenburg gehörte. Ihr blieb er verbunden von 1963 bis 2001, davon 23 Jahre als Mitglied des Vorstands.

Das große Glück für die Oldenburgische Landschaft aber war, dass sich Horst-Günter Lucke am 9. März 1991 zur Wahl des Landschaftspräsidenten stellte und dieses ehrenvolle Amt nach dreimaliger Wiederwahl auf den Landschaftsversammlungen in Bad Zwischenahn (1997), in Oldenburg (2002) und Friesoythe (2007) bis zum 3. März 2012 innehatte. Er hat mit seiner fachlichen und sozialen Kompetenz das Gesicht und die Inhalte der Oldenburgischen Landschaft geprägt, sie durch schwierige und erfolgreiche Zeiten geführt – und ihr das nötige Rückgrat verliehen, als durch die Auflösung der Bezirksregierung Weser-Ems zum Januar 2005 auch der Oldenburgischen Landschaft neue Aufgaben zu fielen, die zugleich mit einem höheren Maß an Verantwortungs-, Mitwirkungs- und Entscheidungsbereitschaft verbunden waren.

Als Horst-Günter Lucke 2001 in den beruflichen Ruhestand verabschiedet wurde, bat er darum, eventuelle Geschenke als Grundlage für die Stiftung Oldenburgischer Kulturbesitz verwenden zu dürfen. Es kam eine hohe Spendensumme zusammen. Damit setzte der Jubilar ein deutliches Zeichen, wie er es in der Wahrnehmung ehrenamtlicher Aufgaben vorher und später an vielen anderen Stellen getan hat: Als Mitglied und stellvertretender Vorsitzender des Hochschulrates für die Universität Vechta, als Ehrenmitglied der IHK-Vollversammlung, als Vorsitzender der Kirchbaustiftung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg oder als Vorsitzender des Finanzausschusses und Kirchenältester der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde St. Lamberti in Oldenburg. Wer so viel Engagement und Empathie zum Wohlergehen des Oldenburger Landes aufzubringen vermag, darf sich nicht wundern, wenn ihm Ehrungen und Auszeichnungen angetragen werden. Am 3. März 2011 erfolgte die Ernennung zum Ehrenpräsidenten der Oldenburgischen Landschaft, bereits am 14. Januar 2002 hatte er das Verdienstkreuz 1. Klasse des Niedersächsischen Verdienstordens erhalten.

Herzlichen Glückwunsch, lieber Herr Lucke! Wir freuen uns mit Ihnen und wünschen Ihnen auch weiterhin alles erdenklich Gute, vor allem aber Gesundheit. Auf dass wir auf Ihre gewichtige Stimme und Ihr souveränes Urteilsvermögen noch lange zurückgreifen dürfen. Wir können nämlich beides bestens gebrauchen, gebündelt in der Form Ihrer vorbildhaften Zielstrebigkeit, Kompetenz und Menschlichkeit. Dies alles wäre gerade vor dem Hintergrund der sehr viel unruhiger gewordenen Zeiten außerordentlich hilfreich, in denen für uns alle der Einsatz für Kultur, Bildung und demokratische Werte besondere Priorität besitzen sollte.

EHRUNGEN



Ansicht der Landschaftsmedaille mit Urkunde. _Foto: Sarah-C. Siebert/Oldenburgerische Landschaft

Jeveraner Museumsleiterin Antje Sander mit Landschaftsmedaille ausgezeichnet

JW. Auf der 88. Landschaftsversammlung der Oldenburgischen Landschaft verlieh Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners die Landschaftsmedaille an Prof. Dr. Antje Sander. In seiner Laudatio umriss er die zahlreichen und vielfältigen Verdienste Sanders im Bereich der Kultur- und Museumsarbeit in Friesland und im Oldenburger Land – als Museumsleiterin in Jever, als Lehrbeauftragte und Honorarprofessorin an der Universität Oldenburg und als Leiterin der Arbeitsgemeinschaft Museen und Sammlungen der Oldenburgischen Landschaft.



Verleihung der Landschaftsmedaille (von links): Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners, Prof. Dr. Antje Sander mit Landschaftsmedaille, Landschaftsdirektorin Dr. Franziska Meifort. _Foto: Jörgen Welp, Oldenburgische Landschaft



Vorstandsmitglied Benno Dräger (links) verlieh Josef Pöhlking die Ehrennadel der Oldenburgischen Landschaft. _Foto: Jan Röttgers

Josef Pöhlking erhält Ehrennadel

JW. Vorstandsmitglied Benno Dräger verlieh am 22. November 2025 Josef Pöhlking aus Steinfeld die Ehrennadel der Oldenburgischen Landschaft für sein ehrenamtliches Engagement. Josef Pöhlking musiziert seit über 60 Jahren im Kolping-Orchester Steinfeld, das 2025 sein 75-jähriges Bestehen feierte. Darüber hinaus war er Präsident des Schützenvereins Harpendorf-Düpe und ist heute dessen Ehrenvorsitzender. Nicht zuletzt hat Josef Pöhlking bei seinem Landhandel-Betrieb auf eigene Kosten ein Mühlenmuseum eingerichtet.



Reinhard Rittner erhält Landschaftsmedaille

JW. Die Oldenburgische Landschaft hat dem früheren Vorsitzenden des Oldenburger Landesvereins (OLV), Pfarrer i. R. Reinhard Rittner, für seine Verdienste um das Oldenburger Land die Landschaftsmedaille verliehen. Neben seinem ehrenamtlichen Engagement für den OLV hat er sich als Kirchenhistoriker einen Namen gemacht. Hier lag sein Hauptaugenmerk auf der neueren oldenburgischen Kirchengeschichte, zu der er grundlegende Beiträge verfasste. Landschaftsdirektorin Dr. Franziska Meifort nahm die Verleihung im Rahmen der Präsentation des kürzlich erschienenen Oldenburger Jahrbuchs 2025 am 27. November im BIS-Saal der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg vor.

Pastor i. R. Reinhard Rittner (links) und Landschaftsdirektorin Dr. Franziska Meifort bei der Verleihung der Landschaftsmedaille. _Foto: Barbara Stolberg

Verleihung der Landschaftsmedaille an Franz-Reinhard Ruppert

JW. Die Oldenburgische Landschaft hat Dr.-Ing. Franz-Reinhard Ruppert für seine Verdienste um das Oldenburger Land mit der Landschaftsmedaille ausgezeichnet. Ruppert hat intensiv zur Industriegeschichte in Delmenhorst geforscht und hierzu wichtige Arbeiten und Texte publiziert. Damit hat er einen bedeutenden Beitrag zur regionalen Forschung geleistet. Landschaftsdirektorin Dr. Franziska Meifort nahm die Ehrung am 3. Dezember 2025 im Rahmen der Vorstellung von Rupperts aktuellem Buch „Die goldene Fahne“ im Stadtmuseum Delmenhorst auf der Nordwolle vor.



Verleihung der Landschaftsmedaille und Buchvorstellung (von links): Verleger Florian Isensee, Museumsleiter Dr. Carsten Jöhnk, Dr.-Ing. Franz-Reinhard Ruppert, Landschaftsdirektorin Dr. Franziska Meifort. _Foto: Oldenburgische Landschaft



Ehrennadel an Wolfgang Grimme verliehen

JW. Für sein ehrenamtliches Engagement im Oldenburger Land verlieh der stellvertretende Geschäftsführer der Oldenburgischen Landschaft, Dr. Jörgen Welp, Wolfgang Grimme am 17. Dezember 2025 die Ehrennadel. Grimme organisierte zwölf Mal für die Oldenburgische Landschaft – zweimal mit einem weiteren Kooperationspartner – Studienreisen „Auf den Spuren der Oldenburger nach Kopenhagen“ und zeigte dabei auch „sein Kopenhagen“, in dem er vier Jahre lang gelebt hat. Außerdem organisierte Grimme zum Thema Oldenburger Dänenzeit zwei Exkursionen in die Wesermarsch sowie mehrere Stadtführungen in der Stadt Oldenburg. Schließlich veranstaltete er in der Gaststätte „Bei Beppo“ zum Landschaftsjubiläum 2025 ein oldenburgisches Kneipenquiz, das großen Zuspruch fand.

Wolfgang Grimme (links) und Dr. Jörgen Welp bei der Verleihung der Ehrennadel. _Foto: Matthias Struck, Oldenburgische Landschaft

88. Landschaftsversammlung der Oldenburgischen Landschaft

JW. Am 21. November 2025 tagte im Alten Landtag in Oldenburg die 88. Landschaftsversammlung der Oldenburgischen Landschaft. Den Festvortrag im öffentlichen Teil hielt die Leiterin des Schlossmuseums Jever, Prof. Dr. Antje Sander. Zuvor zeichnete Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners sie mit der Landschaftsmedaille aus (siehe S. 16). Den musikalischen Rahmen gestalteten Anna Sophia Swoboda und Lara Emilia Swoboda von der Musikschule Oldenburg. In seiner Ansprache brach Meiners eine Lanze für die Kultur und appellierte an die politischen Vertreterinnen und Vertreter des Landes, die Kultur als „freiwillige“ Leistung nicht aufs Abstellgleis geraten zu lassen. Er betonte, dass die Oldenburgische Landschaft auf Kooperationen und Netzwerke setze. „Mehr miteinander auf den Weg bringen, in gemeinsamen Gesprächen und Projekten zugunsten des Oldenburger Landes, ohne damit einem engstirnigen Partikularismus das Wort zu reden: eine schöne Vorstellung, an der wir seitens der Landschaft in Kooperation mit

unseren Kommunen arbeiten“, so der Landschaftspräsident. Anschließend hielt Prof. Dr. Antje Sander einen Vortrag zum Thema „Maria von Jever und Oldenburg – eine Beziehung mit Folgen“. Entscheidungen, die die damalige jeversche Regentin im 16. Jahrhundert traf, wirken nämlich bis heute fort. So legte sie damals die Grundlage dafür, dass Jever und das Wangerland nicht zu Ostfriesland, sondern an die Grafen von Oldenburg kamen. Mit einem historischen Zwischenspiel vom späteren 17. bis zum frühen 19. Jahrhundert gehört Jever auch heute noch zum Oldenburger Land und Wangerooge ist deswegen eine oldenburgische „Ostfriesische Insel“. Als Symbol dafür brachte Sander eine oldenburgische Landesflagge mit, die bis vor Kurzem auf

dem alten Wangerooger Leuchtturm geweht hatte. Im zweiten Teil der Landschaftsversammlung berichtete Landschaftsdirektorin Dr. Franziska Meifort über die Tätigkeiten der Oldenburgischen Landschaft im laufenden Jahr, wobei sie besonders auf das 50-jährige Landschaftsjubiläum im Jahr 2025 einging. Dabei hob sie besonders die Mitwirkung der Mitglieder, Arbeitsgemeinschaften, Fachgruppen und der Kooperationspartner der Landschaft hervor. Durch die vielen Veranstaltungen sei zudem das Ziel erreicht worden, die Kulturregion Oldenburger Land sichtbar zu machen.

Oldenburgische Identität: Tagung zur Oldenburgischen Regionalgeschichte

SK. Unter dem Titel „Oldenburg: Mythos – Tradition – Geschichtsbilder“ veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft Landes- und Regionalgeschichte der Oldenburgischen Landschaft am 28. und 29. November ihre 9. Tagung zur Oldenburgischen Regionalgeschichte im Niedersächsischen Landesarchiv in Oldenburg. Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Oldenburgischen Landschaft beleuchteten zwölf Referentinnen und Referenten das Thema regionale Identität.

Wie definiert sich oldenburgische Identität? Wie verhält es sich damit in den verschiedenen Landesteilen des Oldenburger Landes im Laufe der Geschichte? Wie ausgeprägt ist das regionale Bewusstsein anderer niedersächsischer Regionen? Und gibt es so etwas wie eine niedersächsische Identität? Die Publikation eines Tagungsbandes ist in Vorbereitung.

Ergänzt wurde das Tagungsprogramm am Freitagabend durch einen öffentlichen Vortrag von Dr. Eike Lossin im Oldenburger Schloss. Lossin gab einen Einblick in die geplante Neukonzeption der landesgeschichtlichen Ausstellung im Landesmuseum Kunst & Kultur. Im Anschluss diskutierten Dr. Anna Heinze, Prof. Dr. Uwe Meiners und Dr. Thomas Vogtherr, moderiert von Prof. Dr. Dietmar von Reeken, über die Möglichkeiten und Grenzen von musealer Repräsentation regionaler Identität.



Prof. Dr. Antje Sander (Jever) bei ihrem Vortrag „Das Jeverland: von der friesischen Häuptlingsherrschaft zum selbstbewussten Landesteil“. _Foto: Merle Bülter, Oldenburgische Landschaft

Welche Aufgaben die gewonnenen Erkenntnisse für Historiker/innen und Landschaftsverbände bedeuten, war Gegenstand der Abschlussdiskussion am Samstagmittag. Klar wurde: Identifikationsanker gibt es viele. Zudem setzen sich die Landschaften und Landschaftsverbände dafür ein, ihre Wirkung integrativ zu gestalten, damit regionale Identität nicht als Ausgrenzung verstanden wird.



„Fehn up Plattdöötsch“ in der Eisenhütte Augustfehn. _Foto: Oldenburgische Landschaft

Fehn up Plattdöötsch Augustfehn Talk

scs. Die dritte plattdeutsche Talkrunde „Fehn up Plattdöötsch“ am 12. November 2025 in der Eisenhütte Augustfehn bot Einblicke in das dörfliche Leben und das soziale Engagement der Region. Anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Oldenburgischen Landschaft wurde dieses Format ins Leben gerufen, das die plattdeutsche Sprache fördern und gleichzeitig die Geschichte Augustfehns, das in diesem Jahr 175 Jahre alt wurde, beleuchten möchte.

Unter dem Motto „Van Döntjes un Spektakel in’t Oldenburger Land un de Geschichte van Augustfehn“ waren vier Gäste zum Podiumsgespräch eingeladen:

Anke Börjes berichtete über ihren überregional bekannten Motorradladen und auch davon, wie sie und ihr Mann Dieter die Eisenhütte in eine Gaststätte umgebaut haben.

Gästeführerin Rita Cramer sprach über ihre Touren in der Gemeinde Apen, bei denen sie als Auguste van Fehn gekleidet durch die Fehnlandschaft führt. Karin Klaproth erzählte von einer Brieffreundschaft, die sie 2016 nach Gambia führte. Sie leitet heute in Apen einen Hilfsverein für die Schule im Dorf Kubuneh. Hartmut Bruns stellte den Shantychor vor, der mit über 40 Mitgliedern eine beachtliche Größe hat und das Programm auch musikalisch begleitete.

Die Moderatoren der Veranstaltung waren Katja Grabe, die auch die ersten beiden Talkrunden moderierte, und Bürgermeister Matthias Huber, der die Runde mit seinem breit gefächerten Wissen über die Geschichte und die Besonderheiten Augustfehns ergänzte.



Wanderausstellung zur Oldenburgischen Landschaft und zum Oldenburger Land

scs. Im Rahmen des Jubiläumsjahres „50 Jahre Oldenburgische Landschaft“ wird seit Mai 2025 eine Wanderausstellung zur Geschichte der Oldenburgischen Landschaft und des Oldenburger Landes gezeigt.

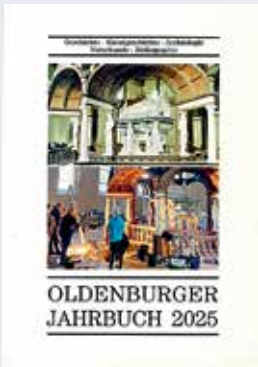
Die Ausstellung, die Kuratorin Etta Bengen erstellt hat, informiert auf 14 Roll-Ups über Geschichte, Aufgaben und Projekte der Oldenburgischen Landschaft sowie über das Oldenburger Land als historischen und kulturellen Raum. Alle neun Landkreise und kreisfreien Städte der Region stellen sich dabei mit jeweils einem selbst gestalteten Banner vor. So erhalten Besucherinnen und Besucher ein lebendiges Gesamtbild einer Region mit gewachsener Identität, die bis 1946 als eigenständiges Land Oldenburg bestand.

Die Ausstellung wandert durch alle neun Landkreise und kreisfreien Städte des Oldenburger Landes. Stationen waren beziehungsweise sind das Oldenburgische Staatstheater in Oldenburg sowie der Landkreis Ammerland (Kreishaus), der Landkreis Vechta (Kreishaus), die Stadt Wilhelmshaven (Rathaus), der Landkreis Friesland (Kreishaus), die Stadt Delmenhorst (Nordwestdeutsches Museum für Industriekultur), der Landkreis Wesermarsch (Kreishaus), die Stadt Oldenburg (Kulturzentrum PFL), der Landkreis Cloppenburg (Kreishaus) sowie der Landkreis Oldenburg (Kreishaus).

Alle aktuellen Informationen zur Ausstellung und ihren Stationen sind auf unserer Webseite www.oldenburgische-landschaft.de zu finden.



Eröffnungsfeier der Wanderausstellung in Delmenhorst. _Foto: Oldenburgische Landschaft



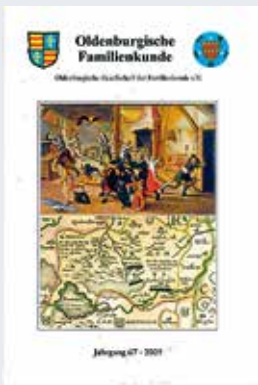
Oldenburger Jahrbuch 2025

Das Oldenburger Jahrbuch 2025 des Oldenburger Landesvereins e. V. beinhaltet zahlreiche interessante Beiträge zur oldenburgischen Geschichte, Kunstgeschichte, Archäologie und Naturkunde.

Aus dem Inhalt: Rolf Schulte: Hexenprozesse im Oldenburger Land, Antje Sander: Maria von Jever (1500–1575), das Geheimnis ihres Begräbnisses und die Frage „Wo ist die Gruft?“, Gerd Steinwascher: Elisabeth von Ungnad (um 1603–1683) – Das bewegte Leben der Geliebten des Grafen Anton Günther von Oldenburg, Klaus Klattenhoff: Johann Friedrich Herbart 1776–1841, Stefanie Rehm: Die Sibyllinischen Bücher von Johann Heinrich Wilhelm Tischbein – Begegnungen von Pinsel und Feder zwischen Hamburg, Oldenburg und Eutin, Marcus Kenzler: „Wegen der politischen Zuverlässigkeit [...] bestehen keine Bedenken – Der Oldenburger Museumsdirektor Walter Müller-Wulckow in der Zeit des Nationalsozialismus, Ulrich Kinder: Von Römerlagern, Sandgruben und rätselhaften Wallanlagen im südlichen Landkreis Vechta, Finn L. K. Knauf und Arian Remmers: Versteckt und (un)entdeckt? – Prachtkäfer in Oldenburg.

Oldenburger Jahrbuch, Band 125, 2025. Herausgegeben vom Oldenburger Landesverein e. V., Isensee Verlag, Oldenburg 2025, 271 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-2293-7, Preis: 24,80 Euro.

Oldenburger Jahrbuch, Band 125, 2025. Herausgegeben vom Oldenburger Landesverein e. V., Isensee Verlag, Oldenburg 2025, 271 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-2293-7, Preis: 24,80 Euro.



Oldenburgische Familienkunde 2025

Das Jahrbuch „Oldenburgische Familienkunde 2025“ der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde (OGF) enthält folgende Beiträge: „Ein Verzeichnis der Landbevölkerung des Amtes Vechta von 1659“, bearbeitet von Peter Sieve, Vechta, „Gerichtliche Urkunden über hofhörige Erben in den Ämtern Cloppenburg und Vechta“, bearbeitet von Gerd Hoffmann, Oldenburg, „Verschiedene Bestallungen von Graf Johann VII. und Graf Anton Günther 1573–1653, bearbeitet von Heidi Millies und Gerd Carstens, Oldenburg, „Oldenburgisches Militär um 1675–1680“, bearbeitet von Gerold Diers, Sandkrug.

Die Herausgabe des Jahrbuchs wurde von der Oldenburgischen Landschaft unterstützt. Interessenten können das Buch zum Preis von 20 Euro zuzüglich Porto

direkt über den OGF-Onlinehop bestellen: www.familienkunde-oldenburg.de

Oldenburgische Familienkunde, Jahrgang 67, 2025. Herausgeber: Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e. V., Redaktion: Gerd Brommelmeier, Wolfgang Martens, Druck: Isensee, Oldenburg 2025, 284 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-7308-2260-9, Preis: 20 Euro zzgl. Porto.

Janssen und die Griffelkunst

Seit 1925 verlegt die Griffelkunst-Vereinigung Hamburg e. V. Editionen originaler Druckgrafik zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler, die den Mitgliedern zweimal jährlich zur Wahl gestellt werden. Horst Janssen (1929–1995) war der Sammlervereinigung über 40 Jahre lang eng verbunden. Über 100 Lithografien und Radierungen zeugen von dieser Zusammenarbeit. Zugleich lässt sich an den Werken der Stilwandel dieses virtuosen Grafikers und Zeichners ablesen.

Anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Vereinigung sowie des 25-jährigen Jubiläums der Eröffnung des Horst-Janssen-Museums in Oldenburg im Jahr 2000 erscheint mit diesem Katalog eine Übersicht aller Motive, die Horst Janssen zu Lebzeiten für die Mitglieder der Griffelkunst geschaffen hat. Die Publikation wurde ermöglicht durch die Ernst von Siemens Kunststiftung.

Janssen und die Griffelkunst. Herausgegeben von Birgit Denzel für das Horst-Janssen-Museum Oldenburg, Michael Imhof Verlag, Petersberg 2025, 208 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-7319-1506-5, Preis: 29,95 Euro.



Unpolitische Orte?

Der Sammelband zum bundesweiten Projekt „Unpolitische Orte? Sportstätten und ihre gesellschaftliche Bedeutung“ versammelt eine Auswahl an Texten und Ergebnissen, die im Rahmen des Projektes entstanden sind. Im Mittelpunkt des Projekts stand die Erforschung von lokalen Sportstätten zwischen 1930 und 1970 gemeinsam mit Jugendlichen. Die Reichweite der untersuchten Sportstätten reicht von einigen Orten im Oldenburger Land bis nach Bremerhaven. Wer traf sich damals an diesen Orten? Was charakterisiert die Architektur der Gebäude? Welche Veranstaltungen fanden früher an Sportstätten statt und wie ist das eigentlich heute? Dies sind beispielsweise leitende Fragen gewesen.

Ein zentrales Ziel war, die gesellschaftliche Relevanz dieser Orte zu verstehen und herauszufinden, inwiefern Sportstätten auch als politische Orte gelten. Die Sportstätten wurden sowohl in Theorie als auch in Praxis untersucht. Der Band enthält Arbeiten von Studierenden, Schülerinnen und Schülern sowie Fachwissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen. Er skizziert die vielfältigen Forschungsansätze und gibt zudem einen Ausblick auf mögliche zukünftige Themen in diesem Bereich. Insgesamt bietet der Sammelband einen interessanten Einblick in die Bedeutung von Sportstätten für die Gesellschaft und die Beteiligung junger Menschen an der Forschung.

Träger des Projekts „Unpolitische Orte?“ war die Oldenburgische Landschaft, die Projektleitung hatte Merle Bülter. Das Projekt wurde maßgeblich gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Projekt und Sammelband wurden gefördert durch die Kulturstiftung der Öffentlichen Versicherungen Oldenburg, die EWE Stiftung und die Stiftung Kunst und Kultur der Landessparkasse zu Oldenburg.

Merle Bülter (Hg.): Unpolitische Orte? Sportstätten und ihre gesellschaftliche Bedeutung. Eine Projektdokumentation, herausgegeben von Merle Bülter im Auftrag der Oldenburgischen Landschaft, Redaktion: Merle Bülter und Melanie Schröder, Isensee Verlag, Oldenburg 2025, 233 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-7308-2258-6, Preis: 24 Euro.





Ehemalige persönlich

Das im Jahr 1573 gegründete Mariengymnasium Jever hat in seiner über 450-jährigen Geschichte zahlreiche regional und überregional bedeutsame Persönlichkeiten hervorgebracht. Nach den berühmten Ehemaligen der Vergangenheit um das Jahr 1800 sind in Jever seit langer Zeit Straßen, Denkmäler und andere Dinge benannt. Tatsächlich ist die verklärte Bewunderung dieser Lebensläufe allerdings ein romantisierender Reflex des Historismus auf die beginnende komplexe Moderne und die Aufbruchsstimmung des Wilhelminismus. Und so wurden dem Jeverland seine heimatlichen Heroen auf die Fahnen geschrieben.

Es war ein wesentliches Anliegen der Reihe „Ehemalige persönlich“ in den Jahren von 2010 bis 2020, dieses überkommene Missverständnis aufzulösen und aufzuzeigen, dass das Mariengymnasium auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts herausragende Persönlichkeiten und exzellente Akteure hervorgebracht hat, die im Rahmen der Reihe als Expertinnen und Experten an ihre frühere Schule zurückkehrten und sich dort der interessierten Öffentlichkeit und der aktuellen Schülerschaft präsentierten.

Nicht nur aus diesem Grund liegt die Reihe „Ehemalige persönlich“ in 20 Folgen jetzt auch als Sammelband in Buchform vor: Uta André, Dieter Naber, Klaus Trojan, Juliane Moser, Hans-Wilhelm Müller-Wohlfahrt, Ulla Ihnen, Manfred Redelfs, Antje C. Naujoks, Kai-Uwe Hinrichs, Dieter Stöckmann, Carsten Rocker, Regina Asendorf, Hiltraud Casper-Hehne, Gisela Kalow, Manfred Kallerhoff, Sven Lüken, Ulrich Heinen, Ommo Wille, Gerwin Moldenhauer, Walter Joshua Pannacker.

Die Publikation wurde ermöglicht durch finanzielle Förderung durch die Charlotte- und Jürgen-Ohmstede-Stiftung im JaWir-Regionalverbund, den Jeverländischen Altertums- und Heimatverein e. V., die Oldenburgische Landschaft, die Philipp-Orth-Stiftung und die Volksbank Jever e.G.

Ehemalige persönlich. Interviews und Vorträge herausragender Ehemaliger des Mariengymnasiums Jever, erarbeitet, eingeleitet und herausgegeben von Matthias Bollmeyer im Auftrag des Vereins der Ehemaligen des Mariengymnasiums zu Jever e. V., Die alte Schulglocke – Schriften, Band 1, Isensee Verlag, Oldenburg 2025, 272 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-7308-2134-3, Preis: 39 Euro.



Braker Bahn

Faszinieren kann die Braker Bahn den Einheimischen, der sich mit der Kultur und Natur seiner nordwestdeutschen Heimat eng verbunden fühlt. Es geht ein Zauber von der „Gummibahn“ aus, der es wert schien, ihren jahrzehntelangen Weg durch die Landschaft wiederaufleben zu lassen. Aber warum heißt sie eigentlich Gummibahn und warum gibt es sie nicht mehr?

Der Band spürt dem 32 Kilometer langen Verlauf der einstigen Braker Bahn durch Geest, Moor und Marsch nach und folgt ihren Spuren von Oldenburg

über Ohmstede, Etzhorn, Ipwege, Loy, Großenmeer, Oldenbrok, Strückhausen und Ovelgönne bis nach Brake.

Der Druck wurde ermöglicht durch eine Spende der Familienstiftung Manfred Blödorn unter dem Dach der Haspa Hamburg Stiftung an die Oldenburgische Landschaft sowie von Anke und Hans-Gerd Hilbers (Alte Brennerei Hilbers, Oldenburg-Etzhorn).

Sigrid Schwabe, Moritz Getta: Braker Bahn – Vom Zauber der Gummibahn – Persönliche Erlebnisse – Historische Fakten, Isensee Verlag, Oldenburg 2026, 66 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-2296-8, Preis: 12 Euro.



Jüdische Kaufleute und ihre Werbeanzeigen in Oldenburg

Die Blüte der jüdischen Geschäfte in Oldenburg begann mit der Aufhebung der Niederlassungsbeschränkungen für Juden während der französischen Besatzung von 1811 bis 1813 und der Aufnahme der Geschäftstätigkeit der drei Brüder Gottschalk (1797–1876), Cossmann (1788–1820) und Samuel Joseph Ballin (1778–1870), die 1811 von Ostfriesland nach Oldenburg zogen.

Die Blüte fand ihre schönste und größte Ausbreitung in den beiden Jahrzehnten um die Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg, als die jüdischen Geschäfte

zu innovativen Motoren und Aushängeschildern des Oldenburger Handels wurden, und in der Weimarer Republik, als sie die Goldenen Zwanziger bebilderten und die Oldenburger Bevölkerung mit ihrer Mode und ihren vielfältigen Angeboten erfreuten.

Diese Blüte wurde im Nationalsozialismus brutal niedergedreten und für immer zerstört. Dieses Buch erzählt die Geschichte der jüdischen Kaufleute in Oldenburg und illustriert sie mit ihren schönsten und wichtigsten Werbeanzeigen.

Die Veröffentlichung wurde gefördert durch die Oldenburgische Landschaft, die Deutsch-Israelische Gesellschaft e. V., die Jüdische Gemeinde zu Oldenburg und die Oldenburger Bürgerstiftung.

Klaus Thörner und Cordula Behrens: 1811–1938 – Jüdische Kaufleute und ihre Werbeanzeigen in Oldenburg, Isensee Verlag, Oldenburg 2026, 188 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-2309-5, Preis: 26 Euro.



Stroomutfaal

Wenn im Saterland der Strom ausfällt, müssen wenigstens die Einwohner, die das Saterfriesische beherrschen, nicht unvorbereitet dastehen. Das neue Buch „Wät me dwa kon bie 'n groten Stroomutfaal“ (Was man tun kann bei einem großen Stromausfall) hilft bei den Vorbereitungen.

Der Autor Ihno Dragt (* 1954) hat sich gründlich auf eine längere Stromstörung vorbereitet. Mit Essen in Dosen, genügend Wasser und einem Gasbrenner sind mehrere Tage ohne Strom

für seine Familie kein großes Problem mehr. Sie haben es getestet und dabei vieles erfahren, was die meisten Menschen nicht wissen, etwa dass die Lieferung von Gas und Wasser beim Stromausfall nicht garantiert sind. Es geht ihm darum, dass Menschen sich auf Stromausfälle von drei bis fünf Tagen vorbereiten. Für Bunkerbauer oder für Menschen, die sich auf einen wochenlangen Stromausfall vorbereiten wollen, sei sein Buch nicht gedacht, so warnt der Autor.

Der im niederländischen Damwäld wohnhafte pensionierte Museumsdirektor Dragt hat seine Erfahrungen und Tipps zuerst in niederländischer Sprache beschrieben. Sein Buch wurde vor zwei Jahren von Henk Wolf in die regionale Minderheitensprache Friesisch übersetzt. Letzterer hat nun zusammen mit Veronika Pugge ebenfalls eine saterfriesische Übersetzung vorgelegt. Diese wurde vom Heimatverein Seelter Buund aus Scharrel verlegt.

Obwohl das Buch ein ernsthaftes Thema behandelt, ist es mit viel Humor geschrieben. Zudem wird das farbig gestaltete Buch durch lustige Cartoons von Richard Bos aufgelockert. Es kostet 5 Euro und ist beim Vorstand des Seelter Buunds sowie im Seeltersk-Kontoor im Saterländer Rathaus erhältlich. Alle Schulen und Büchereien im Saterland erhalten jeweils ein kostenloses Exemplar.

Ihno Dragt: Wät me dwa kon bie 'n groten Stroomutfaal, Seelterfräiske Ursättenge: Seeltersk-Kontoor, Bielden: Richard Bos, Verlag: Seelter Buund, Scharrel 2026, 44 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-00-085579-5, Preis: 5 Euro.

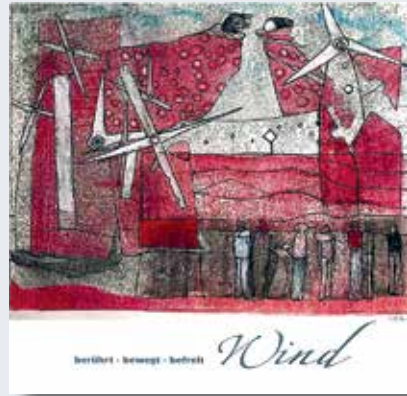


Radeln für die Seele

Moin im Oldenburger Land, dem Paradies für Radelfreunde! Von der Nordsee bis in die Wildeshauser Geest, von der Weser bis nach Ostfriesland – hier finden alle ihre Lieblingstour. Wo Stadt auf Land und Tradition auf Moderne trifft, gibt es auf jedem Kilometer Neues zu entdecken: kreative Künstlerorte, glanzvolle Schlösser und herrliche Natur. Zwischen Deichen und Wiesen genießt man die Weite der Landschaft, lässt die Gedanken fliegen und fühlt sich glücklich und frei.

Die Buchreihe „Radeln für die Seele“ lädt dazu ein, den Alltag hinter sich zu lassen und auf dem Fahrrad zur Ruhe zu kommen. Ob entlang malerischer Strecken, durch idyllische Landschaften oder vorbei an genussvollen Highlights – hier wird der Weg selbst zum Ziel. Jede Tour ist sorgfältig ausgewählt und verspricht entspannte Erlebnisse voller Natur, Kultur und regionalem Charme.

Sabine Kerstin Elisabeth Müller: Oldenburger Land – Radeln für die Seele. 15 Wohlfühlorte, Droste Verlag, Düsseldorf 2025, 192 S., Abb., Paperback, ISBN 978-3-7700-2686-9, Preis: 18 Euro.



Wind berührt – bewegt – befreit

Wind prägt unsere nordwestdeutsche Landschaft wie kaum ein anderes Element. Er fordert Standfestigkeit und gleichermaßen Elastizität – von Mensch und Natur. Wind formt, erfrischt, zerzaust, vernichtet. Wind berührt, bewegt, befreit. Mit der Kunstaktion sollte den vielfältigen Facetten des Windes im Nordwesten zwischen Ems und Elbe ein Gesicht gegeben werden.

Der Katalog zu den Ausstellungen im Güterschuppen Westerstede und im Evangelischen Bildungszentrum Bad Bederkesa präsentiert Kunstwerke von 44 Künstlerinnen und Künstlern samt ihrer Vita. Ausstellungen und Katalog wurden gefördert durch die Oldenburgische Landschaft, den Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Verden und Bremen, das Evangelische Bildungszentrum Bad Bederkesa, den Landkreis Cuxhaven, den Bahnvereine Westerstede e. V. und die Ammerländer Versicherung.

Der Katalog ist für 15 Euro plus Versandkosten zu bestellen unter schutzgemeinschaft-nw@web.de

Wind berührt – bewegt – befreit – Kunstaktion 2024, Herausgeber: Kunstpfad Ammerland e. V., Schutzgemeinschaft ländlicher Raum Nord-West e. V., Ausstellungsorte: Güterschuppen Westerstede vom 29.09.2024 bis 20.10.2024, Evangelisches Bildungszentrum Bad Bederkesa vom 26.10.2024 bis 07.12.2024, 0.0. 2024, 96 S., Abb., Broschur, keine ISBN, Preis: 15 Euro.



Wiefels

Die Geschichtswerkstatt Wangerland e. V. begann 1990 damit, die Vergangenheit der einzelnen Orte und Ortsteile der Gemeinde Wangerland im Landkreis Friesland aufzuarbeiten und sie in Ortschroniken festzuhalten. Nun liegt die Chronik über Wiefels vor. In mühevoller Kleinarbeit konnte viel Wissenswertes und historisch Interessantes zusammengetragen werden. Die Chronik bietet eine Übersicht über die Höfe und Häuser des ehemaligen Kirchspiels Wiefels und einen Überblick über die Geschichte des Dorfes.

Bezug über die Geschichtswerkstatt Wangerland e. V., Jeversche Straße 13, 26434 Wangerland-Hohenkirchen, Tel. 04463-808221 (mit AB), E-Mail: geschichte-wangerland@gmx.de, Bürozeiten: dienstags 10-12 Uhr.

Geschichtswerkstatt Wangerland e. V. (Hg.)/Heino Harms, Joachim Janßen, Fridolin Haars: Wiefels – Häuser im Dorf und Höfe im Kirchspiel. Ein Rundgang durch das Dorf entlang der Straßen und Wege, Eigenverlag Geschichtswerkstatt Wangerland e. V., Hohenkirchen 2025, 223 S., Abb., Broschur, keine ISBN.

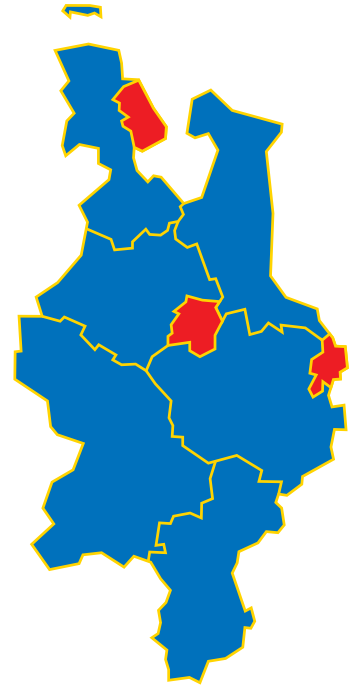
WER WIR SIND UND WAS WIR TUN

Engagierte Menschen, pulsierendes Leben, landschaftliche und kulturelle Vielfalt prägen das Bild des Oldenburger Landes. Mittendrin steht die Oldenburgische Landschaft als moderner Landschaftsverband. Sie ist das Sprachrohr für das historische und kulturelle Selbstverständnis des Oldenburger Landes und seiner Menschen.



Das Team der Geschäftsstelle und zahlreiche Ehrenamtliche arbeiten in den Bereichen Naturschutz, Kultur- und Traditionspflege. Hinter uns stehen sechs Landkreise und drei kreisfreie Städte, fast 300 Städte, Gemeinden, Vereine und Institutionen sowie etwa 500 Einzelpersonen.

Unser Wirkungsgebiet ist das bis 1946 selbstständige Land Oldenburg. Von Wangerooge bis Damme, vom Saterland bis Delmenhorst leben rund eine Million Menschen auf 5724 Quadratkilometern.



Kultur fördern – Tradition bewahren – Natur schützen

- ▶ Das Oldenburger Land ist ein einzigartiger Mix aus Natur- und Kulturlandschaft. Wir arbeiten für die Erhaltung unserer von Marsch, Moor und Geest geprägten Umwelt.
- ▶ Wir schätzen die vielfältigen Traditionen des Oldenburger Landes hoch und arbeiten dafür, sie zu erhalten und aufzuwerten.
- ▶ Wir vergeben Fördermittel für Kulturprojekte, unter anderem im Rahmen der Regionalen Kulturförderung mit niedersächsischen Landesmitteln.
- ▶ Unsere ehrenamtlich Tätigen haben sich auf unterschiedlichste Themen der Kultur- und Wissenschaftsarbeit spezialisiert. Sie sind in Arbeitsgemeinschaften und Fachgruppen organisiert.
- ▶ Unser Plattdeutschbüro befasst sich mit innovativen Projekten zur Förderung der niederdeutschen und saterfriesischen Sprache.

Fotos: Oldenburgische Landschaft

SPRACHROHR

Das „*kulturland oldenburg*“ ist als ehemaliges Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft heute ein Magazin mit hochwertiger Berichterstattung zu und über Themen aus dem gesamten Oldenburger Land. Es soll hier vor allem den Kulturschaffenden und Naturschützenden, die als Mitglieder und Ehrenamtliche der Oldenburgischen Landschaft aktiv sind, eine Plattform geboten werden.

Sie haben eine Idee für einen Beitrag im *kulturland oldenburg*?

Schicken Sie uns eine Skizze oder Stichworte an siebert@oldenburgische-landschaft.de.

(Die Redaktion entscheidet nach konzeptuellen Kriterien, ob Ihre Idee aufgenommen wird, und es besteht kein Anspruch auf Veröffentlichung. Alles weitere auf unserer Webseite unter „Publikationen“.)



Dabei sein.

Unsere Mitglieder prägen in entscheidender Weise die Arbeit und das Bild der Oldenburgischen Landschaft. Mitglied können alle werden, die unsere Arbeit unterstützen möchten. Das gilt sowohl für Einzelpersonen als auch für Institutionen, Vereine oder andere Gruppen.

Wenn Sie unsere Arbeit als Mitglied unterstützen wollen, finden Sie alle weiteren Informationen und Formulare unter www.oldenburgische-landschaft.de



Sichtbar bleiben

Seit Januar 2025 ist Levi Israel Ufferfilge Rabbiner der Jüdischen Gemeinde zu Oldenburg. In schwierigen Zeiten möchte er jüdisches Leben in der Mitte der Gesellschaft verankern.

Von Britta Lübbers

Es ist leicht, sich mit Rabbi Levi Israel Ufferfilge zu verabreden, und es ist schwer. Leicht ist es, weil er sich gleich zurückmeldet, weil er offen ist in der Kommunikation. Schwer ist es, weil man erst einmal zu ihm gelangen muss. Im Internet gibt es keine Kontaktdaten, keine Rufnummer, keine Mail-, geschweige denn eine Postadresse. Der Kontakt wird über die Jüdische Gemeinde hergestellt, und auch hier ist man vorsichtig. Im April 2024 wurde ein Brandanschlag auf die Oldenburger Synagoge verübt, Medien berichteten bundesweit. Die Sicherheitslage von Jüdinnen und Juden in der Bundesrepublik ist angespannt, das war sie immer schon. Seit dem Massaker der radikal-islamistischen Hamas am 7. Oktober 2023 in Israel hat sich die Situation jedoch deutlich verschärft. Proteste gegen den kompromisslosen Krieg, den Israel im Gaza-Streifen als Reaktion auf die Verbrechen geführt hat, haben Hasswellen ausgelöst. Betroffen sind jüdische Menschen weltweit.

Kommt der Mann, der das Buch „Nicht ohne meine Kippa!“ geschrieben hat, deshalb mit Melone zum Gespräch ins Café? Möchte er unter der Melone die Kippa verstecken? Nein, lächelt Rabbi Levi Israel Ufferfilge, das sei nicht der Grund. Es sei ein böiger Tag, er habe Sorge, dass der Wind ihm die Kippa vom Kopf weht. An einem geschützt stehenden Tisch legt er die Melone ab. Die Kippa behält er auf, eine kleine runde Mütze, mit Klemmen am Haar befestigt.

Seit Jahresbeginn ist Levi Israel Ufferfilge Rabbiner der Jüdischen Gemeinde zu Oldenburg. Er ist Judaist, Jiddist, Religionspädagoge und Autor. 2021 hat er „Nicht ohne meine Kippa!“ veröffentlicht. „Mit Chuzpe, gegen den Hass“, bewirbt es der Tropen-Verlag. Die Kippa, das „Käppchen“, wie seine Großmutter zu sagen pflegte, sei sein ständiger Begleiter, heißt es im Klappentext. Die traditionelle Kopfbedeckung für Männer erinnert Rabbi Ufferfilge an die Zugehörigkeit zum Volk Israel, an seine Religion, seine Kultur und daran, dass etwas über ihn wacht. „Dass es immer noch gefährlich sein kann, seinen Glauben so offen zu zeigen, hat auch er zu spüren bekommen“, verhehlt der Verlag nicht. Das war vor dem 7. Oktober, jetzt ist es schlimmer.

Bewegender Erinnerungsgang

Rabbi Ufferfilge wirkt nahbar, aufgeschlossen und zugewandt. Seine Kleidung ist ausgesucht. Er trägt eine gepunktete Fliege, einen Trenchcoat und schicke Schuhe. Der Look ist kein Zufall und mehr als guter Geschmack. Als er Schulleiter des Jüdischen Gymnasiums in München war, sagte ihm die Holocaust-Überlebende und



Linke Seite: Im Januar 2025 hat Rabbiner Ufferfilge sein Amt in Oldenburg angetreten. Er mag die Huntestadt und fühlt sich hier, so sagt er, ausgesprochen wohl. _Foto: Britta Lübbers

Links: Rabbi Ufferfilge gehört der Masorti-Strömung an. Masorti ist Hebräisch, heißt „traditionell“ und bildet gleichsam die Mitte zwischen den Reformjuden und den Orthodoxen. _Foto: privat

Unten links: 1995 wurde die ehemalige Baptistenkapelle an der Wilhelmstraße (seit 2013: Leo-Trepp-Straße) als Synagoge eingeweiht. Im April 2024 verübte ein 27-jähriger einen Brandanschlag auf das Gebäude, er wurde 2025 gefasst und verurteilt. _Foto: Britta Lübbers



Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München, Charlotte Knobloch: „Sie sind die Visitenkarte der Gemeinde.“ Und seine Oma hatte ihn bereits früh angewiesen: „Wenn du wirklich Rabbiner werden solltest, dann darfst du nie schlecht angezogen sein.“ Das „gut gekleidet sein“ ist für Rabbi Ufferfilge Ausdruck des Respekts vor Gott und vor dem Amt. Zugleich empfindet er seine offizielle Kleidung als „schildhaft“, als schützend.



Oben: Bevor Levi Israel Ufferfilge Rabbiner wurde, studierte er Jüdische Studien, Jiddistik, Jüdische Theologie und Rabbinische Studien in Düsseldorf, Oxford und Potsdam. In Münster begann er seine Promotion über Halacha und jüdische Ethik. _Foto: privat

Seinen ersten offiziellen Auftritt in Oldenburg hatte er 2024 beim Erinnerungsgang durch die Innenstadt. Seit 1981 setzen Oldenburgerinnen und Oldenburger ein Zeichen des Gedenkens, indem sie am 10. November die Route nachlaufen, auf der 1938 jüdische Männer zum Gefängnis getrieben wurden. Dort, wo die Synagoge stand, sprach Rabbi Ufferfilge das Kaddisch und sang das traditionelle jüdische Totengebet El Male Rachamim. „Ich war überwältigt von der Größe

Orte des Erinnerns: An der Peterstraße, dort, wo die durch die Nationalsozialisten zerstörte Synagoge und das jüdische Gemeindehaus standen, wurde 1967 der vom Künstler Franz-Josef Kampmann entworfene Gedenkstein errichtet. 1990 stellte der Bildhauer Udo Reimann hier 170 Basaltsäulen zur Mahnung und Erinnerung auf. Foto: Britta Lübbers



der Veranstaltung“, erinnert er sich. „Ich bin daran gewöhnt, dass Gedenkveranstaltungen in geschlossenen Räumen mit Vertretern von Institutionen stattfinden. Aber hier waren es so viele Menschen aus der Stadt. Ich hatte einen Kloß im Hals, ich musste kämpfen, dass ich es durch das Gebet schaffe. Es hat mich sehr bewegt.“

Mit Kippa aufs Gymnasium

Rabbi Levi Israel Ufferfilge wurde 1988 in Minden geboren und war schon als Kind und Jugendlicher angezogen vom Judentum. Was faszinierte ihn so früh am jüdischen Glauben? „Die Rituale, die Lernkultur, das Diskutieren über Auslegung und Wahrheit“, sagt er. „Ich war beeindruckt von den Überlebenden in den kleinen Gemeinden, von ihrer Resilienz. Es waren Menschen, die ihre Angehörigen in der Shoa verloren hatten und die keine neue Familie gründen wollten, weil sie sonst das Gefühl gehabt hätten, sie würden ihre ermordeten Kinder ersetzen. Es waren Menschen, die das Judentum am Leben hielt. Da habe ich verstanden, wie wichtig die jüdischen Gemeinden als Institution sind.“ Und es setzte sich fort, fügt er hinzu, zum Beispiel mit Jüdinnen und Juden, die vor den Mullahs aus dem Iran und vor den Taliban aus Afghanistan geflohen sind, mit den jüdischen Kontingentflüchtlingen aus der Ukraine. „Auch die Gemeinde hier in Oldenburg leistet Herausragendes, jeden Tag. Sie ist da für die Kranken, die Einsamen, für Menschen, die Seelsorge brauchen. Das Soziale gehört untrennbar zum Judentum dazu. Davon möchte ich ein Teil sein, auch, um es an die nächste Generation weiterzugeben.“

Rabbi Levi Israel Ufferfilge ist Lehrer. Noch bevor er sein Rabbineramt antrat, hat er Vorbereitungen getroffen, damit in Oldenburg ein staatlicher jüdischer Religionsunterricht stattfinden kann. „Solche Lerngruppen sind für die Schülerinnen und Schüler auch ein Ort, an dem sie eine Pause davon haben, eine Minderheit zu sein, eine Pause davon, verschweigen zu müssen, wer man ist.“

Er selbst bekannte sich bereits als Jugendlicher zur jüdischen Minderheit, schon in der Oberstufe trug er Kippa. Wie reagierte sein Umfeld darauf? „Ich hatte einen tollen Freundeskreis, alle akzeptierten es, genau wie meinen Wunsch, Rabbiner zu werden.“ Die Freunde von damals sind die Freunde von heute. „Sie waren im Frühjahr 2024 bei meiner Ordination dabei, das war eine große Freude.“

Kaum Juden in politischen Talkshows

Bevor Ufferfilge Rabbiner wurde, studierte er Jüdische Studien, Jiddistik, Jüdische Theologie und Rabbinische Studien in Düsseldorf, Oxford und Potsdam. In Münster begann er seine Promotion über Halacha und jüdische Ethik. „Das ist mein großes Steckenpferd“, erzählt er. In alten jüdischen Schriften könne man Antworten auf moderne Fragen wie zum Beispiel Gentechnik finden – „man muss nur suchen“. Vertreterinnen und Vertreter des Judentums seien zwar berechtigt, in Ethikkommissionen mitzudiskutieren, in politische Talkshows zu ethischen Themen würden sie aber nicht eingeladen. „Sie sitzen nicht bei Maischberger, wenn es etwa um pränatale Diagnostik oder um Sterbehilfe geht“, ist ihm aufgefallen. Er kann das nicht nachvollziehen, und es gefällt ihm nicht. „Jüdinnen und Juden gehören an jeden Tisch der Gesellschaft, sie haben etwas beizutragen.“ Er wünsche sich eine Gegenwart, in der seine Expertise nicht nur zur Erinnerungskultur, zum Nahen Osten und zum Antisemitismus gefragt ist. Zu sagen hätte er gewiss viel.

Rabbi Ufferfilge gehört der Masorti-Strömung an. Masorti ist Hebräisch, heißt „traditionell“ und bildet gleichsam die Mitte zwischen den Reformjuden und den Orthodoxen. Masorti-Juden haben guten Kontakt zu anderen, auch weltlichen Richtungen und sind doch der Halacha, dem jüdischen Gesetz und der Tradition verpflichtet. Sie essen kosher und halten den Schabbat ein. Zugleich sind Frauen gleichberechtigt und können Rabbinerinnen werden. Schwule und Lesben

können heiraten, die Queerbewegung ist willkommen. So erklärt sich auch, dass Rabbi Ufferfilge unlängst vom Oldenburger Programm-Kino „Cine k“ eingeladen wurde, das einen Film über die Liebesbeziehung zweier jüdischer Männer in den 1980er-Jahren zeigte. Er sprach über Queerness und Judentum. So macht er Öffentlichkeitsarbeit, macht das Judentum sichtbar. Er tut dies auch, indem er Vorträge an Schulen hält, im Fernsehen auftritt und Lesungen veranstaltet. Im Sommer war er einer der Eröffnungsredner für die Anne-Frank-Wanderausstellung an der Kooperativen Gesamtschule Rastede. „In einer gerechteren Welt hätte ich heute vielleicht die 96 Jahre alte Anne Frank auf die Bühne bitten können“, sagte Rabbi Ufferfilge zur Begrüßung und holte das von den Nationalsozialisten getötete Mädchen für einen Moment zurück zu den Lebenden.

Das Herz ist groß genug

Rabbi Levi Israel Ufferfilge teilt sich eine Vollzeitstelle mit Rabbiner Netanel Olhoeft. Sein Bereich ist groß und reicht von der niederländischen Grenze über die Küstenregion bis nach Südoldenburg. Er führt Gespräche, hat Sprechstunden, leistet Seelsorge, gibt Bar- und Bat-Mizwa-Unterricht und Unterricht für jene, die zum Judentum übertreten möchten. Sonntags hält er eine Einführung zu jeweils einem speziellen Aspekt des Judentums. Diese Stunden sind ebenfalls geöffnet für Mitglieder der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Oldenburg. Wo der staatliche jüdische Religionsunterricht stattfindet, sagt Rabbi Ufferfilge aus Sicherheitsgründen nicht.



Bevor er nach Oldenburg kam, war er Leiter der Jewish International School – Masorti Grundschule Berlin. In der Hauptstadt erlebte er wüste Anfeindungen, Beschimpfungen, Kopf-ab-Gesten. Er wohnte in der Nähe der Freien Universität, wo es zu offen antisemitischen Bekundungen einer sich als antirassistisch und links definierenden Szene kam. Im ARD-Morgenmagazin fragte ihn der Moderator: „Woher kommt der Antisemitismus?“ Und Rabbi Ufferfilge antwortete: „Woher kommt er nicht?“ Es gebe ihn von rechts und links, aus der Mitte der Gesellschaft, es gebe islamisch und christlich grundierten Antisemitismus. Anti-israelische Proteste un-

Rechts: Die 2013 unter anderem von der Jüdischen Gemeinde eingerichtete Gedenkwand an der Peterstraße: Sie nennt die Namen sowie die Geburts- und Sterbedaten der 175 deportierten und ermordeten jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger Oldenburgs.

Unten: Behütet: Rabbi Ufferfilge trägt seine Kippa aus religiöser Zugehörigkeit und als Zeichen dafür, dass etwas über ihn wacht. Fotos: Britta Lübbers



terscheiden nicht mehr, sondern Jüdinnen und Juden werden en gros boykottiert: So erzwangen Demonstrierende, dass wegen der israelischen Teilnehmer das Radrennen Vuelta in Spanien abgebrochen wurde. Ein Musikfest in Gent lud den Münchner Philharmoniker Lahav Shani aus. Begründung: Er habe sich nicht ausreichend von Israels Regierungshandeln distanziert. Mehrere Länder drohen damit, den Eurovision Song Contest (ESC) 2026 zu boykottieren, sollte Israel teilnehmen. Im vergangenen Jahr wurde die Sängerin Yuval Raphael ausgebuht – eine Überlebende des Hamas-Massakers auf dem Nova-Festival.

Er beobachte diese Entwicklung mit Sorge, sagt Rabbi Levi Israel Ufferfilge. Sie erinnere ihn an die Zeit nach den Anschlägen des 11. September 2001 in den USA, als sich Muslime weltweit dem Generalverdacht ausgesetzt sahen, Terroristen zu sein. Jetzt treffe es Jüdinnen und Juden, die als Kriegstreiber, Besatzer und Kindermörder verschrien werden, weil sie als Agenten der israelischen Regierung gelten. „Das ist vermessen und verrückt.“ Man könne sowohl um das Leid der Palästinenser als auch um das der Juden trauern, erklärt Rabbiner Ufferfilge. „Das Herz ist groß genug, es hat ein Fassungsvermögen für beides.“

Was also tun? „Wir dürfen uns nicht verdrängen lassen vom öffentlichen Parkett“, lautet die Antwort. „Jüdische Belange in Deutschland sind keine israelische Politik.“ Er werde weiter für den Dialog eintreten, weiterhin über die Shoa und Judenfeindlichkeit aufklären. Und, auch das sei ganz wichtig: „Es sollte Raum da sein für die positive Betrachtung jüdischen Lebens.“ Damit ein Rabbi seine Kippa nicht unter einer Melone verstecken muss.



40 Jahre Nationalpark NIEDERSÄCHSISCHES WATTENMEER

Von Peter Südbeck



Oben, von links: Wattwanderung. Foto: Melanka Helms/NLPV

Pfuhlschnepfen im Flug. Foto: Wolfgang Strecker/NLPV



Am 1. Januar 1986 erblickte der Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer das Licht der Welt: Er erstreckt sich heute von der niederländischen Grenze im Dollart über die Ostfriesischen Inseln, die Festlandküste Ostfrieslands, Oldenburgs und entlang der Wurster Küste bis hinauf zur Kugelbake in Cuxhaven und ist inzwischen fast 350.000 Hektar groß. Niedersachsens erster Nationalpark war nicht nur geografisch gleich ein großer Wurf: Von Beginn an waren alle küstentypischen Lebensräume mit ihren Tier- und Pflanzenarten unter den höchsten Schutz gestellt, den das deutsche Naturschutzrecht zu bieten hat. Und nicht nur das: Das dem Nationalpark zugrunde liegende Schutzkonzept war modern und herausfordernd zugleich. Das Wattenmeer sollte sich so weit wie eben möglich frei entfalten dürfen – ohne menschliche Vorgaben –, es sollte sich verändern dürfen: Natur Natur sein lassen war und ist das Nationalpark-Motto!

Anfang der 1980er-Jahre begann in Deutschland die Umweltbewegung zu erstarren. Zu auffällig waren die negativen Folgen einer ungezügelten Industrialisierung, gerade auch an der Küste. Kranke Fische, überdüngte Gewässer, zurückgehende Vogelbestände. Parallel zur Atomdebatte und zum Aufstieg der Grünen wurde ein starkes politisches Zeichen für den Erhalt der Natur gesetzt. Die damalige niedersächsische CDU-Landesregierung unter dem Ministerpräsidenten Ernst Albrecht setzte die Ausweisung

praktisch der gesamten Küstenregion als Nationalpark kraftvoll durch.

Dies erfolgte auf der Grundlage einiger bereits bestehender, aber „isolierter“ Schutzmaßnahmen: Auf Memmert und Mellum, auf Wangerooge oder am Elisabeth-Außengroden im Wangerland, Landkreis Friesland, gab es bis Anfang des 20. Jahrhunderts zurückreichende Schutzgebietsausweisungen, die nun im Nationalpark aufgenommen, zusammengeführt und zielgerichtet weiterentwickelt werden konnten.

Nicht jede und jeder war in den 1980er-Jahren mit der Nationalparkgründung einverstanden: Küstenschützer sahen ihre vitalen Interessen verletzt und sorgten sich um die Zukunft von Deichsicherheit und Vorlandbewirtschaftung, die Fischerei bangte um ihre Zukunft und auch die Tourismuswirtschaft, der Sport oder die Forschung jubelten nicht zur Gründungszeit; alle sorgten sich um (bisherige) Rechte und möglicherweise zukünftig fehlende Entfaltungsmöglichkeiten. Ein neuer „Partner“ – oder würde es ein Gegner? – aus dem Naturschutz mit einer starken formalrechtlichen Grundlage war neu mitzubedenken. Das bedurfte vieler Abstimmungen und auch Auseinandersetzungen um den richtigen Weg – und das dauerte, manchmal viele Jahre lang.

Viele dieser Konflikte und Debatten sind heute gelöst, gemildert und ins Positive gekehrt. In oft mühseliger Kompromissfindung wurde ein neues Miteinander austariert, die naturschutz-



Links: Typische Landschaft des Nationalparks. Foto: Norbert Hecker/NLPV

Rechts: Hinweisschild auf die Ruhezone im Nationalpark. Foto: Melanka Helms/NLPV

fachliche Bedeutung wurde immer bekannter und präsenter und ist heute nicht mehr wegzudenken.

Mit der Anerkennung des Wattenmeeres – der Niederlande, Deutschlands und Dänemarks – als Weltnaturerbe der UNESCO im Jahre 2009 war dann allseits klar, wie bedeutend die naturräumliche Ausstattung vor unserer Küste im globalen Maßstab ist: Nirgendwo auf der Welt gibt es vergleichbar große und zusammenhängende Wattgebiete, die einer permanenten Veränderung unterliegen und Anpassung an sich verändernde Lebensbedingungen ermöglichen. Die biologische Produktion im Watt ist – durch Spezialisten in einem Lebensraum der Extreme geprägt – größer als im tropischen Regenwald und genau davon lebt die Biodiversität auf der Welt. Denn die Zugvögel des Wattenmeeres verbinden das Wattenmeer mit der Arktis, wo die Vögel brüten, und mit Westafrika, wo ein großer Teil den Winter verbringt. Damit Millionen von Zugvögeln diesen etwa 10.000 Kilometer langen Flug bewältigen können, brauchen sie ein nahrungsreiches und gut geschütztes Wattenmeer als Tankstelle auf „halber Strecke“.

Der Nationalpark schützt diese Funktionen und Werte großräumig, ohne also en détail festzulegen, wie und wo sie sich entfalten. Diese natürliche Dynamik bleibt das Schlüsselmoment und Grundverständnis im Nationalparkmanagement – wie in allen deutschen Nationalparks. Ein Zonierungssystem mit abgestuften Regeln zu Nutzung und menschlicher Veränderung sowie ein ausgebautes Wegenetz ermöglichen Schutz und Naturerleben im gesamten Gebiet.

Kernaufgabe eines Nationalparks bleibt der klassische Naturschutz, das Lenken und Bewerten von Ansprüchen, Wünschen und Planungen Dritter an die Natur im Gebiet, wie es derzeit ganz auffällig am Ausbau der Offshore-Windenergie und den damit verbundenen Baumaßnahmen für die ableiten-

den Stromkabel sichtbar ist. Auch ist die Abstimmung mit touristischen Planungen oder Küsten- und Inselfschutzmaßnahmen im Alltag ausgesprochen wichtig. Beim Artenschutz, wie er zum Beispiel für am Strand brütende Vögel notwendig ist, oder dem Wiesenvogelschutz, wo es darum geht, nicht natürliche Gefährdungsfaktoren zu minimieren, wird proaktiv Naturschutz betrieben.

Der Nationalpark ist keine „schon immer“ unberührte Landschaft: Eindeichungen, Besiedlung, Landwirtschaft, Schiffsverkehr und vieles mehr haben der Landschaft ihren Stempel aufgedrückt. Mit dem Nationalpark hat sich die Perspektive ein Stück gedreht, der Erhalt der verbliebenen Naturlandschaft rückt immer mehr in den Fokus. Und es wurde in den vergangenen Jahren immer mehr zu einer großen Aufgabe, der Natur ein Stück Wattenmeer zurückzugeben, soweit es durch menschliches Handeln der Vergangenheit verloren ging oder beeinträchtigt wurde. Renaturierung und Wiederherstellung sind insofern Konzepte, die eine zunehmende Bedeutung erlangt haben: Ein prominentes Beispiel ist der Langwarder Groden in der Gemeinde Butjadingen im Landkreis Wesermarsch. Hier wurde ein Vordeich geöffnet, der zum Zweck landwirtschaftlicher Nutzbarkeit in den 1930er-Jahren errichtet worden war. Heute kann dort wieder Salzwasser einschwingen. So ist daraus ein Naturparadies mit intensiven Möglichkeiten zum Genießen für die heimische Bevölkerung und die vielen Urlaubsgäste entstanden: Deutschlands „Naturwunder des Jahres“ 2024. Maßnahmen dieser Art wurden und werden an vielen Stellen im Nationalpark geplant, intensiv mit allen Beteiligten diskutiert und umgesetzt. Ein zunehmend wichtiges Argument für ein solches Vorgehen ist der natürliche Klimaschutz. Denn nasse, von Salzwasser beeinflusste Salzwiesen sind ein natürlicher



CO₂-Speicher von bislang ungeahnter Intensität. Dies ist ein Ergebnis neuerer Forschungen, wie sie der Nationalpark umfänglich ermöglicht. Maßnahmen, um dem ablaufenden Klimawandel zu begegnen, adressieren die derzeit größte übergreifende Gefahr für das Wattenmeer: Ein Meeresspiegel, der stärker steigt, als das Watt durch Sedimentablagerung „mitwachsen“ kann, führt auf Dauer zum unwiederbringlichen Verlust der Wattgebiete.

Nationalpark-Arbeit an der niedersächsischen Küste heißt seit nunmehr 40 Jahren immer auch eine intensive Kommunikation mit ganz vielen Menschen und Institutionen in unserer Region, den vielen Gästen und dies im Verbund mit weiteren Schutzgebieten entlang der Küste und im bundesweiten wie internationalen Zusammenhang. Kommunikation, Information und Bildung sind ein wesentlicher und integraler Bestandteil moderner Naturschutz-Arbeit. Diese wird auf sehr unterschiedlichen Wegen gelebt, so in den 19 Nationalpark-Informationseinrichtungen entlang der ganzen Küste, die jährlich von annähernd einer Million Menschen aufgesucht werden und in Trägerschaft der örtlichen Kommunen, zumeist in Kooperation mit einem Umweltverband, geführt werden. Mithilfe von zertifizierten Nationalpark-Führungen ins Watt, Ausfahrten zu den Seehundbänken oder Rangertouren an entlegene Orte wird vielen Menschen die faszinierende Natur des Wattenmeeres nähergebracht – oft ist dafür der zweite, geführte Blick erforderlich. Immer im Oktober finden die „Zugvogeltage im Nationalpark“ statt: eine gute Woche mit über 400 einzelnen, sehr unterschiedliche Angeboten (Exkursionen, Familienprogramm, Vorträge, Kunst, Kulinarik und Kultur) rund um die Bedeutung des Wattenmeeres für den Schutz der Zugvögel auf dem ostatlantischen Vogelzugweg. Mehr als 10.000 Teilnehmende alljährlich sind ein eindrucksvoller Be-

weis, dass dies ein Format ist, Kerninhalte des Nationalparks mit vielen Menschen zu teilen und sie ihnen näherzubringen.

Junior Ranger- und Partnerprogramme sowie ein intensives ehrenamtliches Engagement junger Menschen und Freiwilliger zeugen von einer nach 40 Jahren stark gewachsenen Verankerung des Schutzgebietes in der niedersächsischen Küstenregion. Nationalparks sind Keimzellen und Identifikationsorte für regionales Bewusstsein – Basis auch für die erwachende Biosphärenregion am niedersächsischen Wattenmeer. Wie Studien belegen, tragen sie zum Lebenswert einer Region bei und gehören immer mehr zur regionalen Identität. Impulse hierfür setzt auch die Verbindung kultureller Aktivitäten in und mit Naturaspekten, schaffen Crossover-Angebote und innovative Formen gesellschaftlicher Teilhabe. Ein Beispiel ist die Zugvogelmusik, die seit 2017 in verschiedenen Theaterhäusern der Region zur Aufführung kam (Oldenburg, Emden, Wilhelmshaven, Hamburg) und zu wahren Begeisterungstürmen führte – Nationalpark-Arbeit, unterwegs auf kreativen Pfaden.

40 Jahre Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer symbolisieren einen Garanten für den Erhalt einer besonderen, faszinierenden Naturlandschaft vor den Deichen, voller Dynamik, voller Leben und voller Entfaltung. Die Menschen in der Region haben überwiegend wahrgenommen, welcher Schatz zu unserer Heimat gehört. Das ist identitätsstiftend, aber auch ökonomisch von Belang, denn allein der originäre Nationalpark-Tourismus sichert heute mehr als 5.000 Arbeitsplätze der Region ab – Tendenz steigend. Die Grundlage dafür bleibt aber ein guter Naturschutz als Basis für das Naturerleben und den Nationalparktourismus sowie den Erhalt des Erbes der Welt – noch viele weitere Jahrzehnte!

R|Evolution im Büro – Von der Schreibfeder bis zum Computer

Sonderausstellung im
Lohner Industriemuseum

Von Benno Dräger

FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT



Das Schnarren eines Faxgerätes, das Surren der Wählscheibe eines Telefons, das Klappern einer Schreibmaschine, das beim Zeilenwechsel mit einem Klingelton belohnt wird, und ähnliche Bürogeräusche können von jungen Menschen als irritierend, wenn nicht als störend empfunden werden. Für die ältere Generation hingegen sind es vertraute Geräusche, die nicht selten zum Arbeitsalltag gehörten, wie man ihn über viele Jahre im Büro bestritt.

Die neue Sonderausstellung „R|Evolution im Büro – Von der Schreibfeder bis zum Computer“ bildet eine Art Schaltstelle zwischen den Themenkomplexen Verwaltung und Industrie, denn das Industriemuseum betrachtet die Lohner Industrie in ihrer Gesamtheit. Das bedeutet, dass neben der Produktion von zum Beispiel Schreibfedern, Zigarren, Korken, Pinseln und Bürsten, Kunststoffzeugnissen oder anderen Produkten auch die weiteren Prozesse in den Blick genommen werden, die in solch einer Fabrik ablaufen: Buchhaltung, Vertrieb, Lagerverwaltung, Korrespondenz, Öffentlichkeitsarbeit etc. Dies alles sind Arbeiten, die von Bürokaufleuten getätigt wurden und werden.

Das Ziel von Ausstellung und Begleitband ist es, die Entwicklung der Büroarbeit über den Zeitraum der vergangenen 200 Jahre nachvollziehbar werden zu lassen. Dabei richtet sich ein besonderes Augenmerk auf die Technisierung von Büroarbeiten wie Schreiben, Rechnen und Kommunikation als Motor einer sprunghaft schnellen Entwicklung. Zusätzlich soll im Spiegel der aufgezeigten Entwicklung auch ein Ausblick auf das mögliche Büro der Zukunft gewagt werden. Gerade im Hinblick auf aktuelle Tendenzen im Bereich der Künstlichen Intelligenz muss reflektiert werden, in welchem Maße sich der Büroalltag dadurch verändern wird.

Für die ältere wie für die jüngere Generation ergeben sich ganz unterschiedliche Zugänge zum Thema: Während sich viele der älteren Besucher an ihr eigenes Arbeitsleben erinnern, soll bei der jüngeren Generation die intellektuelle Neugier für die Arbeitswelt der Eltern und Großeltern geweckt und ein spannender Dialog über die Vergangenheit angeregt werden.

Dabei finden naturgemäß auch sozialgesellschaftliche Fragen ihren Platz in der Konzeption der Ausstellung. So werden Kleidungsordnungen, Bürohierarchien, die Halbwertszeit von Wissen, die Kurzlebigkeit von Geräten und vieles mehr in den Blick genommen, was für 200 Jahre Bürogeschichte prägend war.

Die umfangreiche Sammlung des Industriemuseums bildet die Grundlage für die Konzeption der neuen Sonderausstellung. Zudem feierten die Handelslehranstalten Lohne im Jahr 2025 ihr 100-jähriges Bestehen. Sie sind eine traditionelle und über die Region hinaus bekannte Ausbildungsstätte für kaufmännische Berufe. Dadurch sind sie unerlässlich für den Fachkräftegewinn in der regionalen Wirtschaft und Verwaltung und erhalten deshalb ihren Platz in Ausstellung und Begleitband.

Die Ausstellung verteilt sich über mehrere Ausstellungsnischen. Der Einstieg erfolgt über die Nachbildung einer üblichen Rezeption mit der erforderlichen Telefonanlage. Danach geht die Schreibstube mit Federkiel und Tintenfass über in die Arbeit mit der Schreibmaschine. Ein Beispiel für die technische Transformation im Büro war nämlich die Etablierung der Schreibmaschine im Arbeitsalltag, was die Handschriftlichkeit in bestimmten Bereichen zunehmend überflüssig werden ließ. Deshalb wird der Blick des Besuchers der Ausstellung auch auf eine Ausstellungsarchitektur mit



Links: Pyramide mit Schreibmaschinen aller Generationen.

Oben: Telefon- und Fernsprechgeräte. Fotos: Bernard Warnking, Stadtmedienarchiv im Heimatverein Lohne e. V.



Die Sonderausstellung „R|Evolution im Büro. Von der Schreibfeder bis zum Computer“ ist bis zum 26. August 2026 im Industrie Museum Lohne (Küstermeyerstraße 20, 49393 Lohne) zu sehen. Der 192-seitige Begleitband (ISBN 978-3-945579-25-1) mit zahlreichen Illustrationen enthält unter anderem Beiträge zur Geschichte der Schreibmaschine, zur Frauenarbeit im Büro, zur allmählichen Entwicklung der Datenverarbeitung in einem großen Lohner Industrieunternehmen, zur KI und zum Homeoffice. Das Büro als „Kafkas Vorhölle“ und die Hinterfragung einer musikalischen Revolution in der Arbeits- und Bürowelt sowie das Sonderthema der Schulung für die Büro- und Verwaltungsarbeit in den Handelslehranstalten Lohne werden anschaulich dargestellt.

einer Pyramide gelenkt, auf der circa 40 Schreibmaschinen aller Generationen aufgestellt sind. Über dieser Installation ist – alles überragend – ein Handy zu sehen. Dieses kleine Gerät mit Tastatur und Bildschirm ersetzt Telefonbücher, Papierstapel, Aktenfluten, schwere Regalsysteme, Stempel, Bildschirme und Telefonhörer – alles musste einem kleinen, tragbaren Gerät weichen, das anscheinend alle relevanten Funktionen geradezu mühelos in sich vereint.

Rechnungs- und Buchungsautomaten stellen einen weiteren Schwerpunkt der Ausstellung dar. Eine Reihe an schweren Geräten mit zahlreichen Knöpfen, Hebeln und Kurbeln ist zu sehen, aufwendig in ihrer Herstellung und teuer in der Anschaffung. Mit dem Übergang zu elektronischen Rechenmaschinen wurden diese dann schlagartig im wörtlichen Sinne zu altem Eisen.

Auch Entwicklungsstufen in der Kommunikation über Telefon mit Wählscheibe, Fernschreiber, Rohrpost und Faxgerät werden präsentiert. So veranschaulicht die Ausstellung mechanische Vervielfältigungsgeräte, Adressstanzer, verschiedene Generationen von Diktiergeräten sowie den Übergang vom Lochkarten-Computer über heute hoch gehandelte erste Personal Computer zu den Laptops und Tablets bis hin zum Smartphone.

Homeoffice und Änderungen im Schulalltag durch moderne Technik werden ebenso thematisiert wie die Anlage eines traditionellen Kontors einer Lohner Handelsfirma. In die Ausstellung eingestreute „Bürosprüche“ wie auch großformatige Fotos und Erläuterungstexte sollen die Besucher zu einer regen Auseinandersetzung mit dem Thema Büro damals und heute veranlassen.

PIROLBESTÄNDE im Oldenburger Land

Von Jörg Grützmann

Der leuchtend gelbe „Vogel Bülow“ begeistert die Menschen seit langem. Durch diesen lautmalerischen Ruf kam das Adelsgeschlecht von Bülow zu seinem Wappentier. Vicco von Bülow nahm als Künstlernamen den französischen Namen des Vogels an: Lorient. Der Gesang des Männchens klingt wie „didlilüoh“ oder wie „püo-küt-lüo“. Nach dem Vogelkundler Matthias Brinkmann aus Jever sind alte Namen für den Pirol beispielsweise „Wiegelwagel“, „Riekeli“ (Oldenburg) und „Bierholn“ (Südniedersachsen).

Historische Nachweise aus dem Oldenburger Land

C.W. von Negelein schrieb 1853, dass „nach Berichten alter Leute [...] der Pirol um 1730 bei Oldenburg eingewandert“ sei. Brückmann beschreibt 1751 die Beobachtung eines Piroles bei Upjever. Und der als Marschenforscher bekannte Heinrich Schütte schrieb 1913: „Der scheue Pirol ist nie sehr häufig gewesen...“ Paul tom Diek notierte 1933: Es gab einen „Rückgang durch kalte Sommer 1890–1930, danach überall Zunahme“.

Ein sehr altes regelmäßiges Brutvorkommen besteht vermutlich seit Beginn der Teichwirtschaft Ahlhorn vor über 100 Jahren (TAUX 1995).

Profiteur der Klimaentwicklung

Obwohl die Pirolbestände von Jahr zu Jahr durch Witterungseinflüsse (kalte Sommer negativ, warme Sommer positiv) starken Schwankungen ausgesetzt sein können, gelten die Bestände europaweit als stabil. Pirole profitieren vom wärmer werdenden Klima. Gefährdungsursachen bestehen vor allem durch Lebensraumzerstörung und Habitatverschlechterung (zum Beispiel Entwässerungen) sowie durch Verluste auf dem Heim- und Wegzug.

Den Populationen werden vermutlich jährlich durch systematisch betriebenen Vogelfang in den Überwinterungsgebieten des Piroles (unter anderem an der Mittelmeerküste Ägyptens) tausende Individuen entnommen (Komitee gegen den Vogelmord, 2020). „Ab 1980 [gab es] in ganz Niedersachsen Rückgang bis teilweise Rückzug aus Gebieten“, berichtet Thorsten Krüger 2008 und benennt 4.300 Reviere in Niedersachsen. Nimmt man sich diesen Atlas zur Hand und schaut nach den Vorkommen im Oldenburger Land, so kommen derzeit etwa 160–220 Brutpaare im Oldenburger Land vor.

Um die aktuelle geografische Verteilung der Brutvorkommen aufzuzeigen, wurde seitens der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg (OAO) eine Übersichtskarte erstellt. Aus den neuesten Meldungen der oldenburgischen Vogelkundler aus den Jahren 2023–2025 ergibt sich eine vergleichbare Größenordnung.

Deutschlandweit leben circa 4000–5000 Brutpaare.

Jörg Grützmann ist Sprecher der Fachgruppe Ornithologie der Oldenburgischen Landschaft.



Steckbrief

- Ordnung Sperlingsvögel
 - Artbeschreibung „unverkennbar“ (Männchen gelbschwarz, Weibchen blassgrün).
 - Als Baumbrüter leben Pirole im dichten Laubwerk von Wäldern und Feldgehölzen. Besonders in aufgelockerten bis lichten, gewässernahen Gehölzen.
 - Das Nest hängt napfgleich in einer Astgabel. Das Nest ist sehr solide gebaut, bleibt lange erhalten und übersteht auch heftige Stürme. Die Eiche ist der bevorzugte Nistbaum.
 - Die Brutdauer beträgt etwa 14–15 Tage.
 - Die Nahrung besteht vorwiegend aus Insekten, insbesondere Raupen, sowie Früchten und Nektar.
 - Monogame Saisonehe. Geschlechtsreife ab dem 2. Kalenderjahr. Junge aus dem Vorjahr, manchmal sogar wenige Wochen alte Jungvögel aus der Vorbrut des gleichen Jahres, helfen bei der Brutpflege und dem Schutz ihrer Geschwister mit.
 - Wanderungen: Transsaharazieher, überwintert in Ostafrika. Wegzug Ende Juli, Anfang August – Heimzug Ende April/Anfang Mai (die Sahara wird ab Anfang April überquert). Ein in Deutschland beringter Pirol wurde sogar 6100 Kilometer entfernt von seinem Beringungsort in der Republik Kongo gefunden.
 - Das Brutareal erstreckt sich über ganz Europa über Russland nach Asien. In Mitteleuropa nur in Lagen unter 400 m NN. Die Siedlungsdichte steigt mit zunehmend kontinentalem Klimaeinfluss von West bis Nordwest nach Ost bis Südost. Verbreitungsschwerpunkte in Niedersachsen in den Klimagunstgebieten des östlichen Tieflandes (GLUTZ von BLOTZHEIM).
- Der Pirol war Vogel des Jahres 1990.
Rote Liste: Der Pirol ist mit „3“ vermerkt (= Gefährdet).



Links von oben:
Pirolnest. Foto: Ivan Medenica CC BY-SA 4.0

Eier des Pirol (*Oriolus oriolus* Pirol) aus der Sammlung von René de Naurois/Perrin de Brichambaut. Foto: Didier Descouens CC BY-SA 3.0

Frisch ausgeflogener Jungvogel in Galicien, Spanien. Foto: Mr rookes CC BY-SA 4.0

Rechts von oben:
Pirol, im Vordergrund Männchen, dahinter Weibchen, ganz hinten ausgeflogener Jungvogel (Illustration von 1901), aus: Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas: Band IV, Tafel 5 - Gera, 1901

Verbreitungsgebiet des Pirols (dunkelrot: Brutgebiet, hellrot: Überwinterungsgebiet). Karte: Viktor Kravtchenko, CC BY 3.0

Linke Seite:
Pirolweibchen. Foto: Paco Gómez CC BY-SA 2.0



Literatur

BEZZEL, E. (1989): *Der Pirol*. Blüchel & Philler, Minden.

BRINKMANN, M. (1933): *Die Vogelwelt Nordwestdeutschlands*. Hildesheim.

GLUTZ von BLOTZHEIM, U.N. (1993): *Handbuch der Vögel Mitteleuropas*. Bd 13, S. 1071–1121.

KRÜGER, T. et al. (2014): *Atlas der Brutvögel in Niedersachsen 2005–2008*. *Natursch. Landschaftspf. Nieders.* Heft 48, Hannover.

von NEGELEIN, C.W. (1853): *Verzeichniß der im Herzogthum Oldenburg vorkommenden, hier brütenden und seltenen Vögel*. *Naumannia* 3: 53–63.

SCHÜTTE, H. (1913): *Die Tierwelt unseres Landes*. In: *Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg*, S. 282.

TAUX, K. (1995): *Anderthalb Jahrzehnte Vogelbeobachtungen an den Ahlhorner Fischteichen am 1. Mai*. *Jahresbericht 13 der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg*.

TOM DIEK, P. (1933): *Die Vogelwelt der Jadestädte*. *Accum*.

VOGT, A. (1961): *Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen*. Meyer, Heidelberg, 291 S.

ZANG, H. (1998): *Pirol*. In: *Die Vögel Niedersachsens – Bartmeisen bis Würger*. *Natursch. Landschaftspf. Nieders.* Heft 48, Hannover.

„Bildgedächtnis und regionale Identität“

Abschlussstagung des Projekts Bildgedächtnis Weser-Ems (BIG WE)

Von Gesa Soetbeer

PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

Am 16. Januar 2026 fand im Kulturzentrum PFL in Oldenburg die Tagung „Bildgedächtnis und regionale Identität“ des Pilot- und Digitalisierungsprojekts „Sturmfest und erdverwachsen? Visuelle Medien als Spiegel regionaler Identität: Das Bildgedächtnis Weser-Ems“ (BIG WE) statt. „Die durch das Projekt nun zur Verfügung stehenden Bilderschätze ermöglichen eine Auseinandersetzung mit der Geschichte und der kulturellen Identität des Oldenburger Landes“, freute sich Landschaftsdirektorin Dr. Franziska Meifort zur Eröffnung der Tagung.

Das BIG WE hat über zwei Jahre Teile der Bildarchive der Projektpartner digitalisiert und erschlossen, damit diese öffentlich zugänglich gemacht werden können. Mit rund 2.200 Bildmedien ist das BIG WE auf dem Portal *Kulturerbe.Niedersachsen.de* vertreten. Das Museumsdorf Cloppenburg hat zudem zahlreiche Bauzeichnungen beigetragen, die ein Alleinstellungsmerkmal des BIG WE sind.

Ziel des Projektes, das mit Mitteln aus „zukunft.niedersachsen“, einem Förderprogramm des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur und der VolkswagenStiftung, gefördert wurde, war es, neben Sicherung, Digitalisierung und Erschließung von historischem Bildmaterial auch zur Auseinandersetzung mit der Geschichte und der Entwicklung der Region anzuregen. Dabei wurde auch untersucht, ob sich eine regionale Identität aus dem Bildmaterial ablesen lässt.

Diese Fragestellung wurde auf der Tagung vertieft: Wie hängen visuelles Gedächtnis und regionale Beheimatung miteinander zusammen? Beleuchtet wurde dies anhand verschiedener Vorträge, in denen auch andere Regionen zum Vergleich herangezogen wurden. Zudem erläuterten die Referentinnen und Referenten die konkrete Arbeit an den Bildquellen und zeigten auf, welche archivalischen und digitalen Herausforderungen mit der Pflege von Bildarchiven einhergehen. Jeweils im Mittelpunkt des Vorgelegten stand allerdings der dokumentarische Wissensgewinn.

Einleitend präsentierten die Projektpartner des BIG WE das Projekt und erläuterten dabei die jeweiligen Schwerpunkte: Als Projektkoordinatorin des BIG WE sprach die Autorin des vorliegenden Beitrages über die Forschungen zum Heimatfotografen Heinrich Kunst sowie über die Erschließungsarbeiten am Nachlass, der sich im Bildarchiv der Oldenburgischen Landschaft befindet und einer der zentralen Bildbestände des BIG WE ist. Dabei kündigte sie an, dass ein Folgeprojekt beantragt

ist, um in einem BIG WE 2.0 die Forschungen an diesem Bildbestand, vor allem den Bildern der 1920er- und 1930er-Jahre, vertiefen zu können. In dieser Zeit spielen Heimatbewegung und Nationalsozialismus bekanntlich eine große Rolle. Anschließend trug Dr. Björn Bertrams, wissenschaftlicher Volontär des Museumsdorfes Cloppenburg, die Arbeiten am Bauzeichnungsarchiv vor. Dr. Andreas von Seggern sprach schließlich über das Bildarchiv des Schlossmuseums Jever und die Herausforderungen der Digitalisierung großer Bildbestände. Nach der Vorstellung des Projektes BIG WE folgten weitere Vorträge, die sich mit der Forschung an verschiedenen Bildbeständen auseinandersetzten. Cai-Olaf Wilgeroth etwa wies auf die Sammlung historischer Glasnegativplatten der „Müllerschen Werkstatt“ in Neuenburg hin. Katrin Eden vom Gemeindearchiv Bad Zwischenahn erläuterte in ihrem Praxisbericht exemplarisch, wie sich die konkrete Arbeit auch mit ehrenamtlicher Unterstützung darstellt. Diesem Beitrag kam insofern besondere Bedeutung zu, als das Gemeindearchiv als erster neuer Projektpartner des BIG WE auch auf dem Portal *Kulturerbe.Niedersachsen.de* vertreten ist.



Projektbeteiligte des BIG WE und die Referent:innen: obere Reihe von links Katrin Eden (Gemeindearchiv Bad Zwischenahn), Dr. Michael Schimek (Museumsdorf Cloppenburg/BIG WE), Dr. Andreas von Seggern (Schlossmuseum Jever/BIG WE); mittlere Reihe: Prof. Dr. Uwe Meiners (Präsident der Oldenburgischen Landschaft), Cai-Olaf Wilgeroth (Ostfriesische Landschaft), Marsina Noll (Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde); vordere Reihe: Gesa Soetbeer (Projektkoordinatorin BIG WE/Oldenburgische Landschaft), Dr. Franziska Meifort (Direktorin der Oldenburgischen Landschaft), Prof. Dr. Gudrun M. König (Technische Universität Dortmund), Dr. Björn Bertrams (Museumsdorf Cloppenburg/BIG WE), Prof. Dr. Thomas Etzemüller (Universität Oldenburg)._Fotos: SCS/Oldenburgische Landschaft



Dr. Franziska Meifort eröffnet mit ihrer Begrüßung die Abschlussstagung.



SCHLOSSMUSEUM JEVER

BILDARCHIV – BIG WE

- Übernahme des Bildarchivs der 1967/2010 (Vertrag 2022, 2023 weitere Bestände aus (kolonial)ethnologischen (Drahe, Clappenburg, Wiltschavoss, Venzl, Jever)
- 2021 Übernahme eines Fotoarchivs des Jemischen Geschichtsmuseums
- 2021 Übernahme eines Teilbestandes aus dem aufgelassenen Bildarchiv der Wilhelmshavener Zeitung
- Mit den zuvor erworbenen Beständen Franziska Wiltschavoss und (2023) Hugo Faser umfasst das neue Bildarchiv aktuell etwa 35.000 Abbildungen und (bisher groß geschätzt) 60.000 Negativkopien

Schlösserstraße

SCHLOSS MUSEUM JEVER | Museumsdorf Clappenburg | Oldenburgische Landschaft | Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur | zukunft.niedersachsen

Auf der Tagung wurde der Blick jedoch auch auf ein größeres Gebiet gerichtet: Nicht nur Bildarchive der Region Weser-Ems wurden vorgestellt, sondern auch andere Regionen – wie etwa Westfalen – wurden in die Betrachtung einbezogen. So erklärte Prof. Dr. Gudrun König am Beispiel eines Modefabrikanten aus Laer bei Münster, dass ein lokaler Bildbestand nicht zwangsläufig für die Region spezifisch abbilden muss, sondern darüber hinaus vielmehr dafür stehen kann, dass die Mode der Zeit auch in eine ländliche Region Einzug hielt. Dies kontrastierte sie mit ideologischer Fotografie der NS-Zeit, die unbedingt regionale Identität anhand von Trachten und Handwerk abbilden wollte, auch wenn diese gar nicht historisch korrekt waren. Damit lieferte sie zusätzlich eindrucksvolle Beispiele für Sachverhalte, die Bilder nicht zeigen.

Restaurierungszentrum Neuenburg

Am Nachmittag folgten zwei Vorträge, die ebenfalls überregionale Beispiele ins Zentrum rückten. Zum einen informierte Marsina Noll vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde über das Projekt „Das Ländliche im Bild. Fotografische Erfassung ruraler Umwelten in der DDR“, wobei sie eindrucksvoll beschrieb, wie die Dokumentation von Dörfern anhand von Bauzeichnungen und Fotografien vor dem Hintergrund staatlicher Ideologie stattfand. Im letzten Vortrag der Tagung beschrieb schließlich Prof. Dr. Thomas Etzemüller am Beispiel des „Romantischen Rheins“, welche Wechselwirkungen konstruierte Bilder einer Landschaft und Seherwartungen haben, etwa beeinflusst durch die zeitgenössische Kunst oder durch touristische Interessen.

Alle Vorträge werden als Online-Veröffentlichung auf den Seiten der Oldenburgischen Landschaft nachzulesen sein.

Mehr zum Bildgedächtnis Weser-Ems auf <https://kulturerbe.niedersachsen.de/sammlung/slgo287/>

NIEDERDEUTSCH studieren, NIEDERDEUTSCH vermitteln



Der Bachelor Niederdeutsch an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Von Doreen Brandt

Schon seit 2008 können Studierende der Germanistik an der Universität Oldenburg schwerpunktmäßig Niederdeutsch studieren und ihr Studium mit einem entsprechenden Zertifikat abschließen. Seit dem Wintersemester 2023/24 besteht auch die Möglichkeit, Niederdeutsch als einen eigenständigen Bachelorstudiengang aus dem vielfältigen Fächerangebot der Universität zu wählen. Die ersten Studierenden dieses Ausbildungsgangs absolvieren derzeit bereits ihr viertes Semester. Sie werden im kommenden Jahr – nach einem dreijährigen Studium – den Bachelorabschluss machen und können das Studium dann mit einem von zwei Master-of-Education-Studiengängen fortsetzen. Diese weiterführenden, zwei Jahre dauernden Studiengänge starten im Wintersemester 2026/27 und bereiten auf das Lehramt Niederdeutsch an Haupt- und Realschulen beziehungsweise an Gymnasien vor. Damit verfügt die Universität Oldenburg über ein in Deutschland einzigartiges Studienangebot. Der Fokus auf die Lehrkräftebildung ist dabei nicht zufällig. Um durch die institutionelle Sprachvermittlung den Erhalt der Sprache nachhaltig zu fördern, soll Niederdeutsch als Unterrichtsfach stärker in den Schulen Niedersachsens verankert werden.

Das Curriculum des Bachelor Niederdeutsch umfasst vier Komponenten: Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Didaktik und Sprachpraxis. Im Bereich der Sprachwissenschaft beschäftigen sich die Studierenden unter anderem mit Phänomenen des Sprachwandels und mit dem Status der Sprache in der Gegenwart: Ist Plattdeutsch eine eigene Sprache oder ein Dialekt? Aus welchen Gründen sprechen heute immer weniger Menschen in Norddeutschland Plattdeutsch? Warum spricht man in Oldenburg und umzu ein anderes Platt als in Ostfriesland oder Ostfalen? Mit welchen Methoden und zu welchem Zweck kann diese Sprachvariation untersucht und dargestellt werden?

In den literaturwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen lernen Studierende, niederdeutsche Texte vom Mittelalter bis in die Gegenwart zu analysieren und historisch-kulturell zu verorten. Welche Rolle spielt unter anderem der Sachsenspiegel – ein Rechtsbuch aus dem 13. Jahrhundert – für die niederdeutsche Literatur des Mittelalters? Was haben der spätmittelalterliche Städtebund der Hanse und die Stadt Lübeck in der Frühen Neuzeit mit niederdeutscher Literatur zu tun? Und welche Bedeutung kommt dem Niederdeutschen Theater für die Sprache im gegenwärtigen Kulturbetrieb zu?

Im Studium der Didaktik geht es um die Frage, wie man die Sprache im Unterricht vermittelt und wie man sie erlernen kann. Greift man auf Theorien und Methoden der Deutschdidaktik zurück, orientiert man sich an der Fremdsprachendidaktik oder braucht man für Plattdeutsch eine ganz andere Herangehensweise? Und welches Niederdeutsch soll man überhaupt an einer niedersächsischen Schule unterrichten?

In den Sprachpraxiskursen schließlich erwerben die Studierenden die Fähigkeit, sich auf Niederdeutsch mündlich in Alltagssituationen zu verständigen und in Diskussionen ihre Meinung darzulegen, Sachtexte und literarische Texte zu lesen und zu verstehen und zum Beispiel niederdeutschen Radio- und Fernsehbeiträgen zu folgen, kurze



Mitteilungen zu schreiben wie auch schriftlich ein Problem zu erörtern.

Der Schwerpunkt Niederdeutsch und Saterfriesisch am Institut für Germanistik der Universität Oldenburg ist Mitglied im interuniversitären Lehrnetzwerk „Niederdeutsch vermitteln“ (LeNie). Dieses Netzwerk ist auf Initiative von PD Dr. Birte Arendt von der Universität Greifswald und Prof. Dr. Andreas Bieberstedt von der Universität Rostock ins Leben gerufen worden. Es hat zum Ziel, Studierenden des Fachs Niederdeutsch über das Curriculum an den Mitgliedsuniversitäten hinaus interessante Lehrangebote im Bereich der Sprach- und Literaturwissenschaft sowie der Fachdidaktik bereitzustellen und dabei innovative Formen der Hochschullehre einzusetzen. Dazu zählen beispielsweise regelmäßig angebotene Winterakademien an wechselnden Standorten und zu unterschiedlichen Themen. Die nächste Winterakademie wird im Februar 2026 an der Universität Flensburg stattfinden und sich der niederdeutschen Literatur von den Anfängen bis in die Gegenwart



Linke Seite: Logo des Fachbereichs Niederdeutsch und Saterfriesisch am Institut für Germanistik der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Diese Seite: Lehrveranstaltungen. _Fotos Universität Oldenburg/Daniel Schmidt



Prof. Dr. Doreen Brandt. _Foto: Nadine Pirsch

widmen. Die Studierenden haben dabei nicht nur die Möglichkeit, sich mit Studierenden anderer Universitäten auszutauschen und zu vernetzen, sondern können auch vertiefende Einblicke in literarische Phänomene und ihre Erforschung gewinnen, die das Angebot an der eigenen Universität sinnvoll ergänzen und erweitern. Im kommenden Jahr übernehmen Dr. Franziska Buchmann und die Autorin dieses Beitrags die Leitung und Koordination des Netzwerks.

Als junger Studiengang ist es für den Bachelor Niederdeutsch besonders wichtig, regelmäßig begutachtet und falls erforderlich auch stetig angepasst zu werden. Im Austausch mit den Lehrenden bietet sich den Studierenden im Rahmen

jährlicher Studiengangskonferenzen die Möglichkeit, aktiv an der Entwicklung des Studiengangs und an der Verbesserung der Studienbedingungen mitzuwirken. Mit einem Vernetzungstreffen zwischen den Studierenden und den Lehrkräften der Praktikumsschulen für das Fach Niederdeutsch wurde in diesem Jahr ein zweites Format ins Leben gerufen, das die Studierenden in die Gestaltung ihres Studiengangs einbindet.

Prof. Dr. Doreen Brandt ist Juniorprofessorin für Niederdeutsche Literatur in historischer und kulturwissenschaftlicher Perspektive an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg am Institut für Germanistik.

Verantwortlich für den Bachelor Niederdeutsch und zuständig für die Fachstudienberatung ist Prof. Dr. Doreen Brandt: doreen.brandt@uni-oldenburg.de
 Informationen zu den Zielen und zum Aufbau des Bachelor Niederdeutsch bietet das Infoportal Studium der Universität Oldenburg: <https://uol.de/studiengang/niederdeutsch-2s-bachelor-629>

EINE FREUNDSCHAFT IN SCHWIERIGEN ZEITEN

Brakes Bürgermeister Dr. Winters und die Familie Weinberg

Von Reiner Gollenstede

Am 26. Oktober 1927 wurde Dr. Johannes (Hans) Winters (DDP) aus Westerstede zum Braker Bürgermeister gewählt. Die stark vom Hafen geprägte wirtschaftliche Entwicklung in dieser Zeit verlief in Brake sehr unterschiedlich:

Während der Getreideumschlag in der Weltwirtschaftskrise stark zurückging, wuchs die Einfuhr von Fetten und Ölen bei der gerade gegründeten Fettraffinerie stark an. Aber die Arbeitslosigkeit stieg auch in Brake auf unvorstellbare 41,5 Prozent. Trotzdem errang die SPD bei den letzten freien Wahlen zum Reichstag im März 1933 noch 41,5 Prozent, die NSDAP 28,5 Prozent und ein Zusammenschluss bürgerlicher Parteien 17,5 Prozent der Stimmen.

Dieses für die Nazis unbefriedigende Ergebnis könnte der Grund gewesen sein, das Rathaus mit seinem liberalen Bürgermeister zu schikanieren. So wurde wiederholt in den Tagen nach der Wahl gegen den Willen von Verwaltung und Magistrat über dem Haupteingang die Hakenkreuzfahne aufgezo-

gen, die vom Bürgermeister umgehend mit Zustimmung des Magistrats wieder entfernt wurde. Auch ein Ultimatum der NSDAP änderte nichts an der widerständigen Haltung der Stadt, zumal man sich zusätzlich bei der Landesregierung in Oldenburg rückversichert hatte. Schließlich wurden Hunderte militante Nationalsozialisten aus dem gesamten Norden des Oldenburger Landes nach Brake beordert. SA- und SS-Gruppen marschierten durch die Breite Straße, legten den Verkehr lahm, besetzten das Rathaus und zogen unter den Klängen des „Horst-Wessel-Lieds“ die Nazifahne wieder auf. Der standhafte Braker Bürgermeister Dr. Winters und die Ratsherren Heinrich Bade und Heinrich Sagkob wurden am 27. März 1933 durch Anordnung des Oldenburgischen Staatsministeriums von der Ausübung ihrer Ämter ausgeschlossen und der NSDAP-Landtagsabgeordnete Karl Reich mit der Ausübung des Amtes des Bürgermeisters betraut.

Für Winters und seine Familie brachen nun Jahre schwerer Entbehrungen und Schikanen an. Bislang befreundete Personen wechselten die Straßenseite, die Dienstwohnung wurde entzogen, die Familie zog kurz danach nach Oldenburg.





Oben links: Dr. Johannes (Hans) Winters. _Foto: R. Goldenstede

Unten: Die Liste der DDP zur Kommunalwahl 1919, für die unter anderem der jüdische Kaufmann Max Weinberg kandidierte und gewählt wurde. _Foto: Archiv Kirsch



Winters fand als erklärter Gegner der Nationalsozialisten keine weitere Beschäftigung im öffentlichen Dienst und arbeitete fortan freiberuflich als Jurist, stand aber weiter unter strenger Aufsicht der Gestapo. Seine Frau Grete wurde nun als Lehrerin zur Haupternährerin der Familie. Doch weil sie den Hitler-Gruß verweigerte, wurde sie entlassen und musste nun private Nachhilfestunden geben.

Noch schlechter als der Familie Winters erging es der befreundeten jüdischen Familie von Max Weinberg. Sohn Hans Weinberg hatte zusammen mit Winters am Alten Gymnasium in Oldenburg das Abitur gemacht. Schon in seiner Jugend kam Winters regelmäßig nach Brake, um die Weinbergs zu besuchen, und umgekehrt war Hans Weinberg häufig bei den Eltern von Johannes Winters in Wahnbek zu Gast. Als die Winters dann 1928 nach Brake zogen, wurde der Kontakt noch intensiver. Der Vater Max Weinberg war schon lange Jahre ein höchst angesehener Kaufmann

in Brake, Mitglied des Stadtrates und des Vorstandes der Sparkasse.

Er war früh Witwer geworden. Seine erste Frau starb bereits mit 30 Jahren. Seine zweite Frau Clara starb ebenfalls sehr früh. Clara war die Mutter von Berthold, dem zweiten Sohn, der zusammen mit seinem Vater die Braker Geschäfte führte.

Berthold hatte noch im Mai 1933 die gleichaltrige Frederike Gramms geheiratet, die evangelischen Glaubens war. Beide behielten ihre angestammte Religion. Die Familie Weinberg betrieb in der Lindenstraße ein bedeutendes Handelsunternehmen, das sowohl als Schiffsausrüster als auch für Lederwaren und andere Produkte in der Seehafenstadt wichtig war. Max Weinbergs Vater Samuel Moses Weinberg (geboren 17. September 1817 in Wildeshausen, gestorben 6. November 1897 in Brake) war um 1863 nach Brake gekommen. Er wurde auf dem jüdischen Friedhof in Ovelgönne begraben.

Links: Illegale Flaggenhissung am Braker Rathaus am 7. März 1933. _Foto: Archiv Kirsch

Rechts: Hilfspolizei bei der Machtergreifung, ein bunt zusammengewürfelter Haufen vom Mitgliedern militärischer und auch paramilitärischer Organisationen aus dem rechten Spektrum sowie Ordnungskräften. _Foto: Archiv Kirsch

Linke Seite: Kundgebung an der Braker Kaje anlässlich des „Jugendtages“ am 25. Juni 1933 unter Teilnahme zahlreicher NS-Organisationen, unter anderem HJ und BDM. _Foto: Archiv Kirsch

Auch nach dem Aufruf zum deutschlandweiten Boykott gegen jüdische Geschäfte am 1. April 1933 kauften die Braker weiter bei Weinberg in der Lindenstraße. So steht in einem Polizeiprotokoll vom April 1933: „Es hat den Anschein, als wenn von den Linksparteien aus angeordnet ist, jetzt erst recht bei den Juden zu kaufen, denn es hat noch nie ein solcher Verkehr geherrscht, wie heute Vormittag“ (Niedersächsisches Landesarchiv, Abteilung Oldenburg, Best. 230-6, Nr. 98 Bl. 152).

Nach und nach wurde das Ziel der Nazis, die jüdische Bevölkerung vom öffentlichen Leben auszuschließen, aber auch in Brake umgesetzt. Die Familie der jungen Weinbergs wurde zunehmend isoliert. Tochter Clara wuchs ohne Spielgefährten auf: „1938 muß das gewesen sein. Da war ich fünf Jahre ... wir haben zusammen gespielt, aber nur im Dunkeln; ... Das Kind war ja vollkommen isoliert, das war ja immer alleine“ (Julius Schreckenberger, NS-Zeitzeugnisse aus der Wesermarsch 1-5, Brake 1991, S. 71).

Ausgrenzung bedeutete auch, dass es schwierig wurde, die Dinge des täglichen Bedarfs zu beschaffen. Einkaufsmöglichkeiten wurden eingeschränkt, Belieferungen und Dienstleistungen aufgekündigt, Arbeiten zur Stromversorgung nicht mehr ausgeführt, Backwaren, Butter und andere Lebensmittel nicht mehr geliefert oder konnten nicht mehr gekauft werden, weil Juden im Laden unerwünscht waren. Befreundete Familien übernahmen die Einkäufe: So berichtet eine namentlich nicht benannte Person: „...bin ich jede Woche einmal hingegangen und hab mit ein paar Taschen da eingekauft und das denn ... zu Weinbergs gebracht ...“ (Schreckenberger, S. 83 f.).

1937 verlor die Firma Weinberg ihre Großhandelsgenehmigung, da reifte beim Senior endlich der Entschluss, „die heimatliche Scholle zu verlassen“.

„In der letzten Nacht wurden die Schaufensterscheiben des Geschäftshauses von Weinberg zertrümmert, die Juden selbst wurden schon in der vorvorhergehenden Nacht in Schutzhaft genommen“, meldet der „Weserbote“ zur sogenannten Reichskristallnacht (KZW vom 5.11.1938). Julius Schreckenberger zitiert eine Zeitzeugin aus der Nachbarschaft, „dass nebenan auf einmal so ein fürchterlicher Krach war“. Männer in braunen Uniformen hätten das Haus gestürmt. „Die haben die Tochter von Weinberg, das kleine Mädchen, aus dem Schlaf gerissen ... die wurden da (einfach) raus geholt“ (Schreckenberger, S. 83 f.).



Mit großem militärischem Aufwand wurde am 1. April 1937 der Einzug der Marine-Garnison in die neuen Braker-Marine-Kasernen gefeiert und fand seinen Schluss- und Höhepunkt in einer Kundgebung an der Braker Kaje. Am Rednerpult Brakes NS-Bürgermeister Karl Reich, in der Gruppe der Marine-Offiziere vorne links der erste Kommandeur Korvetten-Kapitän Max Glaser. An der Wartehalle vor dem Telegraphen prangt der antisemitische Hetzspruch „Die Juden sind unser Unglück“. _Foto: Archiv Kirsch

Die gesamte Familie Weinberg wurde inhaftiert, auch die dreijährige Tochter Clara mit ihrer evangelischen Mutter Friederike, und nach Nordenham ins Gefängnis gebracht. Mutter, Tochter und auch Max Weinberg kamen rasch wieder frei, nur Berthold wurde in das KZ nach Sachsenhausen bei Oranienburg verbracht und kehrte erst im Dezember 1938 nach Brake zurück.

Am 15. Februar 1939 entflohen Max Weinberg mit Sohn Berthold und Schwiegertochter Friederike von Hamburg aus mit der „MS President Roosevelt“ den Repressionen des Nazi-Regimes. Grete Winters begleitete die Familie Weinberg persönlich zum Hamburger Hafen und aufs Schiff. Damit war eine langjährige erfolgreiche Braker Kaufmannsgeschichte beendet.

Max Weinberg sprach in der Rückschau von einem demütigenden „Hinauswurf“ aus seiner Heimat.

Das Ehepaar Winters kehrte 1945 in die Wesermarsch zurück. Dr. Winters wurde zunächst von den Alliierten als Bürgermeister in Nordenham eingesetzt und danach zum Stadtdirektor ernannt. 1947 wählte der Kreistag Ammerland ihn zum Oberkreisdirektor. Doch er starb bereits 1948.

Reiner Gollenstede ist Buchhändler in Brake und stellvertretender Vorsitzender des Braker Heimatbundes.

Literatur:

Gerd Strachotta, *Juden in der Wesermarsch 1933-1945*, Oldenburg 1997.

Ursula Bernhold, Almut Setje-Eilers, *Ist denn da was gewesen? Frauen in der Wesermarsch im Nationalsozialismus*, Oldenburg 1996.

Ursula Bernhold, Almut Setje-Eilers, *Frauenlexikon Wesermarsch*, Oldenburg 2023.

Julius Schreckenberger, *NS-Zeitzeugnisse aus der Wesermarsch 1-5*, Brake 1991.

Ursula Bernhold bearbeitet zurzeit den Nachlass von Max Weinberg und plant eine Veröffentlichung dazu.

In memoriam:

Günter Brüning

(3. September 1932 – 9. November 2025)

Günter Brüning, früherer Landwirtschaftsdirektor und langjähriges Mitglied der Oldenburgischen Landschaft wie auch anderer Oldenburger Institutionen, ist am 9. November 2025 im Alter von 93 Jahren verstorben. Mit ihm verliert Oldenburg einen Menschen, der sich viele Jahre in hohem Maße für ökologische Themen engagiert hat.

Von Beginn an war er am Agenda-21-Prozess in Oldenburg beteiligt und verschrieb sich insbesondere der Gruppe Aqua-Wasser-Water. Als deren Mitbegründer setzte er sich für die Grabenunterhaltung, Grabenprämierungen, die Pflanzung und Aufzucht von Erlen an der Ofener Bäke, die Wiedervernässung von Mooren sowie für die Belüftung städtischer Gewässer ein, um ein „Umkippen“ im Sommer zu verhindern. Gräben und Bäken mit ihren Bepflanzungen und abgeflachten Böschungen verstand er als wichtige Netzwerke für Tierwanderungen. Federführend entwickelte Brüning in der Agenda-Gruppe „Stadtökologischer Pfad“ einen Rundgang mit ökologisch interessanten Haltepunkten in der Stadt Oldenburg.

Um Kinder und Jugendliche an ökologische Themen heranzuführen, war ihm die Zusammenarbeit mit Schulen besonders wichtig. Auch verstand er es, öffentlichkeitswirksame Aktionen umzusetzen, um die Bevölkerung einzubinden. Das Wissen unzähliger Mitbürgerinnen und Mitbürger in Stadt und Land Oldenburg über Umwelt- und Naturschutz prägte er nachhaltig in Vorträgen und Schriften für seine norddeutsche



Foto: Ulrike Nachreiner

Heimat. Noch kurz vor seinem Tod veröffentlichte er das Buch „Ökologie, Biologie und Naturkunde up Platt“.

Während seiner langjährigen Mitgliedschaft im Ollnborger Kring engagierte Günter Brüning sich leidenschaftlich für den Erhalt der plattdeutschen Sprache. Er vermittelte sie in Unterrichtseinheiten und pflegte den „Klönschnack mit Tee“.

Sein Tod hinterlässt eine große Lücke.

Dirk Hinrichs

In memoriam:

Hans-Jürgen Jürgens

(18. September 1926 – 8. Februar 2026)

Ein Jahrhundertleben ist zu Ende gegangen: Am 8. Februar 2026 verstarb mit 99 Jahren Hans-Jürgen Jürgens, der weit über die Grenzen Wangeroooges und Frieslands bekannt war. Mit seinen sieben Inselchroniken, einer Publikation seiner Kriegserinnerungen sowie unzähligen Artikeln hat er über Jahrzehnte hinweg Informationen, historische Quellen und Archivfunde zusammengetragen und in seinen in mehreren Auflagen erschienenen Büchern kompiliert. Unzählige Stunden hat Herr Jürgens in Archiven und Bibliotheken verbracht und darüber hinaus eine beachtliche Sammlung an Schriftstücken und Objekten zusammengetragen und bewahrt. Bis zuletzt hat er an der Ordnung seines Nachlasses und der Erstellung eines Indexes gearbeitet. Mit der Übertragung seines Archivs an den Bürgerverein, den er 1959 mitbegründete, hat er schon vor einigen Jahren dafür gesorgt, dass das kul-

turelle Gedächtnis Wangeroooges erhalten bleiben kann.

Hans-Jürgen Jürgens wurde am 18. November 1926 auf Wangeroooge als Sohn eines Hoteliers geboren. Er hat die Insel nur während der Kriegszeit und zur Ausbildung zum Hotelfachmann verlassen. Bis 1993 betrieb er zusammen mit seiner Frau Elsa die wohlbekannte Teestube auf der Insel. Doch nicht nur als Chronist, sondern auch als Denkmalpfleger und Naturschützer hat sich Hans-Jürgen Jürgens um Wangeroooge verdient gemacht, und so wurde er für sein großes Engagement im September 2020 mit der Landschaftsmedaille ausgezeichnet.



Foto: Dörte Salverius/Jeverisches Wochenblatt

Gegen viele Widerstände hat er sich für den Erhalt des alten Leuchtturms aus dem Jahre 1856 eingesetzt. Die Neugestaltung des Inselmuseums begleitete er noch aktiv mit. Wangeroooge und das Oldenburger Land verlieren mit Hans-Jürgen Jürgens einen engagierten Heimatforscher, dessen Andenken sicher in den Herzen vieler und in seinem Inselarchiv bewahrt werden wird.

Antje Sander



Partizipative Forschung im Stadtgrün

Im Spannungsfeld von NATUR, KULTUR und STADTGESELLSCHAFT

Von Saskia Benthack

Museen sind nicht nur Orte des Sammelns und Bewahrens, sondern auch zentrale Bildungsakteure in gesellschaftlichen Transformationsprozessen. Gerade an der Schnittstelle von Natur, Kultur und Wissenschaft nehmen Häuser wie das Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg eine bedeutende Rolle ein; denn sie vermitteln komplexes Wissen, schaffen Erfahrungsräume und bieten zugleich neue Perspektiven auf aktuelle Herausforderungen.

Das Projekt „Klimaoasen Oldenburg“ zeigt exemplarisch, wie Museen ihre Rolle als Orte gesellschaftlicher Aushandlung neu definieren können, zum Beispiel indem sie wissenschaftliche Forschung mit kultureller Praxis verbinden und Räume schaffen, in denen ökologische, gesellschaftliche und kulturelle Fragen zusammengeführt werden. In Zeiten multipler Krisen – vom Klimawandel bis zur gesellschaftlichen

Spaltung – kommt Museen damit eine Verantwortung als Orte der Reflexion und der gemeinsamen Zukunftsgestaltung zu.

Vor diesem Hintergrund entstand das Projekt „Klimaoasen Oldenburg“, das sich der klimaresilienten Weiterentwicklung der historischen Stadtgärten Schlossgarten und Eversten Holz widmet. Beide sind ökologische Lebensräume, klimaregulierende Stadtstrukturen und stark frequentierte öffentliche Orte. Das vom Museum initiierte und wissenschaftlich konzipierte Projekt verbindet bauliche Klimaanpassungsmaßnahmen mit umwelt- und kulturwissenschaftlicher Forschung, die in einem partizipativen Rahmen umgesetzt und begleitet wird.

Partizipation als Forschungspraxis

Die Beteiligungsforschung folgt einem wissenschaftlichen Ansatz, der nicht auf klar abgegrenzte, standardisierte Verfahren setzt, sondern Offenheit, Prozesshaftigkeit und Kon-



Die Prozessdokumentation der ersten Pop-up-Veranstaltung. _Grafik: Verena Kern

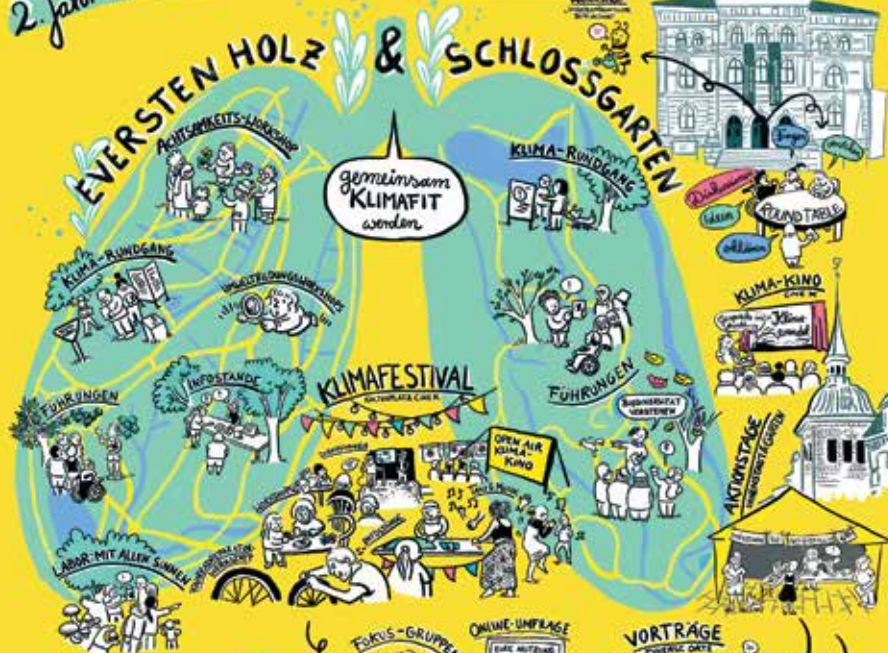
Linke Seite: Projektteam Klimaoasen: Caroline Hoops und Saskia Benthack (v. l.)._Foto: Klimaoasen Oldenburg

textsensibilität in den Vordergrund stellt. Gerade darin liegt ihre Besonderheit – und zugleich ihre methodische Herausforderung. Entscheidend ist, dass Menschen nicht nur beobachtet, sondern aktiv in den Forschungsprozess eingebunden werden: durch Fragen, kreative Arbeit, Interviews und andere Methoden, die wissenschaftlich ausgewertet werden. Die grundlegende Intention ist es, dass die Forschung nicht über die Menschen betrieben wird, sondern mit ihnen. Die Beteiligungsforschung setzte hier auf einen co-kreativen Methodenmix, der von Beobachtungen über qualitative Befragungen bis zu Storytelling reichte. Im Projekt „Klimaoasen Oldenburg“ erwiesen sich dabei persönliche Erzählungen als besonders wirksam. Sie eröffneten emotionale Zugänge zu Natur- und

Klimathemen und lassen damit Partizipation zu echter Mitgestaltung werden. Dieser Ansatz macht Forschung als Prozess erfahrbar: Er basiert nicht nur auf Daten, sondern auf Gedanken, Geschichten und Gefühlen, und wird dadurch vielschichtig und nahbar.

Damit knüpft das Projekt an aktuelle Debatten um Open Science und Citizen Humanities an. Es macht sichtbar, dass Forschung nicht nur im akademischen Raum, sondern in enger Wechselwirkung mit der Gesellschaft stattfindet. Der offene, partizipative Ansatz ermöglicht nicht nur neue Erkenntnisse, sondern stärkt auch Vertrauen in wissenschaftliche Prozesse.

2. Jahr: VERANSTALTUNGSFORMATE & DATENERHEBUNG



Der temporäre Dialograum „Gleispark“_Grafik: Verena Kern

Rechte Seite oben: Pop-up-Veranstaltung 2022 im Gleispark.

Klimaoasen-Führung Schlossgarten Frühjahr 2023 mit Saskia Benthack und Chioma Ndukwe.

Rechte Seite unten: Klimaoasen Co-Kreatives Labor Eversten Holz 2023.

Klimaoasen Co-Kreatives Labor im Core 2023._Fotos: Klimaoasen Oldenburg



Gesellschaftliche Perspektiven erschließen

Auf dieser Grundlage ging es darum, bauliche, gesellschaftliche und mentale Klimaanpassung zusammen zu denken und die Gärten nicht nur ökologisch zu stärken, sondern als Lern- und Begegnungsräume weiterzuentwickeln. In der mehrmonatigen Pop-up-Phase wurden in einem temporären Dialograum zunächst Interessen und Perspektiven unterschiedlicher Zielgruppen erfasst – etwa zu Klima, Stadtgrün und Naturverbundenheit.

Diese Erkenntnisse bildeten die Basis für ein Veranstaltungsprogramm mit Klimaspaziergängen, Round Tables, co-

kreativen Workshops und einer Online-Umfrage zur wissenschaftlichen Auswertung. Ergänzt wurden sie durch eine Klima-Kino-Reihe, die die globale Dimension betonte, und ein Klima-Festival, das Raum für regionale Vernetzung eröffnete.

Gerade dabei zeigte sich, dass Partizipation viele Erwartungen mit sich bringt. Um diese Vielfalt konstruktiv aufzufangen, setzte das Projekt auf Transparenz, unterschiedliche Erlebnisse und eine zugängliche Vermittlung von Wissenschaft – Bausteine, die halfen, Vertrauen zu schaffen und unterschiedliche Perspektiven produktiv zusammenzuführen.



Von der Resonanz zur Praxis

Ein zentrales Erkenntnisinteresse war, wie Naturverbundenheit entsteht und wodurch sie gestärkt werden kann. Aspekte wie Sinnlichkeit und direkte Erfahrung wurden gezielt in die Entwicklung der Hands-On-Stationen einbezogen, um emotionale Zugänge zur Natur zu schaffen. Die kulturwissenschaftlichen Erkenntnisse aus dem Partizipationsprozess wurden mit umweltwissenschaftlichen Milieustudien, gestalterischen Elementen und praktischer Klimaanpassung zusammengeführt und münden aktuell in einem interdisziplinären Output, der lokal anschlussfähig und übertragbar ist: erlebnisbasierte Hands-On-Stationen und ein niedrighschwelliges Kommunikationssystem im Eversten Holz.

Ab 2026 wird Oldenburgs denkmalgeschütztes Stadtgrün mit diesen Ergebnissen zum interaktiven, bildenden und sinnlich erfahrbaren Erlebnisraum. Anschließend folgt eine Ausstellung im Landesmuseum, flankiert von einem Rahmenprogramm zur Weiterentwicklung wissenschaftlicher Austauschformate an der Schnittstelle von Forschung, Gesellschaft und Kulturinstitution.

Die Erfahrungen aus „Klimaoasen Oldenburg“ verdeutlichen, dass Resonanz – im Sinne einer neuen Beziehung zwischen Mensch und Natur – eine zentrale Voraussetzung für sozialökologische Transformation ist. Museen können diese Resonanzräume öffnen und so dazu beitragen, innere Haltungen zu verändern, die langfristig gesellschaftlichen Wandel ermöglichen. Das Projekt zeigt, wie Museen aktiv zur Bewältigung des Klimawandels beitragen können: als forschende Institution, als gesellschaftliches Forum und als Impulsgeber einer ökologischen Verantwortungskultur.

Saskia Benthack ist Kunst- und Kulturwissenschaftlerin mit Fokus auf Museen und Ausstellungen. Ihre Arbeit bewegt sich zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Raum und umfasst qualitative Forschung, Ausstellungspraxis und partizipative Formate.



Langsamkeit 1, 2024, Cyanotypie, 21 x 30 cm.

AUGENBLICKE in Raum und Zeit – MOMENTE der Vergänglichkeit

Die Bilder von Katja Liebmann

Von Birgit Denzel

Katja Liebmann hat einen Leitsatz: „Der einzige Grund der Reise ist es, sie aufzuzeichnen.“ Nach diesem Leitsatz betrachtet die Künstlerin die öffentlichen Verkehrsmittel als „mobiles Studio“, ihre Arbeit darin als „temporäres Zuhause“ und ihr Leben als Abfolge einzelner Augenblicke, die sie visuell festhält.

Charakteristisch für ihre Arbeiten ist die Farbigkeit, die Blau in vielen Facetten zeigt. Um diese Bilder herzustellen, nutzt Katja Liebmann eines der ältesten fotografischen Verfahren, die Cyanotypie. Der aus dem Griechischen stammende Terminus ist im Deutschen auch unter den Bezeichnungen „Blaudruck“ und „Sonnendruck“ bekannt. Dabei wird Papier zunächst mit einer lichtempfindlichen Eisensalzlösung präpariert, dann wird ein Negativ aufgelegt, und schließlich wird es mit UV-Licht (Sonne) belichtet. An den Stellen, an denen das UV-Licht auf die Salze trifft, entstehen die typischen Blautöne.

Unter den Motiven dominieren Gesichter, Landschaften und Stadtansichten. Inhaltlich nutzt die Künstlerin Methoden



Links von oben: Die Winterreise 3, 2010, Cyanotypie, 78 x 106 cm.

Oben: Themse, London, 2010/2021, Cyanotypie, 106 x 78 cm. _Fotos: Katja Liebmann

Fenster 6, London, 1996, Cyanotypie, 68 x 75 cm.

wie Serialität sowie Langzeit- und Mehrfachbelichtungen. Mitunter scheinen sich Bildräume zu überschneiden oder mehrere Zeitschichten übereinander zu liegen.

Wir alle kennen wohl die Beobachtung während einer Zugfahrt bei Regen. Indem Katja Liebmann die scharfe Nahsicht auf die am Glas herabfließenden Regentropfen mit der verschwommenen Fernsicht auf die Landschaft kunstvoll verwebt, fixiert sie den Moment in der Bewegung. In vielen Werkgruppen sind typische Ansichten des Oldenburger Landes zu sehen, das die Künstlerin zu ihrer Wahlheimat erklärt hat. Seit 2002 lebt Katja Liebmann in Oldenburg.

Geboren wurde Katja Liebmann 1965 in Halle an der Saale. Aufgewachsen ist sie in Berlin. Ihrem frühen Wunsch, Künstlerin zu werden, gingen eine Ausbildung zur Schriftsetzerin und eine Tätigkeit an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig voraus. Anschließend studierte sie Malerei an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg und an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee. 1995 erhielt sie ein DAAD-Stipendium für einen Aufenthalt in London. Am Royal

College of Art schloss sie ihr Studium 1997 mit dem Master of Arts in der Fachrichtung Druckgrafik ab. 1998 wurde ihre Serie „Gotham City“ von der Saatchi Collection erworben. Im selben Jahr wurde sie für den renommierten Citigroup Photography Prize nominiert.

Katja Liebmann stellt europaweit aus und ist in Galerien in Berlin, London und München vertreten. In Oldenburg präsentierte sie ihre Werke – gemeinsam mit dem Maler Jub Mönster – zuletzt 2024 im Landesmuseum Kunst & Kultur. Aus dieser Ausstellung mit dem Titel „BLUES“ wurde die Cyanotypie „Themse 1“ vom Landesmuseum erworben, und vor nur wenigen Monaten ging „Berlin, Fahrt/4“, eine Ansicht der Friedrichstraße in Berlin-Mitte, in die Kunstsammlung des Deutschen Bundestages ein.

Von Berlin über London nach Oldenburg

Interview von Birgit Denizel



Katja Liebmann im Atelier, Oldenburg, 2024. Foto: Franziska von den Driesch

Birgit Denizel: Als Künstlerin verwendest Du häufig fotografische Techniken. Studiert hast Du jedoch Malerei, bevor Du Dich der Druckgrafik und Fotografie zugewandt hast.

Katja Liebmann: Während meines Studiums wollte ich so viele Medien wie möglich kennenlernen – Radierung, Holzschnitt, Monotypie und fotografische Verfahren. Daraus ergaben sich für mich weiterführende Fragestellungen. Ich konnte experimentieren. Als Studentin habe ich während langer Zugfahrten die Erschütterungen des Wagens mit der Radiernadel auf großen Metallplatten festgehalten. Auf die gedruckten Radierungen habe ich fotografische Aufnahmen dieser Reise gelichtet, geschichtete Bilder sozusagen. In diesen „Seismografischen Aufzeichnungen“ ist somit mein Kernthema bereits angelegt.

Du beschreibst Dich selbst als „malerische Seele“. Kannst Du das etwas näher erläutern?

Wenn ich künstlerisch arbeite, geht es mir auch um die Schönheit des Augenblicks. Es ist meine Art, dieser Welt etwas entgegenzusetzen. Das ist schon fast subversiv, nicht wahr? (lacht). Obwohl es sich etabliert hat, dass Kunst heutzutage

in irgendeiner Form gesellschaftskritisch sein sollte. Durch Kunst politisieren zu wollen, erinnert mich an meine Jugend in der DDR. Das ist nicht mein Weg.

Du bist mitunter selbst in den Bildern zu sehen. Es handelt sich dabei, wie Du sagst, aber nicht um Selbstporträts. Wie sind diese Gesichter aufzufassen?

Mein Kopf ist als Archetyp zu verstehen. Als ich kurz nach dem Fall der Berliner Mauer die Atmosphäre auf dem ehemaligen Grenzstreifen zwischen Ost und Westberlin erfassen wollte, habe ich mich dort vor meine selbstgebaute Camera Obscura gelegt und Langzeitbelichtungen gemacht. Mein Kopf ist ein zentrales Element im Bild und mit meiner Idee verbunden, jedoch kein Selbstporträt. Es geht mir um den an diesem Ort eingefangenen Moment.

In Deinen Werken besitzt nicht nur das Motiv, sondern auch die Methode einen hohen Ausdruckswert. Während die Materialität bei der Betrachtung einer herkömmlichen Fotografie oft Nebensache ist, erscheint hier das Verfahren dominant.

Die Technik ist Bestandteil des Werks. Um die Idee zu transportieren, braucht es immer auch das sinnliche, handwerkliche Arbeiten. Die Erfahrung des Experimentierens, der Weg vom Gedanken hin zum fertigen Bild ist ein langer Weg der Erkenntnis. Diesen Weg beschreite ich gerne und um ihn geht es mir letztendlich.

Seit 2003 bist Du auch Dozentin für Druckgrafik und Leiterin der Druckwerkstatt an der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg. Inwieweit fühlen sich die Studierenden durch Deine künstlerische Arbeit inspiriert?

Die Studierenden lernen bei mir künstlerische Ausdrucksformen kennen, sie entdecken und hinterfragen ihre Kreativität. Es ist ein Privileg für mich als Künstlerin, sie dabei ein Stück auf ihrem Weg zu begleiten, sie herauszufordern und in einen kreativen Austausch zu treten.

Mehr über Katja Liebmann erfahren Interessierte unter: katjaliebmann.de

Frauen-Geschichte in Oldenburg

35 JAHRE ZENTRUM FÜR FRAUEN-GESCHICHTE

Von Etta Bengen

Wir bleiben kreativ, neugierig, engagiert und widerständig!

Am Freitag, 12. September 2025, feierte das Zentrum für Frauen-Geschichte (ZFG) das 35-jährige Bestehen des Vereins. Am Mittwoch, 12. September 1990, vor exakt 35 Jahren, wurde das ZFG als Verein gegründet. Die Erforschung und Vermittlung von Frauen- und Geschlechtergeschichte mit regionalgeschichtlichem Schwerpunkt war und ist die Aufgabe des Vereins.

Im Laufe der 35-jährigen Geschichte ist viel passiert. Es wurden Wanderausstellungen erstellt, die teilweise durch die ganze Republik reisten. Im Vorfeld hatten die Gründerinnen bereits eine erste Darstellung zur städtischen Frauen-Geschichte Oldenburgs erarbeitet. Unter dem Titel „Weiber-Geschichten. Frauenalltag in Oldenburg 1800–1918“ zeigte das Stadtmuseum Oldenburg diese beeindruckende Ausstellung. Danach ging sie – umgearbeitet zu einer Wanderausstellung – mehrere Jahre auf Tournee durch die ganze Republik. Auch die Wanderausstellung „Bodenpersonal – putzen kann jede(r)!?“ wurde in Berlin, Münster und weiteren Städten gezeigt.

In mehreren Veröffentlichungen hat das Zentrum für Frauengeschichte Oldenburgerinnen vorgestellt und geht auch in Stadtrundgängen der Geschichte bedeutender Oldenburger Frauen nach. So wurde Oldenburg als Geburtsstadt von Helene Lange (* 9.4.1848 in Oldenburg, † 13.5.1930 in Berlin), einer Pädagogin und Frauenrechtlerin der gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung im Kaiserreich, vom Landesfrauenrat Niedersachsen als 4. frauenORT anerkannt. Die Frauen des ZFG waren natürlich an der Initiierung des frauenORTes beteiligt. Der „Stadtspaziergang mit Kirschenanna und Helene“ ist eine der besonderen Führungen des ZFG.

Die Stadt Oldenburg hatte 1991 schnell die Bedeutung des ZFG erkannt und stellte dem Verein das Gebäude Kleine Kirchenstraße 1 zur Verfügung. Es folgten drei Umzüge: 1997 in die Industriestraße 1, 2002 zur Cloppenburgstraße 71 und 2023 in die Donnerschweer Straße 55, in das sogenannte ALSO-Haus (Arbeitslosenselbsthilfe Oldenburg).

Außerdem ist das ZFG stark in der Stadt und in der Region vernetzt. Die aktiven Frauen sind Mitglieder im Landesfrauenrat Niedersachsen und stellten dort lange Jahre auch eine Vertreterin für den Fachbeirat der frauenORTE.

Auch bundesweit ist das ZFG als Teil des Netzwerkes Miss-Marples-Schwester (MMS) organisiert. Das MMS ist ein Zusammenschluss historisch arbeitender Gruppen, Projekte und Einzelfrauen mit dem Ziel der Aufarbeitung und Vermittlung lokaler und regionaler Frauen-Geschichte in Deutschland, Österreich und der Schweiz.



Büste von Helene Lange am Cäcilienplatz, Oldenburg, Künstler Udo Reimann. Foto: privat

35-Jahr-Feier im September 2025. Foto: ZFG, E. Behrens



Das ZFG hat in den 35 Jahren seines Bestehens mit vielen unterschiedlichen Aktivitäten auf die historische Geschlechterforschung und auf sich aufmerksam gemacht. Die Frauen „kämpfen“ weiterhin für Frauenrechte und freuen sich auf neue, interessierte Mitglieder und Unterstützung jeglicher Art.

Zentrum für Frauen-Geschichte e. V.
Donnerschweer Straße 55
26123 Oldenburg
Tel. 0441 30422610
zfg.oldenburg@t-online.de
www.zfg-oldenburg.de

Zusammengestellt von Matthias Struck

Die Band **Majanko** aus Wilhelmshaven, Gewinner des Plattsounds-Bandcontests 2024, hat sich am 20. September 2025 beim **Semifinale West des Local Heroes Bandwettbewerbs** beim Eisenfest in Friesoythe für das Landesfinale in Hannover qualifiziert. Zusammen mit der emsländischen Band Heartless Human Harvest setzten sich Majanko gegen drei weitere Mitbewerber durch. Vor rund 400 Gästen präsentierten die Bands jeweils ein Set von 25 Minuten. Eine fachkundige Jury bewertete die Auftritte. In Hannover mussten sich die Wilhelmshavener dann der Musikerin Eythee geschlagen geben, die Niedersachsen auf Bundesebene vertreten wird. Local Heroes ist ein Newcomer-Musikpreis für junge Nachwuchs-Artists und -Bands aller Musikgenres und Stilrichtungen. In Niedersachsen wird er von der LAG Rock Niedersachsen e. V. durchgeführt.



Prof. Dr. Ralph Hennings._
Foto: Nordwest Zeitung,
Christin Hufer

Der Oldenburger Theologe und Historiker Pastor **Dr. Ralph Hennings** ist im April 2025 zum außerplanmäßigen Professor für Kirchengeschichte an der Carl von Ossietzky Universität ernannt worden.



Inge zur Horst (1936-2025)._
Foto: Nordwest-Zeitung

Am 21. November 2025 ist die niederdeutsche Autorin **Inge zur Horst** aus Ofenerfeld (Wiefelstede) im Alter von 89 Jahren verstorben. Sie war langjährige Mitarbeiterin der NWZ-Seite „Snacken un Verstaahn“ und Mitglied im Schrieverkring des „Spieker“.

Die Kunsthistorikerinnen **Ina Grätz** und **Silke Oldenburg** haben am 1. September 2025 die wissenschaftliche Leitung der **Kunsthalle Emden** übernommen. Sie treten die Nachfolge von Felicitas Mattheis an, die seit Mai 2025 kunst- und kulturwissenschaftliche Vorständin bei der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz in Saarbrücken ist.

Die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg veranstaltete am 27. Oktober 2025 in der Aula des Alten Lehrerseminars an der Peterstraße eine Feierstunde zum Thema **„80 Jahre akademische Lehrkräftebildung in Oldenburg“**. Es sprachen Unipräsident Prof. Dr. Ralph Bruder, die Vizepräsidentin für Studium und Lehre Prof. Dr. Andrea Strübind, der Historiker Prof. Dr. Dietmar von Reeken und der Historiker Dr. Helmut Schirmer, der auf das Leben von Oldenburgs erster Professorin Helene Ramsauer zurückblickte.

Am 6. November 2025 ist der Oldenburger Wasserbau-Ingenieur **Professor Joachim Lenz**, Gründer des Instituts für Rohrleitungsbau (iro) am Standort Oldenburg der Jade Hochschule, im Alter von 87 Jahren verstorben.

Nach 14-jähriger Laufzeit ist das Forschungsprojekt **„Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)“** der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften mit Ablauf des Jahres 2025 abgeschlossen worden. Die Abschlussveranstaltung „Bürde oder Würde? Residenzstädte und ihr kulturelles Erbe heute“ fand am 6. November 2025 im Schloss Eutin statt. Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen die Frage nach dem kulturellen Erbe, das die knapp 900 Residenzstädte des Alten Reiches hinterlassen haben. Das Projekt mit Sitz an der Christian-Albrechts-Universität Kiel ist vom Bund und vom Land Schleswig-Holstein gefördert worden.

Das **Theater Laboratorium** in Oldenburg hat am 8. November 2025 sein 30-jähriges Jubiläum gefeiert. Barbara Schmitz-Lenders und Pavel Möller-Lück eröffneten 1995 in der ehemaligen Isolierbaracke des Peter Friedrich Ludwigs Hospitals ihre erste feste Spielstätte. 2008 zog das Figurentheater in eine größere Spielstätte, die ehemalige erste Turnhalle des Oldenburger Turnbundes von 1869. Weiteres unter www.theater-laboratorium.org

Die **Arbeitsgemeinschaft Kunst** der Oldenburgischen Landschaft veranstaltete am 11. November 2025 ihren dritten ORTSTERMIN, in dem Kunst- und Kulturvereine ihre Institution vorstellen. Nach ORTSTERMINEN in der Kunsthalle im Kulturbahnhof Cloppenburg und in der Werkschule Oldenburg im Jahr 2024 fand der dritte Termin im **Franz-Radzwill-Haus** in Dangast statt.

Nordenhamer Rathausurm

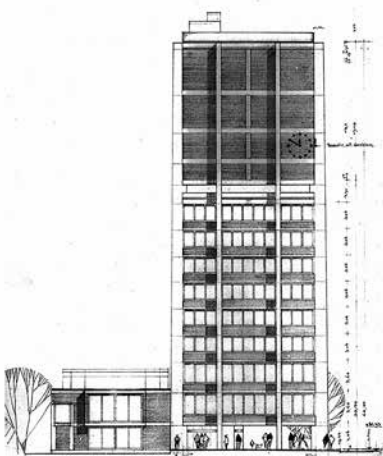
Von Friedrich Precht

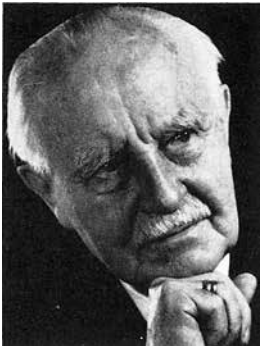
Türme vermitteln insbesondere in der flachen Wesermarsch Identität. Dazu gehört auch der 1969 bis 1972 nach Plänen des Architekten Ernst Boyken (* 1900 in Nordenham, † 1984 in Oldenburg) erbaute, knapp 50 Meter hohe Rathaus- und Wasserturm in Nordenham. Es ist Zeugnis einer beachtlichen baukulturellen Entwurfs-, Ingenieurs- und Handwerksleistung und dokumentiert die Architektur der damaligen Zeit.

Wegen der seit 2013 aufgetretenen Bauschäden, die als Ursache für einen wirtschaftlichen Totalschaden bezeichnet werden, soll das Wahrzeichen der Stadt schnellstmöglich abgerissen werden. Gegner dieses Vorhabens verweisen auf die städtebauliche und künstlerische Bedeutung, halten das Bauwerk für sanierungsfähig und geben zu bedenken, dass wegen des Klimawandels die Notwendigkeit besteht, Nachhaltigkeitsaspekte zu berücksichtigen. Die Ertüchtigung und weitere Nutzung vorhandener Substanz müsse wegen Ressourcenschonung und Kohlendioxidvermeidung Vorrang gegenüber Abriss und Neubau haben.

Von oben: Aufriss des Rathaus- und Wasserturms in Nordenham, Architekt Ernst Boyken, 6.3.1969._Bild: Archiv für Architektur und Ingenieurbau an der Universität Karlsruhe

Rathaus- und Wasserturm in Nordenham, Aufnahme 1974._Foto: Immo Boyken





Bischof Wilhelm Stählin (1883-1975). _Bild: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 50 Jahren starb Bischof **D. h.c. Dr. Wilhelm Stählin** (* 24. September 1883 in Gunzenhausen, Franken, † 16. Dezember 1975 in Prien am Chiemsee). Er war von 1945 bis 1954 Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg, setzte sich für die Ökumene ein und war ein Vertreter der Liturgischen Bewegung.



Prof. Dr. Hilbert Meyer (1941-2025). _Foto: Jü, Wikimedia, CC0 1.0 Universal

Am 17. Dezember 2025 ist der renommierte Oldenburger Pädagoge **Prof. em. Dr. Dr. h.c. Hilbert Meyer** im Alter von 84 Jahren verstorben. Von 1975 bis zu seiner Emeritierung 2009 war er Professor für Schulpädagogik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.



PROJEKT DER OLDENBURGISCHEN LANDSCHAFT

Die erste Tafel des saterfriesischen Sprachlehrpfads am Maiglöckchensee in Scharrel wird vorgestellt. Von links:

Margret Göken (Seelter Buund), Thomas Otto (Bürgermeister der Gemeinde Saterland), Stephanus Dannebaum (Seelter Buund), Henk Wolf (Seeltersk-Kontoor), Veronika Pugge (Seeltersk-Kontoor). _Foto: Seeltersk-Kontoor

Neuer „Toal-Leerpaad“ (Sprachlehrpfad) informiert über das Saterfriesische: Besucher und Einheimische finden bei einem Rundgang um den Maiglöckchensee in Scharrel (Saterland) künftig zahlreiche Informationen über die kleinste Sprachinsel Europas. Am 12. Dezember 2025 wurde die erste Tafel aufgestellt. Die Inhalte der Schilder wurden vom Seeltersk-Kontoor in Zusammenarbeit mit dem Heimatverein Seelter Buund entwickelt. Alle Tafeln wurden dreisprachig gestaltet, mit dem saterfriesischen Text an prominentester Stelle sowie hochdeutschen und niederländischen Übersetzungen.

Am 9. November 2025 ist der Wangeroooger Kirchenmusiker **Wolfgang Henseleit** im Alter von 94 Jahren verstorben.

Am 18. November 2025 ist der in Bremen lebende Kartograf und Heraldiker **Manfred Furchert** im Alter von 91 Jahren verstorben. Die Oldenburgische Landschaft veröffentlichte seine Werke „Oldenburgisches Wappenbuch Band I: Die Wappen der Landkreise, Städte und Gemeinden des Oldenburger Landes“ (Oldenburg 2003) und „Oldenburgisches Wappenbuch Band II: Historische Wappen und Flaggen des Oldenburger Landes von der Grafenzeit bis zum Freistaat“ (mit Jörgen Welp, Oldenburg 2013).

Die **Borsla** Vereinigung für niederdeutsche Sprache und Literatur Bösel e. V. hat ihren 29. Literaturpreis am 15. November 2025 an den niederdeutschen Schriftsteller **Carl-Heinz Dirks** aus Emden für seinen Kurzkrimi „Twixlum“ verliehen.

Am 18. November 2025 ist **Hartmut Kühne** aus Stollhamm (Gemeinde Butjadingen, Wesermarsch) im Alter von 80 Jahren verstorben. Für sein großes kulturelles Engagement, besonders im Bereich des Theaters und der Musik, wurde der „Impresario von Butjadingen“ im Jahr 2021 mit dem Kunst- und Kulturpreis „Goldene Krabbe“ der Gemeinde Butjadingen ausgezeichnet.

Die Visual-Comedy-Künstler **Duo Mimikry** haben den **Wilhelmshavener Knurrhahn** gewonnen. Der mit 2.500 Euro dotierte Kleinkunstpreis der Stadt Wilhelmshaven, der auch eine originale Knurrhahn-Bronzeplastik des Wilhelmshavener Künstlers Dr. Hartmut Wiesner beinhaltet, ist zum 30. Mal am 21. November 2025 im Kulturzentrum Pumpwerk verliehen worden.

Am 21. November 2025 fand im Lübecker Rider's Café das diesjährige Finale des plattdeutschen Songcontests **Plattbeats** statt, der jährlich vom Länderzentrum für Niederdeutsch organisiert wird. Den ersten Platz belegte die Lüneburger Art-Pop-Sängerin Eythee mit ihrem Song „Jes“ (übersetzt „Eis“).

Neue Vorsitzende der **Universitäts-gesellschaft Oldenburg** (UGO) ist seit November 2025 **Dr. Stefanie Abke**, geschäftsführende Vorständin der EWE Stiftung und stellvertretende Beiratsvorsitzende der Oldenburgischen Landschaft. Sie folgt auf **Wibke Schneidewind**, die die UGO drei Jahre lang geleitet hatte.

Vor 125 Jahren ist am 26. November 1900 in Oldenburg der Verein **Oldenburgischer Eisenbahner** gegründet worden. Aus ihm ging nach dem Zweiten Weltkrieg das **Bahn-Sozialwerk** hervor, das heute noch 1.400 Mitglieder hat und das zweitälteste Bahnsozialwerk Deutschlands ist.



Dr. Anna Heinze. _Foto: Sven Adelaide

Die Kunsthistorikerin **Dr. Anna Heinze** ist zum 1. Dezember 2025 offiziell zur Direktorin des Landesmuseums Kunst & Kultur Oldenburg berufen worden. Bereits seit dem Fortgang von Direktor Prof. Dr. Rainer Stamm zum 1. September 2024 hatte sie das Museum kommissarisch geleitet.

Vor 50 Jahren ist die Philosophin **Hannah Arendt** (* 14. Oktober 1906 in Hannover-Linden, † 4. Dezember 1975 in New York) gestorben, die 1928 bei dem Oldenburger Philosophen Karl Jaspers in Heidelberg promoviert wurde. Anlässlich ihres Todestages fanden in Oldenburg am 3. und am 4. Dezember 2025 zwei Vorträge im Kulturzentrum PFL statt.

Am 7. Dezember 2025 ist die frühere Wilhelmshavener SPD-Bundestagsabgeordnete **Gabriele Iwersen** im Alter von 86 Jahren verstorben.

Der ostfriesische Theologe und Historiker **Ubbo Emmius** (* 5. Dezember 1547 in Greesiel, † 9. Dezember 1625 in Groningen), Gründungsrektor der Universität Groningen, ist vor 400 Jahren gestorben. Die Ostfriesische Landschaft widmete ihm aus diesem Anlass ihre 25. Tagung zur ostfriesischen Geschichte am 6. Dezember 2025 im Landschaftsforum in Aurich.

Im Dezember 2025 ist **Hans-Joachim Döring** aus Nordenham im Alter von 76 Jahren verstorben. Er war der Betreiber des traditionsreichen Kinos „Filmpalast“, das 1907 als erstes Kino in Nordenham eröffnet und nun als letztes verbliebenes geschlossen wurde.

Das in Oldenburg ansässige **Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa** (BKGE) trägt seit dem 17. Dezember 2025 wieder seinen alten Namen. Seit 28. August 2023 lautete sein Name vorübergehend „Bundesinstitut für Kultur und Geschichte des östlichen Europa“.

Vor 100 Jahren starb die Bremer Pädagogin und Sozialreformerin **Ottilie Hoffmann** (* 14. Juli 1835 in Bremen, † 20. Dezember 1925 ebenda), die sich besonders für die Abstinenzbewegung engagierte. Sie richtete in Bremen und anderen Städten die „Ottilie-Hoffmann-Häuser“ als alkoholfreie Speisehäuser ein. Das Oldenburger Ottilie-Hoffmann-Haus befand sich am Theaterwall 20 gegenüber dem Oldenburgischen Staatstheater.



Josef Pollak: Selbstbildnis mit Pfeife, um 1955, Öl auf Leinwand, 42 x 53 cm, Städtische Galerie Haus Coburg, Delmenhorst. Bild: Gerhard Wietek: 200 Jahre Malerei im Oldenburger Land, Oldenburg 1986

Die 1990 gegründete **Josef-Pollak-Stiftung** in Delmenhorst, die das Vermächtnis des Delmenhorster Malers Josef Pollak (1912–1997) bewahrt hat, ist zum Jahresende 2025 aufgelöst worden. Die Galerie van Staden, die die Stiftung beherbergte, zeigte eine letzte Werk-schau. Das künstlerische Werk Pollaks wird auf verschiedene Kunst-häuser verteilt, so die Städtische Galerie Haus Coburg und die Willi-Oltmanns-Stiftung in Delmenhorst und das Kunsthaus Leer.

Am 16. Dezember 2025 ist **Karl-August Kolhoff**, langjähriger Vorsitzender des Bürger- und Geschichtsvereins Wildes-hausen e. V., im Alter von 79 Jahren verstorben.

Am 21. Dezember 2025 ist **Werner Beyer** aus Jever im Alter von 90 Jahren verstorben. Der frühere Lehrer am Marien-gymnasium Jever setzte sich für die Musikausbildung und die Erinnerungs-kultur in Jever ein. Er engagierte sich für die Gründung der Kreismusikschule Friesland und initiierte Erinnerungs-gänge durch Jever an den Jahrestagen des Pogroms von 1938.

Am 26. Dezember 2025 ist der Schrift-steller **Johann P. Tammen** im Alter von 81 Jahren verstorben. Der langjährige Herausgeber der Literaturzeitschrift „Die Horen“ wurde in Hohenkirchen (Fries-land) geboren, studierte in Oldenburg und lebte seit 1976 in Bremerhaven.

Am 30. Dezember 2025 feierte der niederdeutsche Schriftsteller und Mediziner **Dr. Hans-Hermann Briese** aus Norden (Ostfriesland) seinen 85. Geburtstag.

Die **Nordwest-Mediengruppe**, zu der die Nordwest-Zeitung, die Emdrer Zeitung und der Anzeiger für Harlingerland gehören, ist mit Wirkung zum 1. Januar 2026 an die Madsack Mediengruppe mit Sitz in Hannover verkauft worden.

Neue Geschäftsführerin des **Oldenbur-ger Kunstvereins** ist seit 1. Januar 2026 die Kulturwissenschaftlerin **Imke Kan-negießer**. Die gebürtige Oldenburgerin war zuvor Geschäftsführerin des Kunst-vereins Reutlingen und Direktorin der Galerie BQ in Berlin. Sie folgt auf Marina Krause, die die Geschäfte des Kunst-vereins seit 2020 führte.

Neuer Hauptgeschäftsführer des Land-volks Niedersachsen ist seit 1. Januar 2026 **Stefan Ortmann**. Der Agrarexperte stammt aus Dinklage und war zuvor Geschäftsführer des Verbundes Olden-burger Münsterland e. V. und seit 2010 stellvertretender Direktor der Landwirt-schaftskammer Niedersachsen.



Bernhard Kuhnt (1876-1946). Bild: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 150 Jahren wurde der Reichstagsabgeordnete und Revolutionär **Bern-hard Kuhnt** (* 24. Februar 1876 in Leipzig, † 22. Januar 1946 in Westensee bei Kiel) geboren. Er war vom 11. November 1918 bis zum 3. März 1919 der erste Präsident des Freistaates Oldenburg.

Zum 1. Januar 2026 hat **Norbert Ostendorf** die Ge-schäftsführung des **Centraltheaters Brake** an **Simon Kirchmann** übergeben.

Neuer Vorsitzender des Vorstands der **Oldenburgi-schen Landesbank** (OLB) ist seit 2. Januar 2026 der Franzose **Christophe Jéhan**, bisher stellvertretender Vorsitzender der Targobank. Er folgt auf Stefan Barth, der die OLB seit September 2021 geleitet hat.

Am 12. Januar 2026 hat im Kulturzentrum Pavillon in Hannover das kulturpolitische Symposium „**Starke Kultur. Starke Gesellschaft. Starke Regionen**“ zur Rolle der Kultur für die Gesellschaft in Niedersachsen stattgefunden. Veranstalter waren der Arbeitskreis Kulturverbände Niedersachsen e. V. (akku) und die Arbeitsgemeinschaft der Landschaften und Land-



Hans Albrecht Freiherr von Maltzan (1754-1825). Bild: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 200 Jahren starb der Hofbeamte und Diplomat **Hans Albrecht Freiherr von Maltzan** (auch: Malt-zahn, * 13. Oktober 1754 in Kummerow, † 17. De-zember 1825 in Eutin). Er war ab 1811 oldenburgi-scher Regierungspräsi-dent des Fürstentums Lübeck (Eutin).

schaftsverbände in Niedersachsen (ALL-viN). Das Symposium widmete sich der zentralen Frage, wie Kultur gesell-schaftlichen Zusammenhalt, demokra-tische Teilhabe und regionale Entwick-lung stärken kann.

Der Jeveraner Verleger **Hermann Lüers**, Gründer und Verleger des Hermann Lüers Verlags, ist am 10. Januar 2026 im Alter von 92 Jahren in Jever verstorben.

Am 12. Januar 2025 ist der aus Jever stammende Historiker **Dr. Sven Lüken** im Alter von 66 Jahren in Berlin verstorben. Er war Abteilungsleiter am Deut-schen Historischen Museum in Berlin.

Am 12. Januar 2026 ist der Theater-regisseur und Intendant **Georg Immel-mann** im Alter von 90 Jahren in Berlin verstorben. Er war von 1979 bis 1994 Intendant der Landesbühne Niedersach-sen-Nord in Wilhelmshaven.

Am 16. Januar 2026 ist die Oldenburger Trauerrednerin **Ilse-Marie Voß-Pernt** im Alter von 81 Jahren verstorben. Sie war die Urenkelin des Oldenburger Hoffloristen und Künstlers Adolf Muß (1855–1932), dessen kunstvolle Papp-maché-Figuren oftmals Oldenburger Persönlichkeiten karikierten und seiner-zeit vielfach ausgestellt wurden.

Am 21. Januar 2026 hat sich die **nieder-sächsische Kulturkommission** als unabhängiges Expertengremium beim Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur konstituiert. Sie wird das Ministerium künftig zu grundsätzlichen Fragen der Kulturent-wicklung beraten. Die Kulturkommissi-on setzt sich aus 12 Vertreterinnen und Vertretern der Kulturfachverbände, der Träger der regionalen Kulturförderung sowie weiteren Expertinnen und Exper-ten aus Kultur und Wissenschaft zusam-men. Im Rahmen der konstituierenden Sitzung wurde Prof. Dr. Birgit Mandel (Professorin für Kulturvermittlung und Kulturmanagement an der Universität Hildesheim) zur Vorsitzenden der Kom-mission gewählt. Der Kommission ge-hören zudem unter anderem Georg He-ckel (Generalintendant des Oldenburgischen Staatstheaters) und Olaf Martin (ALLviN-Sprecher, Vertreter der Arbeitsgemeinschaft der Landschaf-ten und Landschaftsverbände in Nieder-sachsen) an.

Am 22. Januar 2026 ist der Wilhelms-havener Rechtsanwalt, Wirtschaftsför-derer und Kulturfreund **Lutz Bauermeis-ter** im Alter von 81 Jahren verstorben. Er war Hauptgeschäftsführer des Arbeit-geber und Wirtschaftsverbandes Wil-helmshaven-Friesland in den Jahren 1986 bis 2014, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Kulturkreis Wilhelmshaven-Friesland und Vorsitzender des Freun-deskreises Herrlichkeit Gödens.



Hermann Hamelmann (1526–1595). Bild: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 500 Jahren wurde der lutherische Theologe und Historiker **Hermann Hamelmann** (* 1526 in Osnabrück, † 26. Juni 1595 in Oldenburg) geboren. Er wirkte als Reformator in Westfalen und verfasste die erste gedruckte „Oldenburger Chronik“ („Oldenburgisch Chronicon“), die jedoch erst 1599 nach seinem Tod erschien.



Veronika Caspar-Schröder: Bildnis, Aquarell, 1946. Foto: Katalog Veronika Caspar-Schröder – Leben und Werk, Delmenhorst 1999

Vor 25 Jahren ist die Oldenburger Künstlerin **Veronika Caspar-Schröder** (* 23. September 1907 in Berlin, † 12. Januar 2001 in Oldenburg) gestorben.

Am 23. Januar 2026 ist **Eckhard (Ecco) Eichhorn** aus Ganderkesee im Alter von 83 Jahren verstorben. Dem Vorsitzenden des Vereins GanterART e. V. ist es zu verdanken, dass 100 bemalte Ganter-Skulpturen das Ortsbild von Ganderkesee prägen und der Überschuss aus deren Verkauf sozialen Zwecken innerhalb der Gemeinde zugutekam.

Das **Haus für Medienkunst Oldenburg** zeigte vom 28. Januar bis zum 1. März 2026 die Ausstellung „Die Stifterin, der Nationalsozialismus und das Haus“. Die Künstlerinnen und Künstler Dani Gal, Rajkamal Kahlon, Susanne Kriemann, Fynn Ribbeck, Roe Rosen, Anja Salomonowitz und Clemens von Wedemeyer haben sich mit der NS-Vergangenheit der ehemals namensgebenden Stifterin Edith Ruß (1919–1993) auseinandergesetzt.

Für sein herausragendes Engagement für den medizinischen Berufsstand ist dem Oldenburger Arzt **Dr. Gerd Pommer** am 29. Januar 2026 das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen worden. Die Auszeichnung nahm Oldenburgs Oberbürgermeister Jürgen Krogmann im Alten Rathaus vor.

Vor 150 Jahren ist die expressionistische Malerin **Paula Modersohn-Becker** (* 8. Februar 1876 in Dresden, † 20. November 1907 in Worpswede) geboren. Sie lebte seit 1888 in Bremen und wirkte seit 1897 in der Künstlerkolonie Worpswede.

Neue Vorsitzende des Vorstands der **Landessparkasse zu Oldenburg** ist seit 1. Februar 2026 **Tanja-Vera Asmussen**, die dem LzO-Vorstand bereits seit 2019 angehört. Ihr Vorgänger **Michael Thanheiser** ist am 23. Januar 2026 feierlich in den Ruhestand verabschiedet worden.



Christa Marxfeld-Paluszak 2024 mit Bundesverdienstkreuz am Bande. Foto: Antje Sander

Die Wilhelmshavener Künstlerin **Christa Marxfeld-Paluszak** hat am 29. Januar 2026 ihren 90. Geburtstag gefeiert. In Wilhelmshaven führte sie von 1978 bis 2000 die Galerie M – Forum für zeitgenössische Kunst, war 2002 Mitbegründerin der Sezession Nordwest e. V. – Verein zur Förderung von Kunst und Kultur im Raum Nordwest und 2008 des Vereins ChaKA – Chancen für Kinder im Alltag e. V., den sie auch als Vorsitzende leitet. Für ihr außerordentliches Engagement für das kulturelle und künstlerische Leben ist sie 2014 mit der Ehrennadel der Oldenburgischen Landschaft, 2016 mit der Stadtmedaille der Stadt Wilhelmshaven und 2024 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden.



Kirche St. Hippolyt in Blexen, Nordseite von Chor und Schiff mit Turm. Foto: Ulamm, Wikimedia, CC BY-SA 4.0

Einen symbolischen Fördervertrag für Mauerarbeiten an der romanischen Kirche **St. Hippolyt** in Nordenham-Blexen hat Micaela Schweers-Sander, Ortskuratorin Wilhelmshaven der **Deutschen Stiftung Denkmalschutz** (DSD), am 16. Januar 2026 an Pfarrer Dietmar Reumann-Claßen übergeben. Das Gotteshaus gehört seit 2016 zu den über 560 Denkmalen, die die DSD aus privaten Spenden, ihrer Treuhandstiftung sowie aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale allein in Niedersachsen fördern konnte. Die romanische Saalkirche St. Hippolyt besteht aus einem eingezogenen Rechteckchor aus der Zeit um 1150, dem nur wenige Jahrzehnte jüngeren Langschiff und dem auf 1260 datierten Westturm, der seit dem 16. Jahrhundert auch als Seezeichen dient.

Die XXV. Olympischen Winterspiele haben vom 6. bis zum 22. Februar 2026 in Mailand und Cortina d’Ampezzo stattgefunden. Unter den 183 Athletinnen und Athleten aus Deutschland befand sich auch die Cloppenburg Bob-Anschieberin **Talea Prepens** vom MSC Magdeburg.

Die Delmenhorster Oberbürgermeisterin Petra Gerlach hat am 7. Februar 2026 das **Sportler-Museum** von Frank Scheffka in der Langen Straße 128 in Delmenhorst eröffnet. Das Sportler-Museum präsentiert auf 500 Quadratmetern Scheffkas einzigartige Sammlung sport-historischer Objekte unzähliger Olympiasieger, Welt- und Europameister.

Im Rahmen eines feierlichen Empfangs hat Emdens Oberbürgermeister Tim Kruihoff am 13. Februar 2026 im Emdener Rathaus **Rico Mecklenburg**, Präsident der Ostfriesischen Landschaft, das Verdienstkreuz am Bande des Niedersächsischen Verdienstordens überreicht.

Die Ausstellung **World Press Photo** mit den besten Pressefotos der Welt fand vom 21. Februar bis zum 15. März 2026 im Landesmuseum Kunst & Kultur Oldenburg statt. Auch die Oldenburgische Landschaft zählte zu den Kooperationspartnern. Die preisgekrönten Fotos wurden in einer Wanderausstellung in etwa 100 Städten gezeigt, im Oldenburger Schloss machte World Press Photo im Jahr 2026 bereits zum elften Mal Station. Das diesjährige Pressefoto des Jahres stammt von der Fotografin Samar Abu Elouf aus Gaza und zeigt den neunjährigen Mahmoud, der im Gaza-Krieg beide Arme verloren hat.



Am 1. Februar 2026 ist **Prof. Dr. Ulrich Ackert** aus Oldenburg im Alter von 87 Jahren verstorben. Er war Rektor der Fachhochschule Oldenburg und Vorsitzender der Deutsch-Französischen Gesellschaft Oldenburg e. V.



Fran Kovačić und Tâmara Dornelas auf dem Ballettabend im Elisabeth-Anna-Palais. _Foto: Gerald Wood

Tanz begegnet Fotografie im Elisabeth-Anna-Palais: Im Rahmen der Ausstellung „Wasserlinien – Fotografien von Ana Rodríguez Heinlein“ hat die Arbeitsgemeinschaft Kunst der Oldenburgischen Landschaft am 16. Februar 2026 im Elisabeth-Anna-Palais (Sozialgericht Oldenburg) zu einem Ballettabend eingeladen. Auf dem Programm standen Pas de deux und Variationen aus bedeutenden Handlungsballetten im Zeichen von Liebesdurst und Leidenschaft. Die Tänzerinnen und Tänzer Tâmara Dornelas, Nicol Omezzolli, Beñat Arambarri und Fran Kovačić sind Mitglieder der BallettCompagnie Oldenburg.



Überlebensgroße Tigerente im Filmpark Babelsberg. _Bild: Havelbaude, Wikimedia, CC BY-SA 3.0

Der Kinderbuchautor **Janosch**, Erfinder der Tigerente, feierte am 11. März 2026 seinen 95. Geburtstag. Der als Horst Eckert in Hindenburg (Oberschlesien) geborene Janosch gelangte durch die Vertreibung seiner Familie nach dem Zweiten Weltkrieg ins Oldenburger Land.

Der Verein **Literaturplus Wesermarsch e. V.** hat am 26. Februar 2026 seine Auflösung beschlossen. Überalterung und nachlassendes Publikumsinteresse führten zu dieser Entscheidung. Der im Jahr 2002 gegründete Nordenhamer Verein hat fast 23 Jahre lang anspruchsvolle Literatur mit hochkarätigen Veranstaltungen in der Wesermarsch gefördert.

Vom 4. März bis zum 3. Mai 2026 wird die Wanderausstellung „Nomaden unserer Zeit. Wanderschäferreien in Norddeutschland“ im **Urgeschichtlichen Zentrum Wildeshausen** gezeigt. Mit der Fotoreportage über Wanderschäferreien dokumentierte der Fotograf Holger Rüdell den Alltag eines der ältesten Berufe der Menschheit in unserer heutigen Zeit. Weiteres unter www.uzw-wildeshausen.de

In der **Galerie Luzie Uptmoor** im **Industrie Museum Lohne** ist vom 8. März bis zum 10. Mai 2026 die Sonderausstellung „Frauen im geteilten Deutschland“ zu sehen. Die Ausstellung ist eine Kooperation von Industrie Museum Lohne, Gleichstellungsbeauftragter der Stadt Lohne und Freundeskreis Luzie Uptmoor. Sie beleuchtet die Lebenswelten von Frauen in der BRD und der DDR bis 1990.



Vorstellung des Jahrbuchs „Oldenburgische Familienkunde 2025“ der OGF im Landesarchiv mit (v. l.) Gerd Carstens, Heidi Millies, Matthias Struck, Peter Sieve, Wolfgang Martens (Vorsitzender), Dr. Kerstin Rahn (Archivleitung) und Gerd Brommelmeier (Schriftleiter). _Foto: Dr. Regina Grünert, NLA Oldenburg

Die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde (OGF), älteste Fachgruppe der Oldenburgischen Landschaft, hat am 26. Februar 2026 ihr aktuelles Jahrbuch „**Oldenburgische Familienkunde 2025**“ im Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Oldenburg vorgestellt. Die Bearbeiter berichteten über die Quellenlage, das Lesen der alten Schriften und die gemeinsame Bearbeitung im Team des Arbeitskreises Quellenerschließung. Interessenten können das Buch direkt über den OGF-Onlineshop zum Preis von 20 Euro zzgl. Versandkosten bestellen: www.familienkunde-oldenburg.de



Ana Rodríguez Heinlein: Tierra sin Agua, Fotografie, 2022. _Foto: © Ana Rodríguez Heinlein

Vom 3. Februar bis zum 22. April 2026 ist im Oldenburger Elisabeth-Anna-Palais die Ausstellung „Wasserlinien“ mit Fotografien der spanisch-deutschen Fotografin und Designerin **Ana Rodríguez Heinlein** zu sehen. Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen die beiden Werkserien „Tierra sin Agua“ und „A River That Doesn't Flow“, die auf der iberischen Halbinsel entstanden sind und Landschaften sowie Lebensräume in den Blick nehmen, die maßgeblich durch das Element Wasser geprägt sind. Es handelt sich um eine Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft Kunst der Oldenburgischen Landschaft und des Sozialgerichts Oldenburg.



Einblick in das Oldenburger Naturalienkabinett. _Foto: Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg, Wolfgang Kehmeier

Das **Naturalienkabinett** im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg hat am 22. Februar 2026 nach 45 Jahren seine Türen geschlossen. Seit 1981 hat dieser Raum in der Dauerausstellung eine Vorstellung davon vermittelt, wie früher gesammelt und ausgestellt wurde. Aus heutiger Sicht ist das Naturalienkabinett kritisch einzuordnen: Einige Exponate kommen aus kolonialen Machtverhältnissen und wurden gewaltsam angeeignet. Bezeichnungen, geografische Zuschreibungen und Objektkategorien sind veraltet und beruhen auf Fremdzuschreibungen.



Von links: Staustraße mit Wahnbeck's Hotel, Ansichtskarte um 1900. _Bild: Sammlung Wolfgang Meyer. Ritterstraße 10/Staustraße 16, Zustand 27. Juni 2018. _Foto: Friedrich Precht



Das Oldenburger Geschäftshaus **Ritterstraße 10/ Staustraße 16** ist Mitte Februar 2026 nach langem Leerstand abgebrochen worden. Das 1855 im klassizistischen Stil errichtete Gebäude beherbergte im Laufe seiner Geschichte unter anderem Wahnbeck's Hotel, das Bekleidungshaus Dobrat und zuletzt Photo Dose. Trotz etlicher Veränderungen dokumentierte das zweigeschossige Haus in dem durch Bauten des Historismus und der 1960er/1970er-Jahre geprägten Bereich des Stautors die ehemalige Größenordnung beziehungsweise den Höhenmaßstab. Dadurch hatte es eine wichtige städtebauliche Bedeutung am Wallring.



„**Alte Heimat – neue Heimat im Oldenburger Land?** Flüchtlinge, Vertriebene, (Spät-)Aussiedler/innen“ lautete das Thema zum Tag der Archive im Niedersächsischen Landesarchiv, Abtei Oldenburg am 13. März 2026. Auf die Begrüßung durch Archivleiterin Dr. Kerstin Rahn folgten drei Impulsvorträge von Dr. Andreas von Seggern (Schlossmuseum Jever), Dr. Gisela Borchers (AG Vertriebene) und Daniel Gebel (Universität Oldenburg), eine Podiumsdiskussion mit Inge von Danckelman (Moderation), Deniz Kurku MdL, Landrat Johann Wimmer (Landkreis Cloppenburg), Bürgermeister Witali Bastian (Gemeinde Molbergen), Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners und Dr. Torsten Müller (Museumsdorf Cloppenburg) sowie ein Schlusswort von Landschaftsdirektorin Dr. Franziska Meifort. Die Veranstaltung erfolgte in Zusammenarbeit des Niedersächsischen Landesarchivs, der Oldenburgischen Landschaft und des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa.



Dr. Klaus Groh. _Foto: privat

Am 9. Februar 2026 feierte der Oldenburger Künstler und Kunsthistoriker **Dr. Klaus Groh** seinen 90. Geburtstag. Als Bildender Künstler hatte er seit 1968 über 1.000 Ausstellungen in fast allen Ländern der Erde. Gemeinsam mit seiner Frau Hannelore Huck-Groh betrieb er von 1989 bis 2003 das Kulturzentrum Micro Hall Art Center und die Kleinkunsthöhle Literaturium in Klein Scharrel (Edewecht). Seit 2003 leitet er das Kulturprogramm und die Kleinkunsthöhle Burg Uhlenhorst der Schlaraffia Oldenburgia e. V. Von 2002 bis 2012 war er Mitglied im Stiftungsrat der von der Oldenburgischen Landschaft verwalteten Stiftung Oldenburgischer Kulturbesitz. Im Jahre 2000 ist Klaus Groh mit der Landschaftsmedaille ausgezeichnet worden.



Pyt Kramer. _Bild: Wikimedia, User Bernd

Am 7. März 2026 feierte der niederländisch-friesische Sprachforscher **Pyt Kramer** seinen 90. Geburtstag. Er ist Ehrenbürger der Gemeinde Saterland, Ehrenmitglied im Seelter Buund und Träger des Förderpreises der Oldenburgischen Landschaft.



Elke Heger erhielt den Albrecht-Weinberg-Preis aus den Händen von Abraham Lehrer. _Foto: Sascha Stüber, Nordwest-Zeitung

Die Oldenburger Diplom-Pädagogin **Elke Heger** hat am 22. Februar 2026 den diesjährigen Albrecht-Weinberg-Preis der Jüdischen Gemeinde Oldenburg erhalten. Ab 1978 hat sie sich gemeinsam mit ihrem Mann um den neben ihrem Haus liegenden verwaisten jüdischen Friedhof in Oldenburg gekümmert. Die Jahre hat sie die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Oldenburg als Vorsitzende geleitet. Die mit 2.000 Euro verbundene Ehrung für besonderes soziales Engagement und Verdienste um die Gemeinschaft wurde ihr durch den Vizepräsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, Abraham Lehrer, überreicht. Im Anschluss an die Preisverleihung sind die Rabbiner **Netanel Olhoeft** und **Levi Israel Ufferfilge** offiziell in ihr Amt als Rabbiner der Jüdischen Gemeinde Oldenburg eingeführt worden. Die Zeremonie wurde geleitet von dem Rabbiner Jonathan Wittenberg und Rabbinerin Bea Wylter.



Johann Heinrich Voß (1751-1826). _Bild: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 200 Jahren starb der Dichter **Johann Heinrich Voß** (* 20. Februar 1751 in Sommersdorf, Mecklenburg-Schwerin, † 29. März 1826 in Heidelberg), der von 1782 bis 1802 als Lehrer in oldenburgischen Diensten in Eutin wirkte. Seine Übertragung von Homers Ilias und Odyssee (1781/1783) ist bis heute berühmt.



Erhard Brüchert. _Foto: privat

Die niederdeutsche Autorin **Erhard Brüchert** feierte am 25. März 2026 seinen 85. Geburtstag. Der gebürtige Pommer wuchs in Ostfriesland auf, unterrichtete in Oldenburg als Oberstudienrat Deutsch und Geschichte, ist Ehrenbaas des Heimatbundes für niederdeutsche Kultur De Speker und wirkt in der Arbeitsgemeinschaft Niederdeutsche Sprache und Literatur der Oldenburgischen Landschaft mit. Er hat zahlreiche hoch- und niederdeutsche Erzählungen, Romane, Novellen, Hörspiele und Theaterstücke veröffentlicht.



Helmut Hinrichs. _Bild: Nordwest-Zeitung, Werner Fademrecht

Seinen 85. Geburtstag feierte am 9. März 2026 **Helmut Hinrichs**, Vorsitzender der Oldenburgischen Ostgesellschaft e. V., ehemaliges Beiratsmitglied der Oldenburgischen Landschaft und früherer Gemeindevizepräsident und Bürgermeister der Gemeinde Hatten.

Der Jahrestag des **Kreuzkampfes** jährt sich in diesem Jahr zum 90. Mal. Im Jahr 1936 setzten tausende Menschen in der Cloppenburg Münsterlandhalle die Rücknahme eines NS-Regierungserlasses durch, der die Entfernung von Kreuzen aus Schulen vorsah. Ausgehend vom Bischöflich Münsterschen Offizialat Vechta wird der Jahrestag mit verschiedenen Veranstaltungsformaten begangen. Wir werden in der kommenden Ausgabe von *kulturland oldenburg* darüber berichten.




KULTUR FÖRDERN

TRADITION PFLEGEN

NATUR SCHÜTZEN

Impulse für unsere Region



-  Demokratie- und Sozialkompetenz
-  Kulturvermittlung
-  MINT- und Umweltbildung

Seit 2002 fördern wir zahlreiche gemeinnützige Projekte und schaffen so vielfältige Chancen. Als verlässliche Partnerin für gesellschaftliches Engagement stärken wir den Zusammenhalt in unserer Heimatregion und setzen mit attraktiven Formaten regelmäßig eigene Akzente: ewe-stiftung.de